



Wien schaut
verlegen weg

(Seite 2)

60 Jahre gelebte
Verantwortung

(Seite 5)

Tribüne der
Meinungen

(Seite 10)

EU-Kommission hat Vertriebenenunion offiziell anerkannt

Wichtige Erfolge für die Europäische Union der Flüchtlinge und Vertriebenen (EUFV) auf internationaler Ebene: Die Organisation, der auch der Verband der Volksdeutschen Landsmannschaften in Österreich angehört, wurde bei der Europäischen Kommission offiziell anerkannt und im Register der Interessensvertreter akkreditiert. Infolge dieser Eintragung wurde die EUFV bereits aufgefordert, an den Beratungen der EU-Kommission zu spezifischen Fragen in den Bereichen Justiz und Interne Angelegenheiten teilzunehmen. Die Zuerkennung dieses neuen Aufgabenbereichs verleiht dem Generalsekretariat zusätzliches Ansehen und erhöhtes Gewicht bei seinen Bemühungen um die Einrichtung einer ständigen Plattform auf höchster europäischer Ebene, die sich mit allen ungelösten Problemen von Millionen europäischen Bürgern und

deren Nachkommen befassen soll, die auf Grund von Zwangsmaßnahmen flüchten oder ihre Heimat verlassen mußten. Kurz vor der EU-Anerkennung wurde die EUFV auch vom Büro für Demokratische Institutionen und Menschenrechte der OEZV (ODIHR) akkreditiert. EUFV-Generalsekretär Massimiliano Lacota spricht gegenüber der „Sudetenpost“ von einem „weiteren bedeutsamen Schritt auf dem von uns eingeschlagenen Weg, dessen Ziel die Einrichtung einer eigens der Problematik der europäischen Vertriebenen gewidmeten Kommission ist“. Als ein Ziel der Gespräche im Rahmen der EU und OSZE nennt Lacota „an erster Stelle die Anerkennung der Vertreibung der Deutschen und der anderen Volksgruppen während und nach dem Zweiten Weltkrieg als Verbrechen gegen die Menschheit“.

Mit Blick auf die Tatsache, daß die Sudetendeutsche Landsmannschaft in Deutschland im Gegensatz zur Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich die EUFV nicht nur nicht als Partner akzeptiert, sondern sogar gegen die neue Organisation opponiert, meint Lacota, daß die ursprünglich geäußerten Verdächtigungen haltlos gewesen seien: „Die Schreckgespenster, die in den Monaten nach der Gründung in alle Richtungen verbreitet wurden – mit Anschuldigungen jeder Art, wie beispielsweise die Zugehörigkeit zum extrem rechten Spektrum oder die Mitarbeit von Splittergruppen – haben sich definitiv in Nichts aufgelöst.“

Das vollständige Interview mit dem EUFV-Chef Massimiliano Lacota lesen Sie auf der Seite 3.

DAS BILD DER HEIMAT



Die Burg Sternberg mit ihrem dicken Turm.

ES WAR EINE große Entscheidung, welche die Vertriebenen nur wenige Jahre nach dem Krieg und der Nachkriegstragödie getroffen hatten. Es war eine Entscheidung, die von menschlicher Größe ebenso zeugte wie von historischem Weitblick, der so manchen der heutigen, sich für Staatsmänner (und -frauen) haltenden Akteure vor Neid erblassen lassen mußte.

DIE AM 5. AUGUST vor sechzig Jahren verabschiedete Charta der Heimatvertriebenen ist jedoch zugleich auch das Dokument eines Abschiedes – dem von der politischen Bühne. Wenn es die Historiker einmal besser meinen mit den Vertriebenen, werden sie ihnen dafür ein Denkmal in den Geschichtsbüchern errichten. Verdient hätten sie es ja schon längst. Sie haben nicht nur auf Rache und Vergeltung für das erlittene Unrecht verzichtet, sondern schon lange, bevor es andere begriffen haben, die europäische Integration als Zukunftsperspektive des Kontinents dargestellt.

ANDERE Vertriebenengruppen in anderen Teilen der Welt haben sich weniger konziliant verhalten. Die nur kurz nach den Sudetendeutschen, Karpäthendeutschen, Siebenbürger Sachsen, usw. aus ihrer Heimat vertriebenen Palästinenser haben sich für einen ganz anderen Weg entschieden. In ihrer Ausichtslosigkeit und Verzweiflung setzten sie auf das Prinzip Aug' um Aug', Zahn um Zahn. Und als auch das nichts half, gingen sie darüber noch hinaus, indem sie nicht nur die für ihr Schicksal Verantwortlichen angriffen, sondern völlig unschuldige Menschen mit Terror überzogen.

ES IST DIE deprimierende Lehre dieser Geschichte, daß Wohlverhalten nicht, Aggression dagegen sehr wohl belohnt wird. Während die deutsche Vertriebenenproblematik heute nur noch von den Betroffenen als Problem betrachtet wird, sich die Politik aber längst davon verabschiedet hat, steht der aus der Palästinenservertreibung resultierende Nahostkonflikt auf der weltpolitischen Agenda ganz oben. Und man hat den Eindruck, als sorgten palästinensische Extremisten weiter erfolgreich dafür, daß dieser Konflikt eine Causa Prima bleibt. Die Palästinenser werden ernstgenommen. Kein US-Präsident, kein europäischer Staats- oder Regierungschef kommt an ihnen auf der internationalen Bühne vorbei. Mittlerweile herrscht globaler, auch von Israel weitgehend akzeptierter Konsens, daß das Heimatrecht der Palästinenser mit einem eigenen Staat verwirklicht werden muß. Was wäre auch die Alternative: Noch mehr Terror, noch mehr unschuldige Opfer, noch mehr Tränen?

DIE VOLKSDEUTSCHEN Vertriebenen haben sich für den Weg des Konsenses und Ausgleichs entschieden. Sie haben nicht mit der grausigen Perspektive eines Guerrillakrieges gedroht, nicht den Vertreiberstaaten ewige Feindschaft geschworen und nicht auf Konfrontation gesetzt. Und das war gut so. Man stelle sich nur vor, weniger verantwortungsbewußte Menschen hätten ihr unendliches Leid damals in Aggression verwandelt. Sie hätten natürlich niemals mit dem Verständnis rechnen können, das den Palästinensern entgegengebracht wurde und wird, aber sie hätten Europa seiner friedlichen Perspektive berauben können. Sie haben das nicht gewollt, sondern in beispielloser Größe die Hand zur Versöhnung ausgestreckt.

DER VERZICHT auf jede Aggression blieb jedoch unbedankt. Vielleicht auch deshalb, weil von Deutschen nach dem

Fortsetzung auf Seite 2

Zeihsel: „Wien schaut in Sachen Beneš-Dekrete verlegen weg“

Bei seinem Antrittsbesuch bei Außenminister Michael Spindelegger in Wien meinte Tschechiens neuer Außenminister Karl Schwarzenberg zu den Beneš-Dekreten: Eine Aufhebung sei „einfach nicht realistisch“ und würde einen „Rechtsfolgeprozeß auslösen, der unabsehbar ist“. Freilich habe er nie daran Zweifel gehabt, „daß das, was nach dem Zweiten Weltkrieg passiert ist, Unrecht war“, aber auch das war Unrecht, „was zwischen 1938 und 1945 passiert ist.“

SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel gab dazu folgende Erklärung ab: „Diese beiden Formeln von Außenminister Karl Schwarzenberg sind also das Resultat eines historischen Aufarbeitungsprozesses, der zwischen Wien und Prag schon seit zwei Jahrzehnten betrieben wird. Das Resultat ist mager und beschämend zugleich. Erinnert man sich an die Zeit vor dem tschechischen EU-Beitritt zurück, waren ganz andere Wortmeldungen zu vernehmen. Im Regierungsprogramm der Regierung Wolfgang Schüssel I wurden „lösungsorientierte“ Modelle angekündigt, Niederösterreichs Landshaupt-

mann Erwin Pröll drohte mit der „Veto-Karte im Hemdsärmel“, allorts hörte man davon reden, daß es mit den Beneš-Dekreten im Rucksack keinen Beitritt geben darf, sah die europäische Werte- und Rechtsgemeinschaft in Gefahr, oder man sprach von konstruktiven Lösungen auf EU-Ebene nach dem Beitritt Prags. Das alles gehört inzwischen aber der Vergangenheit an. Heute gibt man sich in Wien und Berlin bescheiden. Man hat sich mit den tschechischen Argumenten arrangiert und stellt sie nicht mehr in Frage. Prag argumentiert, Wien und Berlin nicken dem Ganzen zu. Das Resultat dieser zahnlosen Diplomatie präsentierte Schwarzenberg in Wien. Es ist eine künstlich erzeugte Pattstellung, die folgende Gleichung liefert: Dem Unrecht an den Sudetendeutschen von 1945 ist Jahre zuvor ein gleich großes Unrecht an den Tschechen verübt worden, weshalb man einander nichts mehr schuldig ist. In Sachen Entschädigungsforderungen würde das auf folgende Gleichung gebracht werden: Forderungen im Namen der Sudetendeutschen würden tschechische Gegenforderungen an Deutsch-

land provozieren. Diese Aufrechnerei kennt man ansonsten eher aus Polen. Und aus einem solchen Szenario möchte sich Wien heraushalten. Im Wiener Außenministerium behandelt man die Sudetendeutschen Frage noch als eine deutsch-tschechische Angelegenheit, in die man sich seit 1945 nicht aktiv einmischen möchte. Das hat viel mit der Art der österreichischen Vergangenheitsverdrängung seit dem Zweiten Weltkrieg zu tun.

Heute brauchen wir keine Alibi-Historikerkommissionen mehr. Die Historiker haben zu diesem Thema seit der Wende ganze Bücherschränke voll geschrieben. Wer im Jahr 2010 nach einer Historikerkommission ruft, reagiert phantasielos. Der Weg in die gemeinsame Zukunft führt über die gemeinsame Vergangenheit. Was gebraucht wird, sind politische Lösungskonzepte, die diplomatisches Geschick, Phantasie, Kompetenz und den Willen zum politischen Dialog voraussetzen. Schwarzenbergs Formeln sind altbekannte Ableger einer billigen Rechtfertigungsideologie, ebenso untauglich für nachhaltige Lösungen wie das verlegene Wegschauen in Wien. Warum hat man es bis heute für nicht notwendig erachtet, die Betroffenen in den bilateralen Dialog einzubinden? Muß man sich mit dem tschechischen NEIN wirklich ohne Gegenwehr abfinden? Gerade Österreich verfügt hier über wertvolle Erfahrungen, die man in der Restitutionsfrage mit jüdischen Vertretern sammeln konnte. Auch die österreichischen Entschädigungsleistungen an ehemalige tschechische NS-Zwangsarbeiter können als beispielgebendes Modell herangezogen werden. Hand aufs Herz: Wären alle diese Lösungen möglich geworden, hätte man die Opfer von damals ausgespart und sie zu Zaungästen ohne Mitspracherecht degradiert? Waren letztlich nicht der aufrechte Dialog mit den Betroffenen und der ehrliche Wille zum lösungsorientierten Handeln die Voraussetzung dafür, daß man sich heute wieder die Hand geben kann?“

Abschließend fordert Zeihsel nochmals die politischen Verantwortungsträger zum konstruktiven Handeln auf: „Gebetsmühlenartig vorgetragene Leerformeln und der Hinweis auf Historikerkommissionen können die Aufgabe der Politik nämlich nicht ersetzen.“



Aufhebung der Beneš-Dekrete „einfach nicht realistisch“: Außenminister Karl Schwarzenberg bei seinem österreichischen Amtskollegen Michael Spindelegger (r.) in Wien. Foto: hopi

Vertreibung aus dem Gedächtnis geht durch ČR und EU weiter!

Die Kommission der Europäischen Union hat nach sechsjährigem Tauschen die Bezeichnung „Olmützer Quargel(n)“ der Tschechischen Republik als „geschützte geografische Angabe“ zugesprochen. Dagegen hatten Österreich und Deutschland, wo die fett- und cholesterinarmen Käse ebenfalls hergestellt werden, Einwände erhoben.

Nach Medienberichten stimmten die tschechischen EU-Diplomaten um Botschafterin Milena Vicensova – sie ist inzwischen nach Budapest gewechselt – einem „Kompromiß“ zu, demzufolge deutsche und österreichische Produzenten ihre Erzeugnisse noch bis zum Jahre 2015 als Olmützer Quargeln vertreiben dürfen. Danach ist ihnen die Benutzung des Ortsnamens Olmütz (tschechisch Olomouc) weder auf dem tschechischen noch auf dem europäischen Markt gestattet!

Dann wird der Käse nur noch aus Loschitz (tschechisch Lostice) in Mittelmähren kommen und „Olomouce tvaručky“ heißen. Gegenüber Radio Prag triumphtierte Vicensova: „Die Verbraucher werden absolut im klaren sein: Wenn sie das Produkt „Olmützer Quargeln“ kaufen, werden es einzig und allein Quargeln tschechischen Ursprungs sein, produziert nach der genau und ausführlich deklarierten Rezeptur.“

Der tschechische Europaabgeordnete Jan Brezina (KDU-CSL / Christdemokrat) meinte in chauvinistischer Hochstimmung dazu: „Es handelt sich um einen historischen Augenblick des Triumphs des tschechischen Davids über den deutsch-österreichischen Goliath, wobei die deutschen und österreichischen Einwände – die auf dem Prinzip eines Schuldgefühls wegen der Vertreibung der Deutschen 1945 / 46 aus der Heimat – wie ein Kartenhaus zusammengebrochen seien.“

„Da gehört schon sehr viel Präpotenz dazu, auf eine derartige Weise den Völkermord an dreieinhalb Millionen ehemaligen deutsch-österreichischen Mitbürgern in der CSR zu verniedlichen und ihn unter den Teppich zu kehren“, meinte erbost dazu Gerhard Zeihsel, der Bundesobmann der Sudetendeutschen Landmannschaft in Österreich (SLÖ), zu Brezinas Aussagen.

Ähnliche Anerkennungen hatte Prag bereits für regionale Spezialitäten wie den Treboner (Wittingauer) Karpfen, den Südböhmischen Niva-Käse oder Pardubitzer Pfefferkuchen durchsetzen können.

In bezug auf die beliebten Karlsbader Oblaten hat die EU-Kommission noch nicht entschieden.

Bürobetrieb in der Bundesgeschäftsstelle

Während der Urlaubszeit ist vom 16. bis zum 21. August jeden Mittwoch von 9 bis 12 Uhr nur ein Journaldienst eingerichtet. Telefonanrufbeantworter – 01 / 718 59 19 und Faxgerät 01 / 718 59 23 sind durchlaufend empfangsbereit, oder senden Sie uns ein E-mail – office@sudeten.at

Fortsetzung auf Seite 2

Krieg sowieso nichts anderes erwartet wurde, als die stille Duldsamkeit eines gebeugten Tüftervolkes, welches nicht aufzumucken hatte. Aus der heutigen Perspektive aber wäre es angebracht, sich noch einmal vor diesen Menschen, die damals wohl auch über ihren eigenen Schatten springen hatten müssen, zu verneigen. Es wird die eine oder andere Sonntagsrede geben, in der dieser Dank abgestattet wird. Aber ein der Bedeutung der Charta angemessenes Gedenken wird es weder in Deutschland noch in Österreich geben. Den Vertriebenen wird mit diesem Undank einmal mehr bedeutet, daß man sie als Menschen betrachtet, die längst nicht mehr auf der politischen Agenda stehen.

EIGENTLICH TUN SIE DAS nicht mehr seit sechzig Jahren, als sie der Politik mit ihrer Charta am 5. August 1950 signalisiert hatten: Keine Angst, wir machen keine Probleme!

Temelín nun mit Russen-Brennstoff

Das Atomkraftwerk Temelín wechselt den Brennstoff-Lieferanten. Der Kraftwerkbetreiber ČEZ kauft in den kommenden zehn Jahren seinen Brennstoff bei der russischen Firma TVEL ein, welche die Ausschreibung im Jahre 2006 gewonnen hatte. Mitte Juli wurde mit der Abschaltung des ersten Blockes begonnen. Die Austauscharbeiten sollen innerhalb von zwei Monaten abgeschlossen werden. Im nächsten Frühjahr kommt der zweite Reaktorblock an die Reihe. Bisher hatte die amerikanische Firma Westinghouse den Brennstoff für das Akw Temelín geliefert.

Achtung! Die EU ist mit dem Beneš-Virus infiziert!

Sudetendeutscher Heimattag 2010 Wien und Klosterneuburg, 18. bis 19. September

„60 Jahre Charta der Heimatvertriebenen“

Samstag, 18. September:

„Haus der Heimat“, 1030 Wien, Steingasse 25, SLÖ-Saal, 2. Stock

14.30 bis 16.30 Uhr: **Tag der offenen Tür.** Lesung von Frau Erika Örtel aus Gablonz aus ihrem Buch „AUSWEISUNG – 53 Jahre danach“. Die „Kronen-Zeitung“ berichtete in einer Serie im Mai d. J. über die Tragödie der Vertreibung und über den schmerzlichen Verlust der Heimat aus Erika Örtels Zeitzeugenbuch.

Sonntag, 19. September, Klosterneuburg:

12.00 bis 12.45 Uhr: **Platzkonzert** des Leopoldauer Musikvereins am Rathausplatz.
13.00 Uhr: **Feierliches Hochamt** in der Stiftskirche. Hauptzelebrant ist Pater Prof. Dr. Bernhard Demel O.T. vom Deutschen Orden.
14.00 Uhr: **Fest- und Trachtenzug** vom Rathausplatz zum Sudetendeutschen Platz.
14.30 Uhr: **Toten-Gedenkfeier** mit Dkfm. Hans-Günter Grech.
15.00 bis 18.00 Uhr: **Kundgebung** in der Babenbergerhalle.

Die Festrede hält **Massimiliano Lacota**, der Generalsekretär der Europäischen Union der Flüchtlinge und Vertriebenen (EUFV).

Grußworte von Bürgermeister **Mag. Stefan Schmuckenschlager**, den Vertriebenensprechern und Gästen.

Sonderausstellungen:

Klappelausstellung des Frauenarbeitskreises im Foyer der Babenbergerhalle, Öffnungszeiten: 19. September von 12.00 bis 18.00 Uhr.

Büchermarkt

der Buchhandlung Hasbach im Foyer der Babenbergerhalle.

Bustransfer vom SLÖ-LV Wien, NÖ. u. Bgld. um 12.15 Uhr, 1010 Wien, Friedrich-Schmidt-Platz (hinter dem Rathaus). Kostenbeitrag Euro 3,-. Unbedingt anmelden bei Dieter Kutschera, Mobil 0 676 / 50 19 225.

Pendelverkehr von 11.00 bis 12.30 Uhr vom Bahnhof Klosterneuburg-Kierling zur Babenbergerhalle – gratis.

In den Wind gereimt...

So manches Raubvermögen wird von Österreich restituiert. Und unser Gut, geraubt von Tschechen? Herr Schwarzenberg beliebt zu sprechen, da gab's nichts zwischen unsern Ländern. „Geschichte können Sie nicht ändern, und die ist grausam nun einmal.“ Ach ja – und was ist die Moral?

Wolf Martin

Interview mit dem EUFV-Vorsitzenden Massimiliano Lacota:

„Wenn Herr Posselt anklopft, mache ich auf!“

Die „Sudetenpost“ hat mit dem Generalsekretär der Europäischen Union der Flüchtlinge und Vertriebenen, Dr. Massimiliano Lacota, das nachfolgende Interview geführt:

Sudetenpost: Herr Lacota, die EUFV wurde bei der EU-Kommission nun offiziell registriert. Was bedeutet das für die EUFV und was könnten die Vertriebenen davon haben?

Lacota: Die Anerkennung und Registrierung der EUFV seitens der Europäischen Kommission, die wenige Wochen einer anderen wichtigen Akkreditierung folgt, nämlich derjenigen seitens des Office for Democratic Institutions and Human Rights (ODIHR) der OSZE, ist ein weiterer bedeutsamer Schritt auf dem von uns eingeschlagenen Weg, dessen Ziel die Einrichtung einer eigens den Problematiken der europäischen Vertriebenen gewidmeten Kommission ist.

Es ist ein weiterer Schritt in dieser Richtung und er kommt nicht nur der EUFV zugute, sondern der gesamten Kategorie diskriminierter Personen, die endlich das erforderliche Instrumentarium zur Anerkennung ihrer bislang verweigerten Rechte finden könnten, ohne die hinlänglich bekannten Eingriffe der Politik, die meines Erachtens zu oft einen negativen Einfluß hatten, auf ein Vorgehen, das statt dessen eine gemeinsame aber unabhängige und nicht parteihörige Aktion aller Verbände in Europa hätte sein und bleiben sollen.

Sudetenpost: Wenn die EUFV künftig an Beratungen in den Bereichen Justiz und Innere Angelegenheiten teilnehmen darf, wird sie mit konkreten Anliegen in diese Gespräche gehen. Welches Ziel werden Sie dabei zu allererst verfolgen?

Lacota: Hierzu kann ich sagen, daß es bereits klare Vorstellungen und gezielte, konsolidierte Kontakte in diesem Sinn gibt, mit einer Reihe von bereits feststehenden Fragen. An erster Stelle die Anerkennung der Vertreibung der Deutschen und der anderen Volksgruppen während und nach dem Zweiten Weltkrieg als Verbrechen gegen die Menschheit, das als solches behandelt werden muß, und folglich die Konfiszierung des Eigentums und der Erhalt des kulturellen Erbes in den Heimatgebieten der Vertriebenen.

Sudetenpost: Wird die EUFV, so wie es die meisten Organisationen und Lobbyisten tun, ständig – mit Büro und / oder Vertreter – in Brüssel präsent sein?

Lacota: Die EUFV kann sich bereits einer operativen Struktur in Brüssel bedienen, der das Repräsentationsbüro der Unione degli Istriani, wenige hundert Meter vom Sitz der Europäischen Kommission entfernt, zur Verfügung steht. Natürlich handelt es sich, wie bei der Unione degli Istriani, um einen Standort, von dem aus die in der Hauptstadt der Europäischen Union zur Diskussion stehenden Fragen von Mal zu Mal verfolgt werden.

Sudetenpost: Die EUFV ist ja noch eine sehr junge Organisation. Wie sieht ihre Bilanz bisher aus?

Lacota: Die Bilanz ist positiv und ich persönlich bin sehr zufrieden. Gegenüber der Planung – wie ich mit Befriedigung sagen möchte – sind wir bereits weit vorangeschritten, und jetzt befinden wir uns in der delikatesten Phase, in der

Informationsübermittlung und Gesprächskontakte konstant und auf hohem qualitativem Niveau erfolgen müssen.

Angst vor Konkurrenz, die es nicht gibt

Sudetenpost: Nicht bei allen Vertriebenenorganisationen findet die EUFV volle Anerkennung. Während etwa die Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich beigetreten ist, verweigert die Landsmannschaft in München nicht nur den Beitritt, sondern versucht sogar gegen die EUFV Stimmung zu machen. Was sagen Sie dazu?

Lacota: Wer die EUFV nicht anerkennt, verharret auf einer politischen Position und nichts weiter. Die Schreckgespenster, die in den Monaten nach der Gründung in alle Richtungen verbreitet wurden – mit Anschuldigungen jeder Art, wie beispielsweise die Zugehörigkeit zum extrem rechten Spektrum oder die Mitarbeit von Splittergruppen – haben sich definitiv in Nichts aufgelöst. Aber das habe ich weitestgehend vorhergesehen, denn eine neue Organisation zu gründen bedeutete für gewisse Vertreter der Landsmannschaften, auch in Deutschland, die Befürchtung, die Vorrangstellung zu verlieren oder sich einer Konkurrenz gegenüber zu sehen, die es in Wirklichkeit nie gegeben hat und nie geben wird.

Freilich bedeutet ein Verharren auf derartigen Positionen der Isolierung geringes Interesse an einer Lösung der wirklichen Probleme. Manchmal denke ich, daß es für jemanden bequemer ist, wenn die Probleme in alle Ewigkeit aufrechterhalten bleiben, weil auf diese Weise eine Menge Dinge gerechtfertigt werden kann. Aber ich habe nicht die Absicht zu polemisieren. Ich bin einer, der jede Polemik fallen läßt, wenn sie steril ist! Und sterile Polemiken sehe ich jeden Tag um mich herum. Ich konzentriere mich lieber, gemeinsam mit den Kollegen der EUFV, auf die Projekte und Programme, die bereits auf den Weg gebracht wurden.

Was die Sudetendeutsche Landsmannschaft in München angeht, so möchte ich darauf hinweisen, daß die SL von Baden-Württemberg seit verganginem Jahr Mitglied ist. Das scheint mir ein gutes Ergebnis zu sein, jenseits der Positionen einiger Repräsentanten.

Sudetenpost: Wie ist Ihr Verhältnis zu Bernd Posselt, dem Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe?

Lacota: Es besteht keinerlei formale Beziehung und dies ist sicherlich nicht mein Wille.

Zusammenarbeit mit Posselt wünschenswert

Sudetenpost: Wäre es nicht sinnvoll, wenn Sie mit Posselt auf einen grünen Zweig kämen? Schließlich sitzt er im EU-Parlament und die Vertriebenen können es sich eigentlich nicht leisten, gegeneinander zu arbeiten. Sehen Sie eine Chancen für einen Schulterschuß?

Lacota: Ich bin kooperativ und auch der Generalrat ist es. Wenn Herr Posselt also anklopft,

dann mache ich auf. Aber er muß anklopfen. Und gewiß halte ich eine Zusammenarbeit für wünschenswert und stehe dafür jederzeit zur Verfügung, aber es ist klar, daß eine aufrichtige Gesinnungsgleichheit da sein muß.

Sudetenpost: Wie viele deutsche Vertriebenenorganisationen sind eigentlich schon Mitglied der EUFV?

Lacota: Es gibt sechs formelle Mitgliedsorganisationen: In Deutschland die Landsmannschaft der Schlesier, die Landsmannschaft der Ostpreußen, die Sudetendeutsche Landsmannschaft in Baden-Württemberg, in Österreich dagegen die Sudetendeutsche Landsmannschaft mit Sitz in Wien, die Gottscheer Landsmannschaft und der VLÖ, dem weitere acht Vertretungen von Volksdeutschen angehören: Von den Untersteirern bis zu den Donauschwaben, von den Siebenbürgern bis zu den Karpatendeutschen.

Sudetenpost: Warum ist es eigentlich so schwierig, das Thema Vertreibung auf die internationale Agenda zu bekommen? Sind die Vertriebenen vielleicht auch selbst daran schuld, weil sie ihre Anliegen zu wenig konsequent und offensiv vertreten?

Lacota: Es handelt sich um Thematiken, die un bequem und auf bilateraler Ebene, zwischen einzelnen Staaten, schwierig zu behandeln sind und die auch Auswirkungen auf die wirtschaftliche Zusammenarbeit haben. Es liegt auf der Hand, daß in solchen Fällen politische Lösungen absolut unwahrscheinlich sind. Aus diesem Grund ist die einzige und letzte Möglichkeit, bevor die biologische Lösung ihren Lauf nimmt und die unmittelbar Betroffenen aus dem Leben scheiden, Europa. Den Vertriebenen Schuld anzulasten, ist aus allgemeiner Sicht falsch, wenn man die damaligen Zeiten und geopolitischen Situationen berücksichtigt, aber sicherlich sollten einige Überlegungen zu den

verschiedenen Führungsklassen in einigen Situationen gemacht werden.

Verquickung mit Parteipolitik ein Nachteil

Sudetenpost: Am 5. August jährt sich zum 60. Mal die Verabschiedung der Charta der deutschen Heimatvertriebenen, in der diese der Rache und Vergeltung abgeschworen und sich auf die europäische Einigung eingeschworen haben. Dieser Schritt wird von der Politik in Sonntagsreden noch heute gewürdigt – besonders dankbar hat sich die Politik aber nicht erwiesen. Warum eigentlich?

Lacota: Die Politik hat ihre Regeln, und eine Verquickung der Verbände mit einem nationalen parteipolitischen System – ohne Ergebnisse zu erzielen – ist von Nachteil. Hierzu kann ich sagen, um ein Beispiel für eine Situation zu nennen, die völlig anders als in Deutschland ist, daß die Unione degli Istriani eine Satzung hat, die verhindert, daß irgend jemand, der ein Parteimitglied auch auf unterster Ebene innehat, Verantwortungen innerhalb der Organisation übernimmt. Und die Unabhängigkeit, im Vergleich zur Unterordnung, hat sich immer bezahlt gemacht.

Warten auf Ableben der Erlebnisgeneration

Sudetenpost: Die Vertriebenen selbst befürchten, daß mit dem Ableben der Erlebnisgeneration das Thema Vertreibung endgültig von der politischen Agenda verschwinden wird. Ist diese Befürchtung nicht begründet?

Lacota: Das stimmt, die Befürchtung ist begründet. Wenn die unmittelbar Betroffenen nicht mehr da sind, werden die Vereinigungen sich rein kulturellen Aufgaben widmen und kein politisches Gewicht mehr haben. Genau darauf warten die Regierungen aller Länder.



EUFV-Chef Massimiliano Lacota in Brüssel im Gespräch mit der italienischen EU-Abgeordneten Roberta Angelilli und dem Vizepräsidenten des EU-Parlamentes Mario Borghezio.

Beispielhaft: Rumäniens Präsident empfängt Siebenbürger Sachsen

Während sich die Tschechische Republik bislang noch nicht zu einem direkten Dialog mit der Sudetendeutschen Landsmannschaft durchringen konnte, zeigen andere Staaten vor, wie problemlos das geht: Auf Einladung der rumänischen Regierung führte der Bundesvorsitzende des Verbandes der Siebenbürger Sachsen, Bernd Fabritius, kürzlich Gespräche auf höchster Ebene in Bukarest. Auf der von rumänischer Seite vorgeschlagenen Tagesordnung des Arbeitsbesuches standen Gespräche mit Staatspräsident Traian Basescu, mit Außenminister Teodor Baconschi, mit dem Minister für Arbeit, Familie und Soziales, Mihai Seitan, mit dem Staatssekretär im Ministerium für Erziehung, Forschung, Jugend und Sport, Andras Kiraly, sowie mit Vertretern der Abgeordnetenkammer und des Senates.

Schon in seiner Begrüßungserklärung bedauerte Außenminister Rumäniens Teodor Baconschi die Aussiedlung der Siebenbürger Sachsen und der anderen Deutschen aus Rumänien und betonte, wie sehr er die Vertiefung ihrer Bezie-

hungen zu Rumänien als ihrem Herkunftsland begrüßen würde. Die Kultur der Deutschen aus Rumänien sei eine unbedingt notwendige Bereicherung der Gesellschaftsstruktur seines Landes: „Unsere Gesellschaft braucht die Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben. Ich werde mich dafür einsetzen, daß Rumänien ein noch deutlicheres Zeichen des Bedauerns und der Entschuldigung für in der Vergangenheit verursachtes Leid setzt und so den Boden dafür schafft, daß sie wieder nähere und festere Beziehungen zu unserem Land knüpfen.“

In einem konstruktiven und sehr freundlichen Gespräch, für welches sich Präsident Basescu über eine Stunde Zeit nahm, wurden Fragen der kulturellen Förderung, der Identitätssicherung, des Bildes über Rumänien in der westlichen Öffentlichkeit und die Festigung der Beziehungen der eingeladenen Organisationen mit dem Herkunftsland besprochen. Zum Abschluß betonte Basescu die „Bedeutung der deutschen Minderheit in Rumänien für die kulturelle Vielfalt und den kulturellen Reichtum des Landes“ so-

wie die Wichtigkeit und Wertschätzung der in Deutschland lebenden Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben für die Entwicklung der Beziehungen zwischen Rumänien und der Bundesrepublik Deutschland. Basescu kündigte an, mit den Vertretern der eingeladenen Organisationen in einen regelmäßigen Dialog zu treten, um gemeinsame Belange lösungsorientiert zu erörtern.

Mit Arbeitsminister Mihai Seitan wurden Fragen des Rentensystems und der gegenseitigen Berücksichtigung von Rentenanwartschaften nach dem Beitritt Rumäniens zur Europäischen Union erörtert.

„Die freundliche und unproblematische Art und Weise der Zusammenarbeit ist in Rumänien beispielhaft und sollte auch Vorbild für andere Länder sein, die Brückenbaufunktion mit den Heimatvertriebenen endlich auf höchster Ebene zu nutzen und zu würdigen“, erklärt die Präsidentin des Bundes der Vertriebenen, Erika Steinbach, die ebenfalls nach Rumänien eingeladen worden war.

EUROPÄISCHE UNION DER FLÜCHTLINGE UND VERTRIEBENEN



GEGRÜNDET 1. DEZEMBER 2007 IN TRIEST

Palazzo Tonello – Via Silvio Pellico, 2
I-34122 Trieste (Italy)
Telefon: +39.040.636098 (5 lines)
Fax: +39.040.636206
E-mail: sekretariat@uese.eu –
secretariat@uese.eu – Web: www.uese.eu

„Stasi-Methoden“ gegen Vertriebenen-Funktionäre

Der Verband Volksdeutscher Landsmannschaften Österreichs (VLÖ) veröffentlicht folgende Pressemitteilung vom Bund der Vertriebenen (BdV, www.bund-der-vertriebenen.de), nachdem zwei Stiftungsmitglieder des BdV mit bekannten Stasi-Methoden angegriffen wurden. Laut Rudolf Reimann, Bundesvorsitzender des VLÖ, wird hier versucht, „Heimatvertriebene mundtot zu machen und medial so lange zu verfolgen, bis sie ihren Sessel im Stiftungsbeirat zur Verfügung stellen. Bei Erika Steinbach, BdV-Präsidentin und Mitglied des Deutschen Bundestags, hat diese Methode leider schon Erfolg gehabt.“ Der VLÖ lehnt diese Form der Polit-Justiz und Meinungs-Terror entschieden ab. Es müsse, so Reimann, erlaubt und möglich sein, „das Unrecht und die schweren Verbrechen gegen die volksdeutschen Heimatvertriebenen beim Namen zu nennen, ohne daß man zum Revanchisten oder Rechtsextremisten verurteilt wird.“ Der VLÖ zeigt sich jedenfalls mit dem Inhalt der unten angeführten Pressemeldung des BdV solidarisch:

In Protokollerklärungen zur Wahl der Stiftungsratsmitglieder für die Stiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ am 8. Juli 2010 im Deutschen Bundestag durch die Abgeordneten Angelika Schwall-Düren (SPD) und Volker Beck (Bündnis 90 / Die Grünen) sowie nachfolgend in Interviews der Wissenschaftler Prof. Raphael Gross („Frankfurter Rundschau“, 22. 7. 2010) und Prof. Peter Steinbach (dradio.de, 23. 7. 2010) wurde der BdV wegen zweier seiner zwölf benannten Stiftungsratsmitglieder angegriffen. Äußerungen der von uns als Stellvertreter be-

nannten Mitglieder Arnold Tölg und Hartmut Saenger wurden zum Anlaß genommen, diesen beiden und dem BdV insgesamt ein revisionistisches Geschichtsbild zu unterstellen und ihnen den Willen zur Versöhnung abzusprechen. Diese Versuche sind so durchschaubar wie untauglich, wenn man die verwendeten Argumente betrachtet.

Der als untragbar bezeichnete Hartmut Saenger thematisierte in seinem Beitrag „Historischer Kontext“ („Pommersche Zeitung“, 29. 8. 2009) die polnische Politik der Zwischenkriegszeit. Seine sehr knappe Darstellung ist korrekt. Um das festzustellen, muß man weder in polnischen noch deutschen Archiven graben. Der dargestellte Sachverhalt gehört zum Grundwissen eines jeden Zeithistorikers. Da wo Saenger von einem besonders kriegsrischen Verhalten Polens gesprochen hat, bezog sich das auf die unmittelbare Zeit nach 1918, in der Polen gleich mit vier seiner Nachbarländer gewaltsame Auseinandersetzungen hatte und nicht auf das „Vorfeld des Zweiten Weltkrieges“, wie Professor Gross in seinem Interview behauptet hat. Auch die Gross'sche Anklage, daß Saenger geschrieben habe, „der Zweite Weltkrieg sei nicht von Deutschland ausgegangen“, ist falsch und durch keine Stelle des Artikels belegt.

Was das zehn Jahre alte Interview („Junge Freiheit“, 7. 1. 2000) des ebenfalls angegriffenen Arnold Tölg betrifft, so sind auch seine Feststellungen zu Fragen der Ungleichbehandlung von Zwangsarbeitern unbestreitbar. Es ist ganz einfach Fakt, daß die Verschleppung zur Zwangsarbeit gemäß des Statuts für den Nürn-

berger Prozeß als Verbrechen gegen die Menschlichkeit eingestuft war und deswegen „deutsche Kriegsverbrecher zurecht“, wie Arnold Tölg feststellte, verurteilt wurden, während gleichzeitig Deutsche zur Zwangsarbeit verschleppt und mißbraucht wurden und dieser Vorgang straffrei blieb. Es war zweierlei Maß. Die Zahl der Deutschen, die Zwangsarbeit leisten mußten, bezifferte Tölg auf eine Million, von denen Hunderttausende umgekommen seien. Wenn man daran Kritik üben wollte, dann nur deshalb, weil die Zahlen eher zu niedrig als zu hoch angesetzt sind. Der Sachverhalt als solcher wird von keinem seriösen Historiker bestritten.

Der platte Versuch, in einer konzertierten Aktion mit nahezu identischen Argumenten aller Beteiligten den BdV in eine Reihe mit Geschichtsfälschern zu stellen, kehrt sich bei Kenntnis der Fakten gegen die Protagonisten selbst.

Offenkundig wurden diese von benannten Stiftungsratsmitglieder akribisch durchleuchtet, unter die Lupe genommen und bis zu zehn Jahre zurück nach Angreifbarem gegraben. Dabei wurde nichts weiter gefunden, als bei zwei stellvertretenden Stiftungsratsmitgliedern Texte, die erst noch aus dem Zusammenhang gerissen werden mußten, um als angreifbar überhaupt zu taugen.

Wer immer Zitate in einen falschen Zusammenhang stellt, begibt sich seiner wissenschaftlichen Reputation oder seiner politischen Glaubwürdigkeit. Diese Methode ist nichts anderes als unseriös.

VLÖ mahnt Fischer, sich für Altösterreicher einzusetzen

Der Verband der Volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs (VLÖ) kritisiert, daß BP Heinz Fischer bei seiner Angelobungsrede im Hohen Haus zwar die Kärntner Ortstafel-Diskussion, nicht aber die triste Lage der deutschen-altösterreichischen Volksgruppe in Slowenien ansprach. Hier das Schreiben des VLÖ-Vorsitzenden Rudolf Reimann an Fischer:

Sehr geehrter Herr Bundespräsident, der Verband der Volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs (VLÖ) gratuliert Ihnen

zunächst zur Angelobung vom 8. Juli 2010 im österreichischen Parlament. Gerne erinnert sich der VLÖ auch an das Jahr 1996 zurück, als das „Haus der Heimat“ in Ihrem Beisein seiner Bestimmung als Kultur- und Begegnungstätte der volksdeutschen Heimatvertriebenen übergeben wurde. Zuletzt haben Sie in einer Grußbotschaft an die Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ) unmißverständlich auf das Unrecht der Vertreibung und der Beneß-Dekrete hingewiesen. Sie haben damit den Heimatver-

triebenen deutlich gemacht, daß Ihnen deren Anliegen bekannt sind und deren Sorgen bei Ihnen auf Verständnis stoßen. Dem VLÖ war es damals eine Selbstverständlichkeit, Sie vor den Angriffen aus Prag in Schutz zu nehmen und in einer Presseaussendung zu verteidigen, nachdem sich die gesamte österreichische Bundesregierung dazu nicht in der Lage gesehen hatte.

Bei Ihrer Angelobungsrede haben Sie die Kärntner Ortstafelthematik angesprochen und eine rasche Lösung im Sinne der Erkenntnis des Österreichischen Verfassungsgerichtshofs (VfGH) von 2001 gefordert. Der VLÖ kennt Ihren Standpunkt in dieser Frage, vermißt aber klare Worte in einer Thematik, die Ihnen durch Zusendungen des VLÖ auch bekannt ist: Es geht um die Diskriminierung der deutschen-altösterreichischen Volksgruppe in Slowenien, die nach dem grausamen Völkermord von 1945 als kleiner Rest bis heute überlebt hat.

Die deutsche-altösterreichische Volksgruppe setzt sich seit Beginn der 1990er Jahre dafür ein, als autochthone Volksgruppe in Slowenien anerkannt zu werden. ... Die deutsche-altösterreichische Volksgruppe in Slowenien verweist immer wieder auf das Beispiel der ungarischen und italienischen Volksgruppe, die beide in der slowenischen Verfassung als autochthon anerkannt sind. Das autochthone Volksgruppenstatut garantiert wichtige Sonderrechte wie staatliche Basisförderungen zur Pflege der Kultur und zur Finanzierung des autonomen Kindergarten-, Medien- und Schulwesens, die als elementare Voraussetzungen für den Erhalt der eigenen Identität und der eigenen Muttersprache gelten. Der slowenische Staat sichert beiden Volksgruppen großzügige finanzielle Basisförderungen zu. Der deutschen-altösterreichischen Volksgruppe werden solche Privilegien vorenthalten, was sie gegenüber der ungarischen und italienischen ethnisch diskriminiert. ...

Der Verband der Volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs ersucht Sie daher dringend, sich bei Ihren Gesprächen mit slowenischen Vertretern für das autochthone Volksgruppenstatut ähnlich engagiert zu verwenden, wie Sie das zum Wohl der slowenischen Volksgruppe bei der Kärntner Ortstafeldiskussion tun. Schließlich ist es an der Zeit, die Diskriminierung der deutschen-altösterreichischen Volksgruppe zu beenden. Ich darf hier Ihre Worte aus der Angelobungsrede „Cas je zrel („Die Zeit ist reif“) verwenden, um auch hier auf die Eile einer Lösung hinzudeuten.



Neue Heimatpflegerin der Sudeten-deutschen: Zuzana Finger

Seit 1. Juni ist sie neue Heimatpflegerin der Sudetendeutschen und stellt sich hiermit vor.

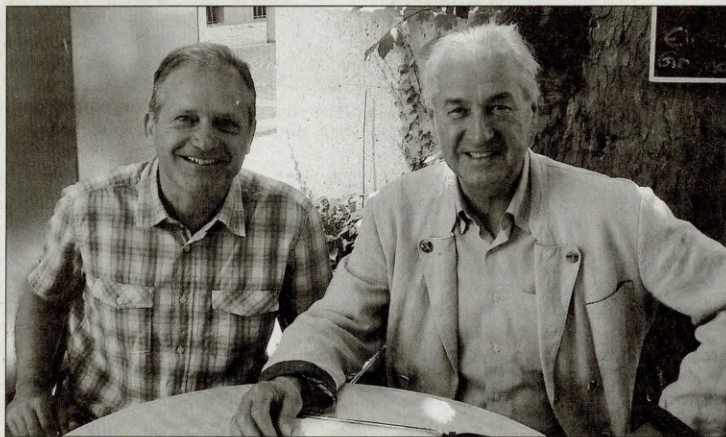
Mein Name ist Zuzana Finger, und ich wurde in der damaligen Tschechoslowakei, im Ländereck Slowakei – Ungarn – Österreich, geboren. Ich wuchs in einer Umgebung auf, die von den Folgen der Vertreibung der deutschen und ungarischen Bevölkerung gezeichnet ist. Diejenigen, die bleiben durften, waren gezwungen, über ihre Identität und Geschichte zu schweigen. Ihre Volkskultur wurde aus dem öffentlichen Leben verbannt, die Denkmäler verfielen, und die traditionellen Gebrauchsgegenstände wurden nicht mehr hergestellt. Ziel der damaligen Nationalitätenpolitik war kulturelle und sprachliche Assimilation und geschichtliches Vergessen.

Meine Eltern leisteten ihren persönlichen Widerstand, indem sie mir privaten Deutschunterricht bei einem karpatoideutschen Bekannten ermöglichten und sich dafür einsetzten, daß ich Germanistik in der DDR studieren konnte. Während meines Studiums lernte ich meinen späteren Mann Peter kennen, dessen Eltern ebenso Sudetendeutsche sind und die als Jugendliche mit ihren Eltern vertrieben wurden. Ich machte in der DDR wiederholt die Erfahrung, daß diese Geschichte tabu war, daß die Erinnerung in den engsten privaten Bereich verbannt wurde und Gefahr lief, nicht festgehalten werden zu können.

In den folgenden Jahren sind mein Mann und ich in die Bundesrepublik ausgewandert, ich habe im zweiten Studium Slawistik und Südosteuropakunde studiert und in meinem Berufsleben viel mit Flüchtlingen und Vertreibungsoffern zu tun gehabt. Aus meiner Lebenserfahrung weiß ich, wie kostbar die Heimat ist. Sie ist ein Anker in der Vergänglichkeit und ein Geschenk unserer Vorfahren. Man kann einem Menschen schweres Leid antun, indem man ihm das Leben läßt, aber die Heimat nimmt.

Was bleibt und bleiben muß, ist die Heimatpflege, das liebevolle Aufbewahren und Weitergeben des Kulturgutes als große Geistes- und Herzensbildung. In meinem privaten Leben sehe ich mit Freude, daß sich meine zwei Kinder für die Familienforschung interessieren. In meinem beruflichen Leben freue ich mich darauf, Sie, liebe Landsleute, bei Ihren vielfältigen und oft aufopferungsvollen heimatpflegerischen Aktivitäten tatkräftig und ganz persönlich zu unterstützen.

EUFV-Sommargespräch mit Dr. Ernst Strasser



Vor wenigen Tagen bot sich die Gelegenheit, Herrn Dr. Ernst Strasser, Delegationsleiter der ÖVP-Abgeordneten im EU-Parlament, an seinem Urlaubsort in Bad Ischl zu treffen und ihn über den aktuellen Stand der EUFV-Aktivitäten auf europäischer Ebene umfassend zu informieren.

Landsmann Peter Ludwig (im Bild rechts), in der Funktion als Vizegeneralsekretär der EUFV, konnte Dr. Strasser unter anderem berichten, daß nunmehr eine offizielle Anerkennung dieser Organisation seitens der Europäischen Union vorliegt und diese Akkreditierung als besonderer Erfolg in Brüssel gewertet werden kann.

Es besteht beiderseitiges Einverständnis darüber, schon in nächster Zeit in Sinne einer qualifizierten Informationstätigkeit, auf EU-Abgeordnete zuzugehen und diese vor Ort über Ziele und Absichten der Europäischen Union der Flüchtlinge und Vertriebenen auf dem Laufenden zu halten.

Es ist geplant, schon nach der Sommerpause eine informative Gesprächsrunde mit geladenen Abgeordneten in Straßburg abzuhalten. Dr. Strasser sagte in diesem Zusammenhang zu, die Infrastruktur seines EU-Büros für die Vorbereitung und Durchführung dieses Treffens zur Verfügung zu stellen.

Radfernwege von Iglau nach Raabs

Im mährischen Iglau (Jihlava) wurde kürzlich ein neuer Radfernweg eingeweiht, durch den man bis in die niederösterreichische Stadt Raabs an der Thaya gelangt. Mit finanzieller Unterstützung durch die Europäische Union war es während des vergangenen Jahres gelungen, die bis dahin unbefahrbaren oder schwer zugänglichen Teilstücke der 110 Kilometer langen Trasse auf tschechischer Seite zu erschließen. An der Jungfernfahrt nahmen rund tausend Radfahrer teil. An mehreren Orten entlang der Strecke wurde das Ereignis gebührend gefeiert.

Tschechien: Führerschein-Schikane

Der ÖAMTC gibt den heimischen Lenkern über 60 Jahre, die von tschechischen Exekutivbeamten schikaniert werden, konkrete Hilfen in die Hand. Im Nachbarland Tschechien wird von österreichischen Autofahrer/innen über 60 Jahre vereinzelt rechtswidrig ein Gesundheitszeugnis verlangt, das seit kurzem für tschechische Lenker vorgeschrieben ist. Wer das Risiko einer solchen Beanstandung ausschließen will, kann nun im Internet auf www.oamtc.at/laenderinfo unter Tschechien/Kraftfahrzeugdokumente eine Datei herunterladen, ausdrucken und mitführen. Auf dem Dokument wird in tschechischer Sprache erläutert, daß nach EU-Recht alle in Österreich ausgestellten Führerscheine in Tschechien auch ohne Gesundheitszeugnis gelten.

Sechzig Jahre Charta der deutschen Heimatvertriebenen: „Verzicht auf Rache und Vergeltung“

60 Jahre gelebte Verantwortung: Am 5. August 1950 wurde die Charta der deutschen Heimatvertriebenen von den Sprechern der Vertriebenenverbände bzw. ostdeutschen Landsmannschaften unterzeichnet und in einer Massenkundgebung in Stuttgart-Bad Cannstatt verkündet. Hier der Text der Charta im Wortlaut:

Im Bewußtsein ihrer Verantwortung vor Gott und den Menschen,

im Bewußtsein ihrer Zugehörigkeit zum christlich-abendländischen Kulturkreis,

im Bewußtsein ihres deutschen Volkstums und in der Erkenntnis der gemeinsamen Aufgabe aller europäischen Völker

haben die erwählten Vertreter von Millionen Heimatvertriebenen nach reiflicher Überlegung und nach Prüfung ihres Gewissens beschlossen, dem deutschen Volk und der Weltöffentlichkeit gegenüber eine

Feierliche Erklärung

abzugeben, die die Pflichten und Rechte festlegt, welche die deutschen Heimatvertriebenen als ihr Grundgesetz und als unumgängliche Voraussetzung für die Herbeiführung eines freien und geeinten Europas ansehen.

1. Wir Heimatvertriebenen verzichten auf Rache und Vergeltung. Dieser Entschluß ist uns ernst und heilig im Gedenken an das unendliche

Leid, welches im besonderen das letzte Jahrzehnt über die Menschheit gebracht hat.

2. Wir werden jedes Beginnen mit allen Kräften unterstützen, das auf die Schaffung eines geeinten Europa gerichtet ist, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können.

3. Wir werden durch harte, unermüdliche Arbeit teilnehmen am Wiederaufbau Deutschlands und Europas. Wir haben unsere Heimat verloren. Heimatlose sind Fremdlinge auf dieser Erde. Gott hat die Menschen in ihre Heimat hineingestellt. Den Menschen mit Zwang von seiner Heimat trennen, bedeutet, ihn im Geiste töten. Wir haben dieses Schicksal erlitten und erlebt. Daher fühlen wir uns berufen, zu verlangen, daß das

stung fordert. Wir rufen die Völker und Menschen auf, die guten Willens sind, Hand anzulegen ans Werk, damit aus Schuld, Unglück, Leid, Armut und Elend für uns alle der Weg in eine bessere Zukunft gefunden wird.

Stuttgart, den 5. August 1950

Die Unterzeichner der Charta

Linus Kather (Zentralverband der vertriebenen Deutschen, ZvD),
Josef Walter (Landesverband [LV] der Heimatvertriebenen in Hessen)
Hellmut Gossing (LV Niedersachsen im ZvD),
Karl Mockler (LvD Württemberg)
Alexander Eschenbach (LvD, Stuttgart),
Wilhelm Zeisberger (Neubürgerbund, Bayern),
Alfred Gille (LvD Schleswig-Holstein),
Bernhard Geisler (LV der Ostvertriebenen Nordrhein-Westfalen),
Erwin Engelbrecht (LvD Bayern),
Anton Deichmann (LvD Rheinland-Pfalz),
Roman Herlinger (Hauptausschuß der Flüchtlinge und Ausgewiesenen in Bayern),
Rudolf Lodgman von Auen (Sudetendeutsche Landsmannschaft [LM]),
Erwin Tittes (LM der Siebenbürger Sachsen),
Rudolf Wagner (LM der Umsiedler aus der Bukowina)
Alfred Rojek (Berliner LV der Heimatvertriebenen),
Walter von Keudell (LM Berlin-Brandenburg)
Konrad Winkler (Interessengemeinschaft der Heimatvertriebenen in Süd-Baden),
Axel de Vries (Deutsch-Baltische LM),
Franz Hamm (LM der Deutschen aus Jugoslawien)
Erich Luft (LvD Bayern)
Karl Bartunek (LvD Nord-Baden),
Ottomar Schreiber, (LM Ostpreußen),
Erik von Witzleben (LM Westpreußen)
Walter Rinke (LM Schlesien),
Anton Birkner (Karpantend. LM Slowakei),
Herbert von Bismarck (Pommersche LM),
Waldemar Kraft (LM Weichsel-Warthe)
Gottlieb Leibbrandt (Arbeitsgemeinschaft der Ostumsiedler, i.e. Rußlanddeutsche)
Fritz Kimme (LvD Bremen),
Alfred Kautzor (Verband d. Heimatvertriebenen in Württemberg, Hohenzollern und Lindau).

CSU würdigt Charta der Heimatvertriebenen

Kürzlich führte die CSU-Fraktion im Bayerischen Landtag ihren „Politischen Club“ zum Thema „60 Jahre Charta der deutschen Heimatvertriebenen – Bedeutung für Gegenwart und Zukunft“ durch. Als Festredner war die Präsidentin des Bundes der Vertriebenen, Erika Steinbach, gekommen, die von den weit über fünfhundert Gästen, Vertreter aller Landsmannschaften, der Politik und des gesellschaftlichen Lebens in Bayern herzlich begrüßt wurde.

Fraktionsvorsitzender Georg Schmid würdigte in seiner Begrüßung die Leistungen der Heimatvertriebenen und sicherte auch für die Zukunft die volle Unterstützung des Freistaates Bayern zu. Erika Steinbach ging in ihrer teils sehr emotionalen Rede, deren Inhalt auch persönliche Erlebnisse aus dieser Zeit waren, auf die Ereignisse der Vertreibung und die ersten sehr schweren Jahre ein. Sie würdigte die Initiatoren der Charta, daß sie so kurz nach der Vertreibung auf Rache und Vergeltung verzichteten und die Hand zur Versöhnung ausstreckten.

Daß dies keine Selbstverständlichkeit war und leider immer noch ist, zeigen unzählige Konflikte auf der Welt seit dieser Zeit bis in unsere Tage hinein.

Sie dankte ausdrücklich dem Freistaat Bayern für die Unterstützung der Vertriebenen und ganz persönlich auch für sie, die in den letzten Monaten zum Teil schweren, auch persönlichen Angriffen, ausgesetzt war. Sie mahnte aber auch an, daß immer noch bestehende Vertreibungsdekrete und Straffreiheitsgesetze in einigen Staaten endlich aufgehoben werden. Sie kritisierte hierbei auch Teile der deutschen Politik, die nichts unternahm, um im Vorfeld der EU-Osterweiterung auf diese Aufhebung hinzuwirken. In der Diskussion konnten einige Landsleute nochmals ihre persönlichen, zum Teil furchtbaren Erlebnisse schildern.

Sehr positiv wurde auch die Teilnahme des Bayerischen Ministerpräsidenten Horst Seehofer an der Veranstaltung aufgenommen, der sich viel Zeit auch zum Zuhören der Erlebnisberichte nahm.

Dr. Oberwandling ausgezeichnet



Auszeichnung für den Dokumentator der sudetendeutschen Erfolgsgeschichte in Oberösterreich (von links): SLOÖ-Obm. Ing. Peter Ludwig, DDr. Alfred Oberwandling, WKÖÖ-Präs. Dr. Rudolf Trauner, Wirtschaftsbunddir. Gottfried Kneifel. Foto: SLOÖ

Mit der Wirtschaftsmedaille der oö. Wirtschaftskammer wurde kürzlich DDr. Alfred Oberwandling ausgezeichnet. Der ehemalige Prokurist der Lenzing AG hatte nach der Pensionierung Geschichte studiert und für seine Dissertation die Bedeutung der Sudetendeutschen für die oberösterreichische Wirtschaft untersucht. Der 1929 in Witkowitz (Kreis Mährisch-Ostau) geborene Autor war im Mai 1945 über Iglau nach Österreich geflüchtet, hatte sich zunächst als Landarbeiter und Hilfsarbeiter in Kärnten durchgeschlagen, ehe er in Linz von 1949 bis 1953 die Handelsakademie absolvierte. Das anschließende Studium an der Hochschule für Welthandel beendete Oberwandling 1957 mit dem Titel Diplomkaufmann. Nach Tätigkeiten u. a. als Generalvertreter von Liebherr wechselte Oberwandling zur Voest nach Linz, wo er bis 1966 tätig war. Danach startete er als Revisionsleiter bei der Lenzing AG, wo er 1990 als Prokurist in den Ruhestand trat. Seine in Buchform vorlie-

gende Studie wurde als Dissertation über die „Sudetendeutschen in der oberösterreichischen Wirtschaft nach 1945“ am Institut für Geschichte der Universität Salzburg bei Univ.-Prof. Dr. Reinhard Heinisch und Univ.-Prof. Dr. Christian Dirnmer eingereicht und approbiert. DDr. Oberwandling ist auch der Obmann des Sudetendeutschen Pressevereines sowie stellvertretender Obmann und Pressereferent der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Oberösterreich.

WKÖÖ-Präsident Dr. Rudolf Trauner wertete Oberwandlings Buch als „wesentlichen Beitrag für die oö. Wirtschaftsgeschichte“. Die Wirtschaftskammer wolle mit der Auszeichnung „auch ein bißchen Danke sagen“, für den Anteil sudetendeutscher Unternehmer am wirtschaftlichen Höhenflug Oberösterreichs.

Das Buch „Sudetendeutsche in der Wirtschaft Oberösterreichs nach 1945“ ist erhältlich bei der SLOÖ, Tel. 0 732 / 70 05 92. – Mail: suddt.lm.oee.pressestelle@utanet.at

Silhouette®

TITAN
DESIGN

Unsere Inspiration ist die Unendlichkeit

www.silhouette.com | design and quality made in Austria

Die EU und die tschechischen Vertreibungs-Dekrete: Verneinung der Rechtsidee

Der tschechische Staatspräsident Václav Klaus hat im Herbst 2009 die Unterzeichnung des Lissabon-Vertrages davon abhängig gemacht, daß die berüchtigten Beneš-Dekrete der

Von Dr. Wolfgang Philipp

Jahre 1945 / 46 durch das europäische Recht nicht in Frage gestellt werden.

Schon dem Lissabon-Vertrag war ein „Protokoll Nummer 30“ über die Anwendung (besser: Nichtanwendung) der „Charta der Grundrechte der Europäischen Union auf Polen und das Vereinigte Königreich“ beigefügt worden. Am 29. / 30. Oktober 2009 hat der Europäische Rat die Bestimmungen dieses Protokolls durch ein weiteres Protokoll auf die Tschechische Republik ausgedehnt. Daraufhin ist Tschechien dem Lissabon-Vertrag beigetreten. In der Öffentlichkeit ist aber nicht deutlich geworden, daß die Erweiterung des „Protokolls Nummer 30“ auf Tschechien noch gar nicht in Kraft ist. Sie bedarf als Ergänzung des Lissabon-Vertrages noch der Ratifizierung durch alle 27 Mitgliedstaaten der EU.

Der Deutsche Bundestag hat also Gelegenheit, sich mit den hier aufgeworfenen Fragen zu befassen. Diese werden im folgenden auf den Tisch gelegt: Eine falsche Antwort auf das Ansinnen von Václav Klaus würde die rechtsstaatliche Ordnung der gesamten Union in ihren Grundfesten erschüttern. Zunächst ist eine Unterscheidung ans Licht zu ziehen, die bei Betrachtung der seit 1933 in Europa begangenen Unrechtstaten kaum je bewußt gemacht worden ist. Die in der NS-Zeit insbesondere im Zusammenhang mit der Judenverfolgung deutscherseits geschehenen Verbrechen hatten in aller Regel keine gesetzliche Grundlage. Sie wurden von SS-Einheiten und Sonderkommandos auf Befehl durchgeführt.

Nachbildung der Nürnberger Rassegesetze

Man wagte nicht, das Unrecht auch noch per Gesetz vor aller Welt „Recht“ zu nennen. Auch geschah das meiste im Ausland oder im Geheimen. Wer darüber sprach, war selbst gefährdet. Kein Gesetz in der Zeit von 1933 bis 1945 hat in Abweichung vom normalen Strafrecht die Tötung unschuldiger Menschen erlaubt oder auch nur straffrei gestellt: Weder den Holocaust noch Morde in den KZs, noch die Tötung der Behinderten durch das „Euthanasieprogramm“. Einen Sonderfall bilden die sogenannten „Nürnberger Gesetze“ vom 15. September 1935 und deren Folgegesetze und Verordnungen: Die Eheschließung zwischen Juden und „Ariern“ wurde verboten, auch durften Juden kein öffentliches Amt annehmen. 1938 entzog man jüdischen Ärzten und Rechtsanwälten die Zulassung. Bei Deportationen verloren Juden mit dem Grenzübertritt ihre Staatsangehörigkeit und ihr Vermögen. Ab 1939 mußten in Polen, ab 1941 auch im Reich Juden den „Judenstern“ tragen. 1933 gab es in Deutschland rund 500.000 Juden.

Diese Gesetze wurden schon am 20. September 1945 aufgehoben. Deutschland hat sich von diesen und anderen Untaten distanziert und so gut wie möglich Wiedergutmachung geleistet. Das ist das eine.

Die von Václav Klaus verteidigten Beneš-Dekrete sind nach Form und Inhalt eine ins Maßlose übersteigerte, gegen die deutsche Minderheit gerichtete Nachbildung der Nürnberger Rassegesetze des NS-Regimes. Der Form nach handelt es sich um höchstrangige Normen, denn die von Beneš erlassenen „Dekrete“ wurden mit Verfassungsgesetz vom 28. März 1946 von der provisorischen Nationalversammlung rückwirkend bestätigt und in den Rang von Verfassungsgesetzen erhoben. Sie gelten noch heute. Das ist das andere.

Vertreibung war Ziel schon vor Kriegsbeginn

Am 8. Mai 1946 verabschiedete die gleiche Nationalversammlung ein „Gesetz über die Rechtmäßigkeit von Handlungen, welche mit dem Kampf um die Wiedergewinnung der Freiheit der Tschechen und Slowaken zusammenhängen“ (Gesetz Nr. 115). Danach ist „eine Handlung, die in der Zeit vom 30. 9. 1938 bis zum 28. 10. 1945 vorgenommen wurde und deren Zweck es war, einen Beitrag zum Kampf um die Wiedergewinnung der Freiheit der Tschechen und Slowaken zu leisten, oder die eine gerechte Vergeltung für Taten der Okku-

panten oder ihrer Helfershelfer zum Ziele hatte, auch dann nicht widerrechtlich, wenn sie sonst nach den geltenden Vorschriften strafbar gewesen wäre.“ War jemand bereits verurteilt worden, sollte das Verfahren wieder aufgenommen werden.

Dieses „Straftatenrechtfertigungsgesetz“ ist als Normsetzung das furchtbarste Gesetz, das je von einem Staat verabschiedet wurde. Als Mittel eines totalitären Unrechtsstaates ist es die absolute Verneinung der Rechtsidee: Das offenkundige Unrecht wird per Verfassungsgesetz für immer „Recht“ genannt, eine Steigerung, welche die Tschechen sogar den Nationalsozialisten voraus hatten, von der Nürnberger Rassegesetzgebung abgesehen. Die Beneš-Dekrete sind die Grundlage der Vertreibung von rund 3,2 Millionen Deutschen aus dem Sudetenland, von denen rund 250.000 durch Mord und Totschlag ihr Leben verloren haben: „Werft die Deutschen aus ihren Wohnungen, macht Platz für unsere Menschen – wir hätten das schon im Jahre 1918 erledigen wollen, aber damals hielten uns die Briten die Hände gebunden, jetzt aber wollen wir das erledigen!“, formulierte Beneš in einer Rede am 3. Juni 1945 in Tabor. Die Vertreibung der Sudetendeutschen war also eine schon vor Kriegsbeginn vorhandene Zielsetzung. Sie sind zwangsweise ausgebürgert worden. Ihr Eigentum an Grund und Boden, Geldmitteln und beweglichen Gütern fiel an den tschechoslowakischen Staat. Die Deutschen mußten – dem „Judenstern“ vergleichbar – eine Armbinde mit der Aufschrift „N“ (Němec = Deutscher) tragen und waren dadurch rechtlos.

Von einer Aufarbeitung ist wenig zu spüren

Diese Taten gehören nach Art und Ausmaß zu den schwersten Verbrechen der Menschheitsgeschichte. Die Beneš-Dekrete und ihr Rechtfertigungsgesetz sind aber bis heute Bestandteil der tschechischen „Rechtsordnung“. Das Gesetz Nr. 115 schließt nicht nur Wiedergutmachung aus, sondern rechtfertigt auch die grausame Ermordung unschuldiger Menschen, darunter viele Frauen und Kinder. Das bedeutet auch, daß die Ermordeten bis heute nicht rehabilitiert worden sind. Tschechien hat nicht einmal einen Weg gesucht, diese Mordtaten wenigstens für rechtswidrig zu erklären und die Mörder allenfalls strafflos zu lassen. Daß Tschechien in einer Deutsch-Tschechischen Erklärung 1997 die Folgen dieses Gesetzes „bedauert“ hat, ändert nichts, solange dieses Gesetz nicht aufgehoben wird. Da dies nicht geschehen ist, müssen die Hinterbliebenen der Ermordeten bis heute damit leben, daß nach tschechischem Recht ihre Angehörigen rechtmäßig umgebracht worden sind. Mit dieser sogenannten Rechtsordnung ist die Tschechei der EU beigetreten. Von einer Aufarbeitung dieser Greuel durch die Tschechen ist wenig zu spüren.

Das Europäische Parlament hat im November 2002 in einer Entschließung zu Recht erklärt, das Gesetz Nr. 115 vom 8. Mai 1946 habe vom Standpunkt moderner Rechtsstaatlichkeit keine Existenzberechtigung. Die Maßnahmen verstießen eklatant gegen europäische Grundrechte und die gemeinsame Rechtskultur der Europäer. Durchgesetzt hat sich aber nicht das EU-Parlament, sondern eine Stellungnahme des Prager Außenministeriums aus dem Jahre 2002. Danach sollen die Beneš-Dekrete gar „zum Fundament der Europäischen Union“ (!) gehören. Nicht die Beibehaltung der Dekrete, sondern die Forderung nach ihrer Aufhebung stelle „die Grundlagen der Union und den Gedanken der Europäischen Union selbst in Frage“. Eine „Rechtsauffassung“, wie sie perverser nicht sein kann.

Fragwürdiges Ergebnis von drei Gutachtern

Das Europäische Parlament hat Gutachten von drei Professoren zu den Beneš-Dekreten und zum Beitritt der Tschechischen Republik zur Europäischen Union eingeholt. Die Gutachter kamen zu dem fragwürdigen Ergebnis, eine Aufhebung des Gesetzes Nr. 115 sei nicht zwingend, weil die Täter Vertrauensschutz in dem Sinne hätten, daß sie für derartige Handlungen nicht verfolgt werden. Da dieses Gesetz jedoch im Widerspruch zu den Menschenrechten und allen grundlegenden Rechtsnormen stehe, sind die Professoren der Auffassung, daß die Tschechische Republik dies förmlich anerkennen sollte. Im übrigen sei zu beachten, daß die europä-

ischen Rechtsnormen „nicht rückwirkend“ gelten. Diese Argumente sind zum Teil anfechtbar, weil das Recht auf Eigentum und vor allem das Recht auf Leben Menschenrechte sind, die allgemein gelten, auch wenn sie nicht in Rechtsnormen verankert sind. Ihre Geltung in den Jahren 1945 / 1946 hängt nicht davon ab, ob europäische Grundrechtsnormen im Jahre 2009 präzise formuliert und in der europäischen Grundrechtecharta verankert werden. Statt diesen Standpunkt im Interesse der europäischen Rechtsordnung durchzusetzen, hat der Europäische Rat unter grober Mißachtung des Europäischen Parlaments das Protokoll Nr. 30 auf Tschechien ausgeweitet. Die Beneš-Dekrete kommen darin nicht vor, sind aber gemeint. Nach dem Protokoll Nr. 30 bewirkt die Charta der Grundrechte der Europäischen Union keine Ausweitung der Befugnisse des Gerichtshofs der Europäischen Union oder eines Gerichts (Polens, des Vereinigten Königreichs bzw. der Tschechischen Republik) zu der Feststellung, daß die Rechts- und Verwaltungsvorschriften, die Verwaltungspraxis oder -maßnahmen dieser Länder nicht mit den durch die Charta bekräftigten Grundrechten, Freiheiten und Grundsätzen im Einklang stehen. Das bedeutet letztlich, daß die Charta in Tschechien gar nicht gilt, weil das heimische (Un-)Recht vorgeht.

Unrechtsstaaten als EU-Mitglied untragbar

Der Text wird unterschiedlich ausgelegt. Auf jeden Fall wird aber durch diese Klausel die Haltung der tschechischen Regierung, die Beneš-Dekrete uneingeschränkt in ihrem vollen Bestand zu erhalten, von der EU respektiert. Man stelle sich einmal vor, Deutschland hätte die Nürnberger Rassegesetze aufrechterhalten und davon den Beitritt zur EU abhängig gemacht: Dies wäre zu Recht auf den Abscheu der gesamten zivilisierten Welt gestoßen. Die EU nimmt aber einen Staat auf, der – anders als Deutschland – sein brutales totalitäres Vorgehen gegenüber der deutschen Minderheit nicht aufarbeitet, sondern von Zeit zu Zeit durch besondere Erklärungen auch noch verfestigt. Damit wird dieses Unrechtssystem Teil der gesamteuropäischen Rechtsordnung, die dadurch in ihren Grundlagen aufs schwerste beeinträchtigt wird.

Mit einem Staat, der die Vertreibung der Minderheit von 3,2 Millionen Menschen und die

Ermordung von 250.000 Angehörigen dieser Minderheit für rechtmäßig erklärt, kann man in Rechtsgemeinschaft nicht zusammenleben. Der Deutsche Bundestag mußte deshalb darauf hinwirken, daß zumindest die ermordeten Sudetendeutschen rehabilitiert und ihre Hinrichtungen nicht als rechtmäßig betrachtet werden, als ob sie Verbrecher gewesen wären. Eine genaue Analyse hat ergeben, daß trotz der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts die EU inzwischen ein Staat geworden ist, der kein Staatsvolk mehr braucht und sich eher wie eine Fremdherrschaft über die 27 Mitgliedstaaten wölbt. Alle Rechtsordnungen sind inzwischen über die EU miteinander verzahnt. In der Literatur wird die Auffassung vertreten, von der EU gehe eine neue Werteordnung aus, welche die Werteordnung der einzelnen Mitgliedstaaten – auch des Grundgesetzes – verdränge. Es ist Aufgabe der Juristen, dafür zu sorgen, daß keine Unrechtselemente in diesen Rechtsverbund einfließen. Unrechtsstaaten sind als Mitglied der EU nicht tragbar. Tschechien ist ein Unrechtsstaat, solange es seine Vergangenheit nicht – ähnlich wie Deutschland – aufarbeitet und die Beneš-Dekrete auf geeignete Weise aus der Welt schafft. Von besonderer Bedeutung ist dabei der Tatbestand, daß die Beneš-Dekrete mit Verfassungsrang von der Nationalversammlung beschlossen worden sind. Daß ein Staat Morde durch Gesetz für rechtmäßig erklärt, ist in der zivilisierten Welt, zumindest aber in Europa ein absolutes Novum und kann nicht geduldet werden. Auch besteht die Gefahr, daß sich daraus als völkerrechtliches Präjudiz Auswirkungen für die Zukunft ergeben. Beispielsweise könnte die Türkei – wenn es denn zu Beitrittsverhandlungen im engeren Sinne kommt – verlangen, auch die Verfolgung der Armenier in ähnlicher Weise zu behandeln. Auf diese Weise wird das Recht der Union durch das Unrecht, das aus einzelnen Staaten kommt, von innen her zersetzt. Wer Europa beitreten will, muß als Staat nicht nur seine Finanzen, sondern auch sein Recht in Ordnung halten.

Es ist daher zwingend, daß der Deutsche Bundestag sich seiner Würde als frei gewähltes deutsches Parlament erinnert und die Ergänzung des Protokolls Nr. 30 für Tschechien ablehnt.

Dr. Wolfgang Philipp arbeitet als Rechtsanwalt in Mannheim.

Viele Vertriebene hat Österreich weitergeschickt

Österreich wurde für 224.425 im Jahre 1946 nicht zur Wahlheimat, sie wurden „umgesiedelt“ in die Länder der amerikanischen Besatzungszone (Bayern, Baden-Württemberg und Hessen) sowie der sowjetischen Besatzungszone (SBZ).

Die „Sudetenpost“ hat in früheren Ausgaben über die Transporte aus der heutigen Tschechischen Republik berichtet. Es fehlten die Transporte von Heimatvertriebenen, die 1945 / 1946 nach Österreich gekommen waren. Sie fanden hier eine „kalte Heimat“, sie mußten weiter!

Wilhelm Jun (Augsburg / Pohrlitz) stellte umfangreiche Nachforschungen zu diesem Thema an. Erst die Übernahme aller Daten aus dem „Amtlichen Zahlenmaterial des Bayerischen Staatskommissars für das Flüchtlingswesen“ von Dr. Martin Kornrumpf (München 1946 / 47) und Nachforschungen im Bayerischen Hauptstaatsarchiv in München und im Bayerischen Staatsarchiv Augsburg, sowie die Auswertung der Dokumentation des Suchdienstes des Bayerischen Roten Kreuzes in München machten diese Darstellung möglich.

Die Bezeichnung „Flüchtlingstransporte“ hat er mit Absicht beibehalten, da der Begriff „Vertriebene“ sich erst später eingebürgert hat. Auch wäre dieses Wort für die Umsiedlung aus Österreich nicht zutreffend – oder doch?

Der Abtransport der Flüchtlinge aus Österreich begann bereits in den ersten Tagen des Jahres 1946, als die deutsche Organisation noch in den Anfängen steckte.

Die Transporte aus der sowjetischen Besatzungszone Österreichs passierten als Zwischenstation das Lager Melk, wo in der Zeit von 1944 / 45 ein Außenlager des Konzentrationslagers Mauthausen untergebracht war (heute

Freiherr-v.-Birago-Kaserne). Der Bahnhof Wien-Hütteldorf war der Abgangsbahnhof für die Flüchtlinge aus den nichtrussischen Besatzungszonen Wiens.

Herkunft der Transporte aus Österreich

Mit Angabe der Personenzahlen

Braunau am Inn	1 Transport	899
Bregenz	3 Transporte	1.806
Ebensee	1 Transport	980
Eisenzerz	4 Transporte	2.367
Feistritz	1 Transport	644
Freistadt	1 Transport	269
Graz	11 Transporte	7.483
Hörsching	1 Transport	970
Innsbruck	2 Transporte	545
Kapfenberg	5 Transporte	3.694
Klagenfurt	15 Transporte	10.734
Kleinmünchen	36 Transporte	29.394
Kroisbach	1 Transport	1.156
Linz	26 Transporte	20.130
Melk	62 Transporte	72.930
Ried	1 Transport	580
Salzburg	29 Transporte	12.657
Schattendorf	1 Transport	361
Spittal / Drau	2 Transporte	594
Villach	8 Transporte	6.797
Wels	3 Transporte	2.749
Wien	15 Transporte	14.365
Wien-Hütteldorf	41 Transporte	31.871
Wörgl	1 Transport	450

Gesamtsumme der erfaßten Personen: 224.425
Anzahl der Transporte: 271

Tschechien und Österreich zwanzig Jahre nach der Wende: Zwischen Klischee und Kooperation

Zwanzig Jahre nach dem Fall des Eisernen Vorhangs scheinen Tschechen und Österreicher eine vornehme Distanz zueinander wahren zu wollen. Gemeinsamkeiten und Unterschiede werden von den Medien zwar häufig zum Thema gemacht, der Befund fällt jedoch in der Regel ernüchternd aus: Das Bild, das die Nachbarn voneinander haben, ist geprägt von Stereotypen und verdunkelt von den Schatten der Vergangenheit. Aber der Schein trügt: Auf vielen Gebieten trägt die grenzüberschreitende Zusammenarbeit längst Früchte, zum Beispiel in der Wissenschaft. Wie haben sich beide Länder seit 1989 entwickelt? Diesen Fragen gehen Experten aus Tschechien und Österreich in einem Sammelband nach, der kürzlich in Prag präsentiert wurde.

Deutschland hat zehnmal mehr Einwohner als Österreich. Wenn aber die Tschechen über sich und ihre Nachbarn nachdenken, dann scheint es fast, als ob ihr Verhältnis zu den Österreichern weitaus interessanter wäre als das zu den Deutschen. Vielleicht gerade wegen der vergleichbaren Größe, und wohl auch aufgrund der gemeinsamen Geschichte in der Habsburgermonarchie.

Jüngstes Beispiel: Kürzlich titelte die wöchentliche Beilage der Tageszeitung „Lidové noviny“ mit „Unser Österreich-Komplex – Tschechen und Österreicher leben immer noch eher nebeneinander statt miteinander.“ Es folgen acht Seiten über gegenseitige Vorurteile und Stereotypen, über Tschechen in Österreich und Österreicher in Tschechien, über Geschichte und Gegenwart, über Wiener Schnitzel und böhmischen Kartoffelsalat. Das Problem bei dieser Art von Nabel- und Nachbarbeschau: In dem Maße, in dem Klischeebilder thematisiert werden, werden sie oftmals auch gefestigt. Die Fotos in dem genannten Artikel zeigen etwa neben dem unvermeidlichen Schnitzel auch den Bergdoktor und Kommissar Rex – „österreichische Klassiker“, so der Begleittext.

Grundsatzreinigung für Restitution

Vertreter von 43 Ländern haben sich kürzlich in Prag auf die Grundsätze für die Rückgabe des Eigentums der Holocaust-Opfer geeinigt. Die Empfehlungen betreffen nicht nur Synagogen, Friedhöfe und Gebäude, sondern auch Immobilien in privaten Händen. Die unverbindlichen Empfehlungen wurden von Premierminister Jan Fischer und Sonderberater für Holocaust-Fragen der US-Außenministerin, Stuart Eizenstat, präsentiert. Die russische Botschaft in Prag ist damit nicht einverstanden.

BdV ehrt OBgm. Johanniss

Der Bund der Vertriebenen (BdV) wird am 11. September die Festveranstaltung zum Tag der Heimat nutzen, um Klaus Johanniss, Oberbürgermeister von Hermannstadt / Sibiu, mit der Ehrenplakette auszuzeichnen. Der BdV ehrt damit die Leistungen von Johanniss, die er seit Jahren in seiner Heimatstadt als Siebenbürger Sachse und Vorsitzender des Demokratischen Forums der Deutschen in Rumänien zum Wohl seiner Bürger erbringt. Für das Ansehen Johanniss spricht, daß er von der großen Mehrheit der rumänischen Bürger zum Oberbürgermeister gewählt wurde, es gibt in Hermannstadt selbst nur mehr rund 2500 Deutsche. 2007 war Hermannstadt unter der Führung von Johanniss Kulturhauptstadt Europas.



Johanniss erhält mit der Ehrenplakette die höchste Auszeichnung, die der BdV vergibt. Die Motive dafür liegen klar auf der Hand: Johanniss ist ein Brückenbauer zwischen den Kulturen, der das Vertrauen der Rumänen genießt und durch sein Wirken viel zum Verständnis zwischen den Volksgruppen in Siebenbürgen beigetragen hat.

Alles nur alte Vorurteile?

Ganz andere Perspektiven auf das nachbarschaftliche Verhältnis zeigt ein Buch, das im österreichischen Kulturforum Prag präsentiert wurde: „Tschechien und Österreich nach dem Ende des Kalten Krieges. Auf getrennten Wegen ins neue Europa.“ Der Sammelband ist das Ergebnis einer zweimестrigen Ringvorlesung an der Universität Wien und der Karlsuniversität Prag. Mitherausgeber Gernot Heiss, Historiker am Institut für Geschichte der Universität Wien, zur immer wiederkehrenden Frage der sogenannten Beneš-Dekrete: „Es ist ganz eigenartig: Durch solche Dinge werden alte Vorurteile aus teilweise unerfindlichen oder absurden Gründen immer wieder aktiviert und fallen dann recht schnell auf fruchtbaren Boden.“

Plötzlich waren die Dekrete ein Thema

Die Beneš-Dekrete wurden nach dem Ende des Kalten Krieges wieder zum Thema für Historiker aus Deutschland, Österreich und Tschechien. Und auch zum Thema für Politiker, die der jeweils anderen Seite mangelnde Aufarbeitung der Geschichte vorwarfen. In Österreich etwa habe Jörg Haider die Beneš-Dekrete wieder auf die politische Agenda gesetzt, meint Heiss: „Österreichische Historiker fanden sich bereit, zu sagen: ‚Ja, das ist ein Problem, die Tschechen haben darüber noch nie gearbeitet.‘ Und das, obwohl die deutsch-tschechische Kommission und auch andere zum Problem der Deutschböhmen und Tschechen Publikation über Publikation herausbringen. Völlig irrsinnig, aber das war nicht mehr wegzubringen. Alle

haben dem widersprochen, haben darauf hingewiesen, was da schon alles publiziert wurde, auch auf österreichisch-tschechische Publikationen der Akademie der Wissenschaften. Aber das hat dann nichts mehr genutzt. In der öffentlichen Diskussion war die Sache klar, und plötzlich waren die Beneš-Dekrete ein Thema der Österreicher und der österreichischen Politik.“

Doch erst vor wenigen Monaten waren die Beneš-Dekrete auch ein Thema der tschechischen Politik: In der Diskussion um die Ratifizierung des EU-Reformvertrags von Lissabon hatte Präsident Václav Klaus eine Ausnahme-klausel bei der EU-Grundrechtecharta erwirkt. Diese soll künftig in Tschechien nicht gelten, weil das darin verbriefte Recht auf Eigentum die Beneš-Dekrete in Frage stelle. Für die meisten Juristen besteht hier keinerlei Zusammenhang, schon deshalb, weil die Grundrechtecharta keine rückwirkende Gültigkeit hat. Dennoch haben die EU-Partner der Forderung von Klaus schließlich zugestimmt, um eine Ratifizierung des Vertrages zu ermöglichen.

Wichtigeres als dieses Randthema?

Für Jiří Pešek, Prof. für deutsche und österreichische Studien an der Karlsuniversität Prag, sind die Beneš-Dekrete aber bestenfalls ein Randthema: „Wir Tschechen und Österreicher haben gemeinsam so vieles problemlos geschafft, daß die Akzentuierung solcher Themen wirklich schädlich ist. Das sind nur immer die Wahlkämpfe. Aber die normalen Bürger haben, besonders jetzt in der Krise, Wichtigeres zu tun, als sich mit solchen Themen zu beschäftigen.“



Von Gustav Chalupa

Cyrril und Method, „die zwei Abenteurer“, die die Tschechen nach dem Osten umdrehten, polemisierte eine angesehene Prager Zeitschrift zu ihrem Jahrestag. Die beiden heiliggesprochenen „Abenteurer“ waren von Byzanz im VIII. Jahrhundert nach Großmähren aufgebrochen, auch auf Wunsch des regierenden Fürsten Rastislav, um die Grenzen zum Frankenreich abzutasten und vielleicht so zur Ausdehnung von Byzanz beizutragen und die Bevölkerung zu christianisieren.

Ersteres ist ihnen mißlungen, Letzteres dagegen gelungen. Beide hochgebildete Beamte von Byzanz erkannten schnell, daß sie mit den damals üblichen Kirchensprachen Griechisch und Latein bei den Menschen kaum Gehör fanden. Sie lernten schnell Tschechisch (und auch Polnisch) und fanden Aufnahme in der Bevölkerung. Der dritte Juli wird noch heute als eine Art christlich-nationaler Feiertag begangen. Tausende, ja zehntausende Tschechen pilgern an diesem Wallfahrtstag. Diesen religiös-nationalen Feiertag wagten nicht einmal die Kommunisten anzutasten. Der polnische Papst Wojtyla kam seinerzeit zu diesem Fest und zog hunderte Tausende zu einer Gedenkmesse magisch an. Zahlreiche kommunistische Funktionäre, die geladen waren, mußten mitansehen, wie hunderte Tausende Tschechen demonstrativ den Gedenktag feierten. Der Staatssicherheitsdienst gestand später ein, völlig überrascht worden zu sein und konnte nichts unternehmen. Wojtyla ernannte damals die „beiden Abenteurer“ Cyrril und Method zu Schutzpatronen Europas und überbrachte als besondere Auszeichnung eine gelbe Rose als Gruß vom Vatikan.

Die Reanimierung dieses christlich-nationalen Gedenktages wirkte sich auf das Bewußtsein der christlichen Bevölkerung auch der Tschechen in Böhmen höchst positiv aus. Die Hinwendung der Tschechen zum Osten wirkte im Verein mit dem erwachenden Pan-slawismus als Spange mit dem slawischen

Osten, der bis heute nachwirkt. Auch wenn Böhmen und Mähren sozusagen an der Grenze liegen.

Cyrril und Method, die „zwei Abenteurer“, hatten auch Einfluß auf die Grammatik slawischer Sprachen, die sie über Gottesdienste vermittelten.

Nečas = Zeitlos

So lautet die Übersetzung des Namens des neuen tschechischen Ministerpräsidenten, der zur Zeit eines ungewöhnlichen Zwiespalts mit seiner Regierung das Amt angetreten hat. Mit viel Vorschußlorbeeren bedacht, daß er als „Saubermann“ gilt und nicht mit anderen schmeichelfhaften Beinamen. In dem korrupten System und der Gesellschaft wirklich ein kleines Wunder. Er wird auch als vor-

„Zwei Abenteurer“

bildlicher Vater seiner vier Kinder gerühmt, was in krassem Gegensatz zu dem mit Scheidungssaffären bekannten Vorgänger Topolánek kaum überrascht. Jedenfalls hat Nečas als Chef der Dreierkoalition, die auch als liberal-konservative Regierung bezeichnet wird, viel Arbeit vor sich. Allein die drei Regierungsparteien zusammenzuhalten, ist sicher schwierig genug. Es ist ein maskulines Kabinett, ohne eine einzige Frau unter den fünfzehn Ministern, obwohl die Mehrheit der tschechischen Bevölkerung und somit auch Wähler weiblich ist. „Die ersten Maßnahmen sind unangenehm. Es wird gespart und die Ausgaben werden zusammengestrichen“, verkündete Petr Nečas. Sein Kabinett bilden großteils Manager, so daß zu hoffen ist, daß sie sich zu fähigen Politikern entwickeln werden. Vor allem die Reorganisation des desolaten Gesundheitssystems wird schwierig. Im Krankenhaus muß jeder Patient 100 Kronen pro Tag zahlen, bisher nur 60 Kronen (25 Kronen sind ein Euro). Die Rezeptgebühr wird auf 30 Kronen herabgesetzt, egal, wieviel Medikamente verordnet werden. „Wir werden die tschechische Außenpolitik führen“, verkündete Petr Nečas, ohne in Details zu gehen oder zu erklären, was tschechische Außenpolitik eigentlich ist. Sein Außenminister Karel Schwarzenberg, Parteichef von TOP 09 und Partner in der Koalitionsregierung, will die

Trotz aller positiven Entwicklungen der letzten zwanzig Jahre stellt sich jedoch auch bei Pešek manchmal Enttäuschung ein. Die grenzüberschreitende Zusammenarbeit im Bereich von Wirtschaft, Kultur und Politik habe zwar große Fortschritte gemacht, und in jüngster Zeit gebe es auch auf Gebieten wie Forschung, Technologie oder Sozialwesen immer mehr gemeinsame Projekte. Und dennoch: „Es ist schon etwas bitter, daß sich die Umstände nicht so verändert haben, wie ich es immer gehofft hatte. Die Nachbarn sind für viele Journalisten und Politiker nur wenig interessant. Dabei sollte man bei der Wichtigkeit der österreichisch-tschechischen und deutsch-tschechischen Wirtschaftsbeziehungen über die Nachbarn unvergleichlich mehr wissen. Der moderne Journalismus referiert über die Skandale und Katastrophen, aber die laufende Zusammenarbeit ist keine Nachricht. Außerdem – und ich fürchte, das ist eine Mode des heutigen tschechischen Journalismus – behauptet man, daß die Rolle der deutschen Sprache bzw. die Rolle von Deutschland und Österreich im Rahmen der Europäischen Union und der modernen Welt nicht wichtig ist und entsprechend minimales Interesse werden sollte. Das halte ich wirklich für unglücklich.“

Besonders das rückläufige Interesse an der deutschen Sprache ist Prof. Jiří Pešek ein Dorn im Auge. Wenn Unternehmer aus dem süd-mährischen Mikulov (Nikolsburg) und der nahegelegenen österreichischen Hauptstadt Wien sich auf Englisch über ihre Geschäfte unterhalten, dann ist das für den Historiker „Wahnsinn pur“.

Tschechien enger an EU und Europa heranzuführen und das labile Grenzverhältnis zum Osten ändern. Versuche, wie der vorherige Ministerpräsident Topolánek, Vorteile bei den Russen zum Nachteil der EU herauszuschlagen, soll es nicht mehr geben.

Im Gegensatz zu den Sozialdemokraten, die offen für ein Bündnis mit Moskau plädieren, was fatal an das Jahr 1948 erinnert, da die tschechischen Sozialdemokraten und die Beneš-Partei den Kommunisten die Machtübernahme ermöglichten. Die kommunistische Periode dauerte immerhin vierzig Jahre!

Überraschend still ist die tschechische KP, die als letzte stalinistische in Europa gilt, die auch vorweg die liberal-konservative Regierung verdammte und die Tschechen warnte. Sie prophezeite ein Absinken beziehungsweise Einschränkungen der Sozialleistungen und Benachteiligung der ärmsten Bevölkerungsschichten.

Der dritte Koalitionspartner in der Regierung Nečas ist die Partei „Věci veřejné“ – öffentliche Angelegenheiten, wie das Innenministerium jetzt heißt, des Journalisten Radek John, der auch dieses Ministerium übernommen hat, wo wohl schwierige Säuberungen kaum zu vermeiden sein werden, vor allem in dem korrupten Polizeiapparat. „Es ist die sechste Regierung während meiner Präsidentschaft und hoffentlich die letzte“, erklärte Präsident Václav Klaus bei der Amtseinführung. Das hofft wohl auch die Wählerschaft, die sich an den letzten allgemeinen Wahlen mit nur 36 Prozent beteiligte, was die Verdrossenheit mit der Politik im allgemeinen spiegelt. Wie Prag die angekündigten fünfzig Milliarden Kronen im kommenden Jahr einsparen will, bleibt offen. Prag möchte aber auch diese Summe vor allem von Deutschland im EU-Ausgleich zum Ausbau des Straßennetzes.

So zeichnet sich die perverse Situation ab, daß die Vertriebenen und ausgeraubten Sudetendeutschen mit ihren Steuern auch noch den tschechischen Straßenbau mitfinanzieren sollen, was bei der Regierung Merkel nicht überraschen sollte. Auch die Regierung Nečas hat sich zu den moderischen Beneš-Dekreten nicht geäußert, sie bleiben im tschechischen Rechtssystem. Nur Außenminister Schwarzenberg sprach von bedauerlichen Vorgängen, um gleich einen unpassenden Vergleich mit den Ereignissen 1938 bis 1945 zu ziehen und die Vertreibung als unumkehrbar zu qualifizieren. In der österreichischen „Presse“ hat der Karrierist eine deutliche Abfuhr erfahren.

Der Auftakt zum sogenannten Slowakischen Nationalaufstand 1944: Ermordung der Angehörigen der Deutschen Militärmission aus Rumänien

In der Nacht vom 26. zum 27. Juli 1944 wurde die erste sowjetische Partisanengruppe unter Oberleutnant Welitschko (der sich später als „Major“ bezeichnete) in einer Stärke von elf

Von Josef Weikert

Mann über der Slowakei im Raum Liptovská Osada ausgesetzt, die durch weiteren Zulauf auf etwa 250 Mann verstärkt wurde. Zwischen dem 11. und dem 14. August wurden vier weitere Abteilungen ausgebildeter Partisanen über dem gleichen Operationsgebiet abgesetzt, so daß man um dem 20. August mit einer Gesamtzahl von 750 Partisanen rechnen konnte. Im Raum der Niederen Tatra in der Umgebung von Rosenberg (Ružomberok) und von St. Martin (Turčianský Svätý Martin) verlief die Partisanentätigkeit nach klassischen Vorbildern, in der Mittelslowakei war sie ausschließlich gegen die Volksdeutschen gerichtet. Am 23. August 1944 kam es zu einer Besprechung in Sklabiňa zwischen dem in die Aufstandsvorbereitungen involvierten Oberleutnant (später Brigadegeneral) Jan Golia mit dem sowjetischen Partisanenführer Welitschko.

Bis zum 27. August 1944 hatte das deutsche Oberkommando der Wehrmacht nicht an Truppenkonzentrationen an der slowakischen Grenze gedacht, und noch am Abend des gleichen Tages hatte der deutsche Gesandte in der Slowakei, Hanns Ludin, in einem Telegramm nach Berlin gerufen, mit dem Plan einer Besetzung der Slowakei durch deutsche Truppen abzuwarten. Da trat ein Ereignis ein, das beide Seiten zum Handeln nötigte. An diesem Tag war im Bahnhof von St. Martin ein aus Altsohl (Zvolen) kommender Eisenbahnzug mit den Angehörigen der deutschen Militärmission aus Rumänien eingetroffen, die nach dem Abfall Rumäniens aus der deutschen Bündnispartnerschaft aus Bukarest am 28. 8. 1944 evakuiert worden war und sich auf der Rückreise nach Deutschland befand. Es handelte sich um 22 deutsche Offiziere unter Oberst Paul v. Ott.

Ein Eisenbahner auf dem Bahnhof von Sankt Martin, der telefonisch vom Abgang des Zuges aus Altsohl erfahren hatte, teilte dies unverzüglich dem sowjetischen Partisanenführer Welitschko mit. Dieser ließ den Oberleutnant Cyril Kuchta von der slowakischen Garnison in Sankt Martin, die sich bereits mit den Partisa-

nen verbrüdet hatte (und später zum großen Teil zu ihnen übergang) zu sich kommen, um das weitere Vorgehen zu besprechen. Daraufhin wurde der Zug am Bahnhof von St. Martin von einer Kompanie der Garnison unter dem Befehl von Kuchta aufgehalten. Dieser erklärte die deutschen Offiziere für interniert. Sie wurden noch am Bahnhof entwaffnet und in die Garnisonskaserne gebracht. Der slowakische Garnisonskommandant Oberleutnant Perko fuhr noch in der gleichen Nacht zu Welitschko und verlangte vergeblich die Freilassung der deutschen Offiziere.

Was sich danach in der Kaserne abspielte, gehört zu den bestgehüteten Geheimnissen des Aufstandsgeschehens. Im Ergebnis wurden alle Angehörigen der aus Rumänien zurückgekehrten deutschen Militärmission am 28. August 1944 auf dem Kasernenhof niedergemacht.

Hatten die slowakischen Akteure bisher noch gezögert, den vorbereiteten Aufstand auszulösen, ging nun das Gesetz des Handelns auf die Deutschen über. Am 29. August forderte Reichsaußenminister v. Ribbentrop den deutschen Gesandten in der Slowakei, Hanns Ludin, auf, von der slowakischen Regierung die Zustimmung zum Einmarsch deutscher Truppen in die Slowakei zu erhalten. Bereits am Morgen dieses Tages ging eine deutsche Kampfgruppe unter Oberst v. Ohlen auf Sillein (Žilina) vor, und um 19.30 Uhr verlas der slowakische Verteidigungsminister Gen. Čatloš im Rundfunk den Aufruf: „Mit Hilfe der Deutschen Wehrmacht geht jetzt jeder mutige Slowake gegen sie (die Partisanen) vor, damit wir uns von der Partisanenplage für immer befreien...“ (Nachfolgerin der Kampfgruppe v. Ohlen wurde die Division „Tatra“ unter Generalleutnant v. Loeper).

Im Protektorat Böhmen und Mähren wurde die Kampfgruppe „Schill“ unter Obersturmbannführer Klotz in einer Gesamtstärke von 2200 Mann aufgestellt, und von der Heeresgruppe Nordukraine wurde ebenfalls eine Kampfgruppe gebildet, die aus einem verstärkten SS-Bataillon (Kampfgruppe Schäfer) und einem verstärkten Bataillon der 86. Inf.-Div. zusammengestellt wurde. Diese Kampfgruppe besetzte am 31. August Käsmark (Kežmarok) und am 1. September Deutschendorf (Poprad). Von der Kampfgruppe „Schill“, die am 1. September 1944 in der Slowakei eingetroffen war, nahm am 3. September das 1. Bataillon mit Oberleutnant Hans

Kettgen unter Verlust von sechs Gefallenen und fünfzehn Verwundeten die Stadt Topoltschan (Topolčany) ein. (Auf slowakischer Seite gab es etwa hundert Gefallene).

Inzwischen hatte eine russische Großoffensive auf die Karpatenübergänge begonnen. Am 8. September 1944 kam bei Krosno (Polen) das zum Teil aus Wolhyniendeutschen bestehende 1. Tschechoslowakische Armeekorps in der Sowjetunion unter General Kratochvil zum Einsatz. Dieser geriet jedoch zum totalen Fiasko. Darüber schrieb General Svoboda in seinen Erinnerungen: „Die Soldaten der III. Brigade wichen panikartig vor deutschen Gegenangriffen zurück. Wer den plötzlichen Feuerüberfall mit heiler Haut überlebt hatte, suchte die Rettung in der Flucht“. Das Debakel war so groß, daß Sowjetmarschall Konjew persönlich einschritt, den General Kratochvil vor dem Feinde das Kommando entzog und den bisherigen Kommandeur der I. Brigade, General Svoboda, zum Befehlshaber des 1. Tschechoslowakischen Armeekorps in der Sowjetunion ernannte. (Die sowjetische Offensive erreichte den Duklapaß erst am 6. Oktober und drang nach weiteren Kämpfen bis zu einer Tiefe von zwanzig Kilometer auf slowakisches Gebiet vor).

In den ersten Wochen des Aufstandes waren vor allem die Partisanen für Terrorakte verantwortlich (Brigade Welitschko). Es kam zu schrecklichen Exzessen und grausamen Ausschreitungen gegen Volksdeutsche in Krickerhau (Handlová), Deutsch Proben (Nitrianské Pravno) und Oberstuben (Horná Štubňa). Bei Kremnitz (Kremnica) war ein ganzer Panzergraben mit den Leichen ermordeter Volksdeutscher aufgefüllt worden. Aufgefunden wurde das Massengrab mit den 188 durch MG-Feuer und Handgranaten getöteten deutschen Einwohnern von Glaserhau (Sklené).

Ein besonders schweres Kriegsverbrechen ereignete sich in der Nacht vom 16. zum 17. September 1944 in der Nähe von Altsohl (Zvolen), wo auf der Brücke über den Gran elf Menschen erschossen wurden; darunter eine Frau, ein Pfarrer und der Parlamentsabgeordnete Salát. Ihre Leichen wurden in den Fluß gekippt. Brigadegeneral Golia ordnete eine Untersuchung an. Dabei stellte es sich heraus, daß es sich bei den Tätern um zwei Angehörige der Welitschkobrigade und einen slowakischen Verbindungsmann aus dem Dorf Hajničky gehan-

delt hat. Die Täter hatten ihren Opfern sämtliche Wertgegenstände und etwa 20.000 Kronen abgenommen.

Anfang Oktober betrug die Gesamtstärke der Aufstandsarmee rund 47.000 Mann, verstärkt durch rund 2200 eingeflogene Soldaten der II. Tschechoslowakischen Luftlandebrigade und etwa siebentausend Partisanen (darunter Franzosen und auch einige Deutsche). Mit dem Eingreifen der SS-Panzerdivision „Horst Wessel“ und der SS-Brigade Dirlwanger in die Kämpfe am 19. Oktober änderte sich die Lage zu Ungunsten der Aufständischen. Ohne auf die weitere militärische Entwicklung einzugehen: Der deutsche Oberbefehlshaber in der Slowakei, General der Polizei Hermann Höfle, meldete am Abend des 26. Oktober nach Berlin: „Der Hauptwiderstand des Gegners ist gebrochen. Der Feind weicht vor der 18. SS-Panzerdivision und vor der Kampfgruppe Schill aus und leistet nur vereinzelt schwachen Widerstand.“

In der ersten Morgenstunde des 27. Oktober begann von drei Seiten der Angriff auf das Aufstandszentrum Neusohl (Banská Bystrica); vom Osten her mit der SS-Panzerdivision „Horst Wessel“, vom Westen her mit der Division „Tatra“ und vom Süden her mit der Kampfgruppe Schill, dessen 1. Bataillon Neusohl gegen 6.30 Uhr betrat. Der deutsche Wehrmachtsbericht meldete: „Der Aufstand in der Mittleren Slowakei, von den Sowjets ausgelöst und durch Banditen verschiedener Länder, die aus der Luft abgesetzt wurden, genährt, ist am Zusammenbrechen.“ Der seit dem 6. 10. die Aufstandsarmee kommandierende General Rudolf Viest diktierte in der Nacht vom 27. zum 28. Oktober 1944 in seinem letzten Befehlsstand in Donovaly (30 km nördlich Neusohl) die Weisung, den regulären Widerstand einzustellen und zu den Partisanen überzugehen. In der Nacht vom 31. Oktober zum 1. November brachen die Reste der Verteidiger aus einem Kessel von zwölf mal zwölf Kilometern aus und zogen sich auf die unzugänglichen verschneiten Kämme der Niederen Tatra zurück. Am 3. 11. gerieten die Aufstandsgeneräle Golia und Viest in deutsche Gefangenschaft, wo sich ihre Spur verliert.

Der für den Mord an den Angehörigen der aus Rumänien zurückkehrenden deutschen Militärmission verantwortliche Cyril Kuchta lebte nach dem Kriege als gefeierter Nationalheld im Rang eines Oberst in Banská Bystrica.

SECHS FRAGEN ZUR AUSSIGER WIRKLICHKEIT

1. Im Jahre 1936 wurde in Aussig die erste Straßenbrücke über die Elbe geschlagen. Mit wenigen Unterbrechungen hieß sie bis heute Benešbrücke. Edvard Beneš überzeugte während des Krieges die maßgeblichen Alliierten von der Notwendigkeit der Vertreibung der Sudetendeutschen. 1945 war er der Motor, zuerst der wilden, dann der endgültigen Vertreibung, in der Regel auf inhumane Weise. Am 31. Juli 1945 stand die Benešbrücke sogar im Mittelpunkt eines Pogroms an den Deutschen zur Zeit der wilden Vertreibung.

Ist es im Sinne der aufrichtigen Verständigung zwischen den Völkern, den Namen dieser Brücke in Erinnerung an einen maßgeblichen Vertreter beizubehalten?

2. Der Oberbürgermeister der Stadt bei der Errichtung der Brücke 1936 war Leopold Pölzl. Er gehörte der DSAP an. Obwohl um seine Gefährdung wissend, ging er 1938 nicht auf die Flucht, sondern blickte der Gefahr ins Auge. Seinen aufrichtigen Mut bezahlte er mit dem Leben.

Ist es im Sinne der aufrichtigen Verständigung zwischen den Völkern, Leopold Pölzl in Ústí nad Labem weiterhin die Ehrung auch nur mit einem kleinen Gedenkstein zu verweigern?

3. Bereits im Juni 1945 wurde in Aussig-Lerchenfeld ein Flakausbildungslager in ein Internierungslager vor allem für Deutsche umgewandelt. Von der verantwortlichen Miliz wurde es so geführt, daß alle Kriterien eines KZ erfüllt waren. Über 200 Tote sind zu beklagen, in der übergroßen Mehrzahl solche, die im Sinne jeden zivilen Strafrechts unschuldig waren.

Heute steht im Bereich des KZ der neue Stadtteil Severní Teresa.

Ist es im Sinne der Verständigung zwischen den Völkern, daß noch heute keine Tafel, kein Gedenkstein an diese Stätte des Leidens erinnert?

4. Der Stadtteil Šeborice (Všebořice) hat sich nach der Wende sehr stark verändert. Größte Einkaufszentren wurden errichtet. 1945 / 46 unterhielt die tschechische kommunale Miliz in dem Ortsteil eines der größten Vertreibungslager Nordböhmens. Ein Großteil der deutschen angestammten Bevölkerung Nordböhmens mußte von hier aus den Weg in eine ungewisse Zukunft antreten.

Ist es im Sinne der Verständigung zwischen den Völkern, daß kein Gedenkstein, kein Zeichen auf dem interaktiven Stadtplan am Lidické-Platz darauf hinweist?

5. In Kleische (Klíše) betrieb die deutsche Stadt Aussig jahrhundertlang den Stadtfriedhof. Die meisten Einwohner, auch viele Tschechen, wurden dort begraben. Im Tempo der stalinistischen Nachkriegszeit, das auch Aussig nicht verschonte, wurde der Friedhof abgeräumt. Ein verlässlicher Nachweis eventueller Massengräber – auch im Zusammenhang mit dem Pogrom vom 31. Juli 1945 – unterblieb. Die Fundamente einer idyllischen Berufsschule sind in den Gräberfeldern gegründet. Auch der mündige tschechische Stadtbürger von heute findet keine Spur des Friedhofs mehr.

Ist es im Sinne der Pietät und der Verständigung zwischen den Völkern, einen bedeutenden Begräbnisort aus dem Stadtbild auch

ohne die Spur einer Gedenktafel verschwinden zu lassen?

6. Aussig war jahrhundertlang eine in überwiegender Mehrheit von Deutschen bewohnte Stadt. 1910 betrug der tschechische Anteil 5,4 Prozent. Der Bevölkerungsaustausch 1945 war der größte Einschnitt in der Geschichte der Stadt. Seit Jahrzehnten gibt die Stadt in Touristeninformationen auch historische Überblicke zur Stadtgeschichte heraus. In keinem – auch in neueren – wird dem Geschehen der Vertreibung auch nur annähernd die Einordnung zuteil, die dem Streben um Wahrheit angemessen wäre.

Ist es im Sinne der Verständigung zwischen den Völkern, in der Geschichte der Stadt das zeitgeschichtliche Faktum der Vertreibung systematisch zu beschweigen und faktisch dem Vergessen anheimfallen zu lassen?

In Aussig wird gegenwärtig ein Museum zum Thema Vertreibung der Deutschen errichtet, das bereits 2011 eröffnet werden soll. Das ist ein löbliches Unterfangen. Für 12,5 Mill. Euro entsteht ein Museum mit 1500 qm Ausstellungsfläche. Von der Dimension her wird es immerhin halb so groß sein wie das geplante in Berlin.

Erfreulich, daß hierfür Gelder der EU zur Verfügung gestellt werden, aber nur dann erfreulich, wenn das Museum in seiner Zielsetzung auf Verständigung gerichtet ist und wenigstens das Bemühen um Wahrheit sichtbar wird. Es verliert dann Sinn und Berechtigung, wenn sich darin nur das politische Klima der Stadt spiegelt, das leider immer noch bestimmt ist durch politische Rechthaberei und durch Beschweigen wichtiger Fakten.

Franz Gissau



Die Gedenktafel an der Brücke in Aussig, geschmückt von Sudetendeutschen.

Panzer-Kauf wird untersucht

Ein tschechisch-österreichisches Polizeiteam wird den Kauf von rund zweihundert Pandur-Transportpanzern für die tschechische Armee untersuchen. Grund ist ein Korruptionsverdacht. Das sagte kürzlich eine Sprecherin der Obersten Staatsanwältin Renata Vesecká. Die damalige sozialdemokratische Regierung unter Jiří Paroubek hatte den Auftrag im Umfang von umgerechnet etwa 830 Millionen Euro im Jahre 2006 an die österreichische Rüstungsfirma Steyr vergeben. Ehemalige Manager von Steyr hatten gegenüber der Tageszeitung „Mladá fronta Dnes“ behauptet, beim Kauf der Transportpanzer seien Schmiegelder vor allem an sozialdemokratische Politiker geflossen.

Totalitarismus-Institut mit neuem Chef

Der Rat des Instituts für das Studium totalitärer Regime (ÚSTR) hat Jiří Pernes vom Posten des Institutsleiters abberufen. Zum provisorischen Leiter wurde Zdeněk Hazdra ernannt. Vier Ratsmitglieder waren für die Abberufung, drei waren dagegen. Pernes leitete das Institut seit dem 1. April. Seine Wahl löste Proteste aus, nachdem sich herausgestellt hatte, daß er während des Kommunismus einen Marxismus-Leninismus-Kurs besuchte. Vor kurzem machte der Internetserver Tyden.cz aufmerksam, daß Pernes in einem seiner Bücher aus einer fremden Diplomarbeit abgeschrieben hatte.

Durchschnittslohn in Tschechien: 880 Euro

Der durchschnittliche Monatslohn in Tschechien ist im ersten Quartal dieses Jahres um knapp 500 Kronen auf 22.748 Kronen, umgerechnet rund 880 Euro, gestiegen. Angaben des Tschechischen Statistikamtes (ČSÚ) zufolge ist der Durchschnittslohn im Vergleich zum gleichen Zeitraum des Vorjahres um 2,2 Prozent gestiegen. Das ist der geringste Zuwachs seit dem Jahr 2000. Unter Berücksichtigung der Inflation hat sich der Reallohn daher nur um eineinhalb Prozent erhöht.

In einem offenen Brief kritisiert der Obmann der SL-Oberbayern, Johann Slezak, die Mitte Juni im Sudetendeutschen Haus in München eröffnete Ausstellung „Praha – Prag 1900 bis 1945 Literaturstadt zweier Sprachen, vieler Mittler“:

Mit Spannung haben wir die Eröffnung der Ausstellung und die mit ihr verbundenen hochinteressanten Vorträge und Grußworte verfolgt. Sie haben sich alle viel Mühe gegeben, das Thema vorzubereiten und plastisch darzustellen, dafür unsere Anerkennung. Allerdings täuscht der Zeitraum im Titel 1900 bis 1945, denn das Jahr 1945 war scheinbar nur ein kurzes Jahr und war bereits vor dem 8. Mai 1945 zu Ende, sonst könnte die Ausstellung nicht mit Hakenkreuzfahnen und zum Hitlergruß hochgereckten Armen enden. Eigentlich müßte sie ja mit den tschechischen Fahnen, unter denen Prager Deutsche, auch intellektuelle und Schriftsteller, mit aufgemalten Hakenkreuzen gedemütigt durch Prags Straßen getrieben, erschlagen oder in dem berüchtigten Sportstadion unter unmenschlichen Bedingungen gefangen und gefoltert wurden, enden.

Das alles geschah in Prag nach dem 8. Mai 1945, und erst damit endete die in dem Ausstellungsprospekt wie folgt beschriebene „Infrastruktur“: „Auch im Protektorat blieb die Infrastruktur intakt, zensiert und instrumentalisiert, allerdings durch eine rigorose Politik von Zuckerbrot und Peitsche.“

Also nicht im Protektorat wurde die „Infrastruktur“ vernichtet, sondern erst danach. Logischerweise wäre zu erwarten gewesen, daß diese Passage so fortgesetzt worden wäre: „Der Bruch der ‚Infrastruktur‘ erfolgte erst nach dem 8. Mai 1945, durch die an den Prager Deutschen begangenen Verbrechen, die mit der Vertreibung der Deutschen und der Juden aus der zweiten Tschechoslowakischen Republik, endete. Sie endete da ohne Zuckerbrot, nur mit der Peitsche.“

Dazu vielleicht als Abschlußbild das oben genannte Foto mit der tschechischen Nationalfahne und den mit Hakenkreuzen beschmierten, gedemütigten deutschen Männern und Frauen.

Es ist wohl eines der gängigsten Klischees, das man mit jenen Ländern verbindet, die sich seit 1989 von der sozialistischen Plan- zur freien Marktwirtschaft transformiert haben und immer noch transformieren: Die hohe Korruptionsanfälligkeit breiter Schichten der öffentlichen Verwaltung. Doch das Klischee hat einen wahren Kern: Während in Ländern wie Neuseeland, Dänemark oder Singapur Korruption so gut wie gar nicht vorkommt, liegt Tschechien auf der Korruptions-Rangliste unter 180 Staaten auf Platz 52, weit hinter der Schweiz auf Platz 5, Deutschland auf Platz 14 und Österreich auf Platz 16. Von den korruptesten Ländern Afghanistan und Somalia ist Tschechien nach Berechnungen der Nicht-Regierungsorganisation „Transparency International“ zwar noch weit entfernt. Doch es besteht Anlaß zur Sorge, sind sich Experten einig. Schließlich hat sich die Situation in Tschechien innerhalb der letzten Jahre deutlich verschlechtert.

Die Folgen sind im Alltag sichtbar

Eigentlich brauche er die ganzen Statistiken und Rankings gar nicht, sagt Václav Láska, der Leiter der tschechischen Filiale von „Transparency International“: „Mir genügt die tägliche Fahrt zur Arbeit. Wenn ich morgens von meinem Haus wegfahre, sehe ich als erstes die riesige Villa, die von einem zwei Meter hohen Zaun umgeben ist. Das Luxushaus steht auf einem Grundstück, wo früher einmal ein Kinderspielfeld war. Der einzige weit und breit. Da muß ich mich fragen, wem es eingefallen ist, das städtische Grundstück zu verkaufen, wo früher Kinder gespielt haben? Und vor allem, wem und zu welchem Preis es verkauft worden ist. Ich fahre weiter und krache fast mit dem schwarzen VW zusammen, von dem jeder weiß, daß er dem Sohn eines einflußreichen Unternehmers gehört. Der hat zwar schon eine ganze Menge Strafpunkte kassiert und betrunken einige Unfälle gebaut. Trotzdem hat er immer noch seinen Führerschein. Da frage ich mich: Warum? Ich fahre auf die Autobahn auf

und wundere mich über die großen Schlaglöcher in der zwei Jahre alten Asphaltdecke. Das ist wie eine Panzerteststrecke. Da muß ich mich fragen, wer es erlaubt hat, daß für staatliches Geld so schlechte Straßen gebaut werden? Und das noch dazu zu Preisen, die deutlich über dem europäischen Durchschnitt liegen. Mir reichen diese alltäglichen persönlichen Erfahrungen aus. Ich brauche diese Korruptions-Rankings wirklich nicht.“

Die Korruption wird übermächtig

Die Korruption sei mittlerweile so stark in der Bevölkerung verankert, daß es sehr schwierig sei, sie effektiv zu bekämpfen, sagt Václav Láska, der vor seiner Tätigkeit für „Transparency International“ Polizist war. „In der tschechischen Gesellschaft gibt es nur einen geringen Prozentsatz von Leuten, die Korruption grundsätzlich ablehnen. Der Rest entscheidet sich je nach Situation und wägt die Risiken gegen die Vorteile ab. Dazu kommt noch das Gewissen, das bei jedem anders ausgeprägt ist. Nehmen wir zu Beispiel jemanden, der am Morgen die Zeitung nimmt und über all diese Affären liest, für die nie jemand zur Verantwortung gezogen worden ist. Der denkt sich sicher, daß sich Korruption lohnt. Und nun wird so jemand auf der Fahrt zur Arbeit von der Polizei aufgehalten, weil er zu schnell gefahren ist. Der Polizist sagt zu ihm: ‚Geben Sie mir 500 Kronen und wir vergessen die Sache‘. Von so jemanden, dem die Medien täglich den Zustand der tschechischen Gesellschaft vor Augen führen, können Sie nicht erwarten, daß er dem Polizisten sagt: ‚Nein, nein. Ich zahle 2000 Kronen und nehme die drei Strafpunkte. Ich will mich ehrlich verhalten‘. Man muß bei der gesellschaftlichen Verankerung dieser Alltags-Korruption ansetzen.“

Maßgeschneiderte Ausschreibungen

Doch Korruption sind heutzutage längst nicht nur ein paar Geldscheine, die für eine Gefällig-

keit oder das Übersehen einer kleinen Unkorrektheit heimlich den Besitzer wechseln. Ein großes Problem seien etwa auf einen Anbieter maßgeschneiderte öffentliche Aufträge. Wenn etwa das Oberste Kontrollamt in einer Ausschreibung für Luxus-Dienstwagen eine ganz bestimmte Holzart im Armaturenbrett verlangt, dann sei das ein klarer Fall einer auf einen einzigen Lieferanten zugeschnittenen Ausschreibung. Die unterlegene Konkurrenz hielte in solchen Fällen oft still, im Wissen, daß das nächste Mal sie mit ähnlichen Methoden zu einem Auftrag kommen könnte. Oft reiche auch ein einfacher Tipp, um einem Amtsträger einen Vorteil zu verschaffen. Václav Láska nennt ein konkretes Beispiel: „Sehr problematisch ist das Verhalten vieler Gerichtsvollzieher bei der Zwangsversteigerung von Immobilien. Immer wieder haben die Medien von Mißbräuchen in diesem Bereich berichtet. Zurzeit müssen die privaten Gerichtsvollzieher die Versteigerungsdokumente nur auf ihrer eigenen Amtstafel veröffentlichen und die hängt meistens irgendwo gleich neben dem Heizkessel. Den Ausrufungspreis in der Höhe von zwei Drittel des Schätzwertes setzt ein Sachverständiger fest, der mit dem Gerichtsvollzieher zusammenarbeitet. Es kam immer wieder vor und wird wohl auch weiter so praktiziert, daß nur ein ganz bestimmter Interessent die Information über die bevorstehende Versteigerung bekommt. Und der kauft dann die Immobilie für zwei Drittel des absichtlich zu gering geschätzten Wertes.“ Sowohl bei öffentlichen Ausschreibungen als auch bei Versteigerungsdokumenten sei die Korruptionsbekämpfung ganz einfach, sagt Láska: Eine konsequente Veröffentlichung im Internet könne geheimen Absprachen effizient vorbeugen.

Ruf nach schärferen Gesetzen

Die Regierung will gegen die steigende Korruption mit einem Paket an gesetzlichen Maßnahmen vorgehen, wie Innenminister Martin Pecina erläutert, dessen Ressort den Entwurf ausgearbeitet hat: „Das Anti-Korruptions-Paket umfaßt fünf wesentliche Punkte: Erstens eine Kronzeugenregelung, außerdem die Konkretisierung der sogenannten ‚tätigen Reue‘. Außerdem wollen wir verstärkt Agenten einsetzen. Ich betone aber, daß es sich dabei keinesfalls um ‚Agents provocateurs‘ handelt, die die Verdächtigen zu Straftaten anstiften. Außerdem wollen wir die Möglichkeiten zum Abhören von Telefonen ausweiten. Bei Verdacht auf Korruption sollen Agenten und Abhörmethoden unabhängig von der Höhe der Strafdrohung eingesetzt werden können.“

Mit der seit 1. Jänner geltenden Novelle zum Strafgesetz dürfen Agenten und Lauschmethoden erst zum Einsatz kommen bei einem Verdacht auf Straftaten, die mit einer Strafe von zehn Jahren Haft und mehr bedroht sind. Bisher lag diese Grenze bei acht Jahren. Auf Korruption stehen, abhängig von den genauen Umständen, drei bis fünf Jahre Haft. In besonders schweren Fällen, wo große Summen im Spiel sind, kann Korruption mit bis zu zwölf Jahren Gefängnis bestraft werden. Auch die Oberste Staatsanwältin der Tschechischen Republik, Renata Vesecká, spricht sich für eine Verschärfung der gesetzlichen Maßnahmen gegen die Korruption aus.

Ex-Olympiasieger als Rechtsextremist

Der frühere tschechoslowakische Olympiasieger im Gewichtheben bei den Olympia-Spielen des Jahres 1980 in Moskau, Ota Zaremba (53), ist der außerparlamentarischen rechtsextremen Arbeiterpartei der sozialen Gerechtigkeit (DSSS) beigetreten.

Gleichzeitig feuerte er alle Roma aus seinem Gewichtheber-Klub. Als Grund gab er an, daß ihm ein Roma, der Mitglied des Klubs war, fünftausend Kronen (196 Euro) gestohlen habe. „Kürzlich habe ich sie alle (Roma) gefeuert. Mit den Zigeunern habe ich für immer Schluß gemacht. In den Klub werde ich jetzt nur mehr Weiße aufnehmen“, sagte Zaremba gegenüber der Online-Ausgabe der tschechischen Wochenzeitschrift „Tyden“ (www.tyden.cz).

Dieses Ende der „Infrastruktur“ hätte also zwingend in Wort und Bild mitdokumentiert werden müssen, wenn die Ausstellung den Anspruch der Vollständigkeit erheben will.

Es genügt einfach nicht, unter dem Thema Protektorat auf Tafel 1 mit dem Satz: „Für die deutschen Bewohner folgten Wochen der Vergeltung und Mißhandlung – dann schließlich die organisierte Zwangsaussiedlung“, auf die Vertreibung hinzuweisen, um dann auf den weiteren Tafeln mit den Hakenkreuzfahnen fortzufahren. Gerade dadurch wird der sicher auch beabsichtigte Eindruck erweckt, als wären diese Fahnen bzw. die Haltung der Sudetendeutschen die Auslöser des Endes der „Infrastruktur“ gewesen und rechtfertigten

Fragwürdige Ausstellung

die zitierte „Vergeltung und Mißhandlung und die organisierte Zwangsaussiedlung“.

Werbepsychologisch und propagandistisch ist dieser Satz eine Meisterleistung, denn er weist an der richtigen Stelle auf die Greueln und Zwangsaussiedlung hin, um sie gleichzeitig wieder zu relativieren und als verständliche Reaktion der Vergeltung darzustellen. Daß diese Vergeltung als „spontane Volksraube“ gut geplant war, um die seit 1918 betriebene Entgermanisierung durchzuführen und damit die „Infrastruktur“ zu beenden, wird tunlichst nicht erwähnt.

Hakenkreuzfahnen wehten nicht nur im Protektorat, sondern auch in Dänemark, Holland, Belgien und Frankreich. Auch dort wurden gerade in den letzten Kriegsmontaten Verbrechen, auch an der Zivilbevölkerung begangen, doch nirgends kam es zu den Exzessen, wie im vergleichsweise ruhigem Protektorat und besonders in Prag.

Das ist auch der Grund, warum gerade wir Sudetendeutsche mit Hitler, Hakenkreuzfahnen und zum Hitlergruß hochgereckten Händen dargestellt werden, um zu suggerieren,

daß wir es schließlich selbst waren, die ihre Vertreibung und die mit ihr verbundenen Greuel zu verantworten hätten, und nicht, wie andere Volksgruppen auch, zum Spielball von Adolf Hitlers Machtinteressen wurden. Dieses verzerrte Geschichtsbild ist ja weidlich bekannt und wird gerade in Deutschland, sogar von Sudetendeutschen Institutionen, sehr gepflegt.

Die immer noch geltenden Beneš-Dekrete, die diese Zerstörung der „Infrastruktur“ bis heute noch rechtfertigen und zementieren, passen natürlich erst recht nicht, weder in die Ausstellung, noch in das geschichtliche Bild der von der Bundesregierung und vom Zukunftsfonds hochsubventionierten „Brückenbauer“ und ihrer Organisationen.

Diese Weglassungen waren wohl notwendig, denn sicher wären sonst die Zuschüsse schwerer zu erreichen gewesen und der tschechische Botschafter hätte sich sein Kommen überlegt, wenn die Ausstellung diese unbedingt erforderlichen Fakten miteinbezogen hätte. Die Ausstellung hätte ins Tschechische Zentrum gepaßt, aber nicht ins Sudetendeutsche Haus. Es ist schon eine Zumutung, daß diese Ausstellung im Sudetendeutschen Haus stattfindet, dem Haus der Opfer dieser nach dem 8. Mai des Jahres 1945 von den Tschechen zerstörten „Infrastruktur“, deren Legalität durch die Beneš-Dekrete von den Tschechen bis heute nicht in Frage gestellt wird.

Es wird, auch bei dieser Ausstellung, ganz geschickt das Rezept angewandt, das vor allen Dingen der Jugend vorgaukeln soll, daß letztlich alles Unheil des 20. Jahrhunderts von den Deutschen ausgelöst wurde, im Falle der Tschechei natürlich von den Sudetendeutschen, die illoyal zu dem tschechischen Staat waren und pausenlos mit zum Hitlergruß erhobenen Händen hinter Hakenkreuzfahnen hermarschierten und ihre tschechischen Nachbarn drangsalierten und schikanierten. Wen wundert es da, daß die armen Tschechen nach dem 8. Mai 1945 so reagierten, wie sie reagierten.

(Die Ausstellung ist noch bis zum 6. August zu sehen.)

Stiftung Saazer Heimatmuseum feierte

Vor fünfundsiebzig Jahren wurden die deutschen Bewohner und Bürger von den Tschechen aus ihren Wohnungen und Häusern getrieben, in Lagern eingesperrt und nach monatelanger Zwangsarbeit unter Zurücklassung ihres gesamten Hab und Gutes aus ihrer angestammten sudetendeutschen Heimat vertrieben. Ab 1964 / 1965 konnten in jahrzehntelangen Bemühungen wichtige Andenken, Dokumente, Fotoalben, Bilder, Landkarten, Bücher und viele persönliche Dinge und sonstige Kulturgüter aus der alten Heimat zurückgekauft und gesammelt werden.

So entstand schließlich das Saazer Heimatmuseum. Es soll über die Menschen und das Land, das sie über Jahrhunderte bewohnt und gestaltet haben, Auskunft geben. Der Fortbestand und der Erhalt des Heimatmuseums mit inzwischen über dreitausend Exponaten ist durch die Einbringung in eine Stiftung unseren Nachkommen gesichert worden. Das wurde kürzlich gefeiert.

Im neu renovierten „Markgräflichen Schloßlein“ in Georgensgmünd in Mittelfranken begrüßte Gerhard Illing als Vorsitzender der Stiftung die Gäste, übergab die Stiftungsurkunde dem Museum und schilderte den Aufbau des Museums. Er begann mit dem Hinweis auf die an den Wänden des Saales angebrachten Gemälde mit Motiven aus dem Saazerland, darunter auch zehn Gemälde des bekannten Saazer Kunstmalers Hugo Gatscher. Heidi Hedrich, die Tochter und Erbin, hatte diese Gemälde im Wert von etwa 5000 Euro der Stiftung Saazer Heimatmuseum überlassen.

Der 82jährige Stiftungsgründer und Vorsitzender des Kulturkreises Saaz zeigte sich erfreut darüber, daß es erreicht wurde, die teilweise mühselig beschafften Kulturgüter aus Saaz und dem Saazerland, das fast ein Jahrtausend von deutschsprachigen Bewohnern gestaltet wurde, in einem Heimatmuseum unseren Nachfahren, unseren Enkeln und Urenkeln weitergeben zu können. Das war nur durch die Mithilfe vieler Saazer Mitbürger und der Unterstützung durch den Landkreis Roth und der Gemeinde Georgensgmünd möglich.

Der Grundstein zu diesem Museum wurde von Berta und Hermann Wurdinger gelegt. Sie begannen ab 1965, während des sogenannten „Prager Frühlings“ unter dem Präsidenten Alexander Dubcek (1963 bis 1968), mit dem Kauf und Sammlung der gestohlenen Wertgegenstände in Zatec / Saaz. Ein Raum im Haus der Wurdinger in Georgensgmünd war bald überfüllt mit vielen Exponaten, die an die alte Heimat erinnerten.

Das war der Beginn des Aufbaues der Saazer Stube, eines Museums. Eine Reihe Saazer Mitbürger gründete am 9. April 1983 den Kulturkreis Saaz e.V. mit Sitz in der Stadt Roth in Mittelfranken mit dem Ziel „Beschaffung und Bewahrung deutschen Kulturgutes aus Saaz und dem Saazerland“. Die Mitglieder unterstützten die Bemühungen der Familie Wurdinger, weitere Andenken zu erwerben. Die guten Beziehungen zu Roth ermöglichten 1987 die Unterbringung der inzwischen ansehnlichen Sammlung in einem Raum im Landratsamt von Roth.

Bei den wiederkehrenden Heimattreffen der

Saazer in Roth bestand eine gute Gelegenheit unserer Landsleute, die „Saazer Heimatstube“ zu besuchen. In den folgenden Jahren konnten weitere kulturell wertvolle Andenken aus Zatec / Saaz erworben werden, darunter wertvolle Dokumente, die aus dem 14. Jahrhundert stammten und mit der Feder des Johannes Henslin, genannt „Johannes von Saaz“, geschrieben wurden.

Der Raum im Landratsamt von Roth wurde bald viel zu klein. Wiederum mußte Hermann Wurdinger viele Kulturgüter in seinem Haus aufbewahren. Da ergab sich die Gelegenheit, in dem von der Gemeinde Georgensgmünd das nahe der Brücke über die fränkische Rezat 1666 erbaute, jetzt neu renovierte „Markgräfliche Jagdschloßlein“ zwei Räume für die Ausstellung der musealen Gegenstände zur Verfügung zu bekommen, dazu noch weitere Aufbewahrungs- und Lagermöglichkeit im Dachspeicher.

Im Juli des Jahres 1999 erfolgte der Umzug. Der Landkreis Roth unterstützte die Nutzung der Räumlichkeiten seither mit einem jährlichen Zuschuß von 3170 Euro. Der Kulturkreis Saaz e.V. konnte inzwischen die Saazer Heimatstube durch Einbringung weiterer wertvoller Stücke in ein „Saazer Heimatmuseum“ überführen.

Mit der Bürgermeisterin Eva Loch, die auch unter den Gästen war, laufen Verhandlungen, weitere Ausstellungsräume zu bekommen. Das Museum ist ein Mahmal gegen das Unrecht der Vertreibung der deutschen Bewohner aus ihrem Land. Die Erhaltung und Gestaltung ist eine Verpflichtung.

Besuch in Artstetten

Am 18. August besuchen die SL-Gruppen Wels und Kremsmünster das Schloß Artstetten. Im privat geführten Schloßmuseum erfährt man Interessantes über die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, während diesem und die Zeit danach. Damit sind auch die unheimlichen Folgen für uns Sudetendeutsche beinhaltet. Sehr viel Raum wird dem Thronfolger Franz Ferdinand und dessen Gattin Sophie v. Hohenberg gewidmet, deren Nachfahren heute noch Besitzer des Schlosses Artstetten sind. Übrigens, an diesem Tag jährt sich auch der Geburtstag von Kaiser Franz Joseph zum 180. Mal.

Als Rahmenprogramm ist nach dem Mittagessen ein Besuch im Tal der Sonnenuhren vorgesehen. In einer Kunstschlösserei sieht man die Entstehung dieser und erfährt auch über den Sinn und die Bedeutung einer Sonnenuhr. Der Tag klingt in einem gemütlichen Heurigen aus.

Fahrtkosten € 30,- (inkl. Eintritte und Führungen), Kinder u. Jugendliche bis 16 J. frei.

Auskünfte und Anmeldungen bei Familie Schaner, Tel. 0 72 42 / 47 1 50, oder bei Familie Ruprecht, Tel. 0 699 / 12 77 20 50.

Olbrich-Ausstellung im Leopold-Museum

Mit dem Bau der Secession („Krauthappel“) hat sich der am 22. September 1867 im österr.-schlesischen Troppau (Opava) geborene Joseph Maria Olbrich in die Erinnerung der Wiener eingepreßt. Er hatte mit anderen Jugendstil-Künstlern eine Gesellschaftsreform, Kunst und Leben miteinander zu verschmelzen, geschaffen. Von der Architektur über das Besteck, den Vorhang, die Taschenuhr bis zur Postkarte – alles war von der Hand des in Wien sozialisierten „Raumpoeten“ geformt.

1898 holte ihn sein Förderer, der 29jährige Großherzog Ernst Ludwig von Hessen, nach Darmstadt, wo ihm der Wagner-Schüler und erfolgreiche Architekt der Wiener Secession eine wirtschaftsfördernde Künstlerkolonie aufbauen sollte (Mathildenhöhe).

Anders als die Wiener Werkstätte konnte Olbrich die Formsprache des Jugendstils mit Funktionalität und Industrie verbinden. Neben seinen Verpflichtungen als Architekt des Bürgertums hat sich Olbrich auch mit sozialem Wohnbau beschäftigt, wie die Ausstellung zeigt. Mit rund 300 Exemplaren, von der Geburtsurkunde bis zur Totenmaske, ist Kuratorin Regina Stephan in der Zusammenarbeit der Museen Mathildenhöhe und Leopold eine umfassende Darstellung von Olbrichs kurzem Leben – er verstarb am 8. 8. 1908 in Düsseldorf an Leukämie – und reichem Werk, gelungen.

Leopold-Museum – bis 27. September täglich außer Dienstag 10 bis 18 Uhr, Donnerstag bis 21 Uhr geöffnet.



Bild links: Das Markgräfliche Schloßlein in Georgensgmünd. – Bild rechts: Studium der zahlreichen Wandtafeln.



Bahnbrechend

Diese bahnbrechende Anerkennung der Europäischen Union der Flüchtlinge und Vertriebenen (EUFV) durch die EU-Kommission verdanken die europäischen Vertriebenen dem EUFV-Generalsekretär Massimiliano Lacota, der sich seit Gründung der EUFV am 1. Dezember 2007 in Triest uneigennützig und unermüdlich – auch gegen den Widerstand deutscher Vertriebenenvertreter – dafür einsetzt, daß die Problematik der europäischen Flüchtlinge und Vertriebenen und deren bislang verweigerte Rechte an eine der ersten Stellen der EU Agenda gesetzt werden.

Die grundsätzliche, richtungsweisende Bedeutung dieser Nachricht liegt darin, daß fortan

○ niemand mehr behaupten darf, die EUFV sei eine „umstrittene“ Organisation,

○ jeder Politiker und EU-Parlamentarier, der in Sonntagsreden den deutschen Vertriebenen Verständnis und Unterstützung zusagt, jetzt jede Glaubwürdigkeit verliert, wenn er gleichzeitig der EUFV Steine in den Weg legt, statt sich für sie einzusetzen.

Isa Engelmann, I-Verona-Poiano

Alternativ-Vorschlag

Betreff: „Sudetenpost“ 7, S. 10, links oben: „Freundeskreis Maria Schnee am Stein“. Zu dieser Einschaltung in der „Sudetenpost“ möchte ich folgenden Alternativ-Vorschlag machen:

TRIBÜNE DER MEINUNGEN

Wer den blutbefleckten Boden der Tschechischen Republik nicht betreten möchte, aber dennoch das Fest Maria Schnee feiern und dort beten möchte, kann dies in der Schwesternkirche Maria Schnee des seit 1628 bestehenden Karmelitenkonvents in Graz, Grabenstr. 144, tun. In der wunderschönen, am Fuße des Reinerkogels idyllisch gelegenen Kirche befindet sich auch eine künstlerisch ausgeführte Kopie des Original Prager Jesuleins und Platz für ein geselliges Treffen bzw. Steirische Gaststätte in der Nähe. Es gibt dort am Berghang auch einen gut begehbaren Kreuzweg mit herrlichem Ausblick auf die Stadt Graz. Rudolf Kofler, Graz

Das ist das Sudetenland

Unter diesem Titel erschien in den „Oberösterreichischen Nachrichten“ vom 14. Juli auf Seite 3 ein Artikel, der sich nicht ganz wahrheitsgemäß mit dem Schicksal der Sudetendeutschen befaßte.

Dort hieß es folgend: „Adolf Hitler gelang es im Vier-Mächte-Abkommen von München 1938, daß das Gebiet an das Deutsche Reich abgetreten wurde. Hitler ließ rund 200.000 Tsche-

chen ins verbliebene ‚Protektorat Böhmen und Mähren‘ vertrieben, schuf den Sudetengau...“

Leider wurde in diesem kleinen Artikel nicht erwähnt, daß die Sudetendeutschen nach dem verlorenen Krieg, sich als Deutschösterreicher bekennd, ab November 1918 gegen ihren Willen und unrechtmäßig in den neuen Vielvölkerstaat Tschechoslowakei gewaltsam eingegliedert wurden. Von der tschechischen Regierung wurden ab November 1918 zirka 200.000 Tschechen (Verwaltungsbeamte, Soldaten, Polizisten, Gendarmen, Eisenbahner etc.) in die sudetendeutschen Gebiete Böhmens, Mährens und Österreichisch-Schlesiens für eine gewalttätige Tschechisierungs-Planung eingeschleust.

Das waren die 200.000 Tschechen, die angeblich anno 1938 vertrieben wurden, die aber von der Rest-ČSR-Regierung selbst zurückbeordert wurden; im Jahre 1938 gab es das Protektorat Böhmen und Mähren noch gar nicht, das gab es geschichtlich erst anno 1939 aus den Streitigkeiten des Vielvölkerstaates ČSR mit den innen- und außenwohnenden Slowaken, Ungarn und Polen, die damals zu gewaltsamen Kämpfen führten.

Vor diesem Schlamassel war der Drahtzieher des mitteleuropäischen Unheils, Dr. Edvard Beneš, rechtzeitig geflüchtet. Sein Nachfolger

als tschechischer Präsident, Dr. Emil Hácha, landete auf Befehl von Beneš im tschechischen Gefängnis, wo er daselbst am 27. 6. 1945 auch verstarb.

Ende Mai 1945 gab Dr. Edvard Beneš in der Hussiten-Hochburg Tabor seinen ihm zujubelnden Landsleuten bekannt, daß er schon nach dem Ersten Weltkrieg die Sudetendeutschen aus ihren Heimatfluren vertreiben wollte, aber die Engländer hielten ihm die Hände (sie verboten ihm und der übrigen tschechischen Regierung die Vertreibung). Anno 1945 war die Lage für ihn günstiger, da hatte er in seinem Vertreibungsplan den mächtigen Sowjet-Mogul Stalin als slawischen Verbündeten.

Walther Seifert, Linz

Neue Möglichkeiten

Die Akkreditierung der EUFV als Interessenvertretung bei der Europäischen Kommission ist mit Sicherheit ein wichtiger Schritt auf dem Weg zu einer ständigen Interessenvertretung der Flüchtlinge und Vertriebenen im Europäischen Parlament. Sie ist als herausragende Leistung im Dienste dieser bisher stets benachteiligten Bevölkerungsgruppen zu werten, zu der ich Dr. Lacota sehr herzlich beglückwünsche. Sie macht mit einem Schlag deutlich, welche Möglichkeiten bis dato nicht ausgeschöpft oder von den zuständigen Spitzenfunktionären aus durchsichtigen Gründen sogar behindert wurden.

Gerd Kleining, Salzburg

90 Jahre Kärntner Volksabstimmung

Kärnten lädt zu verschiedenen Veranstaltungen anlässlich des neunzigsten Jahrestages der Kärntner Volksabstimmung ein. Kurz zur Erinnerung: 1920 kam es auf Anordnung der St. Germainer Friedenskonferenz zu einer Volksabstimmung. Zuvor besetzten mehrmals Truppen des SHS-Staates (Slowenen, Kroaten, Serben) Teile Kärntens. Die damalige Kärntner Landesregierung entschied sich für Widerstand. Am 10. Oktober fand dann diese Volksabstimmung statt. Von den abgegebenen Stimmen waren 56 Prozent für den Verbleib bei Österreich. Dabei waren von allen stimmberechtigten Personen 70 Prozent Slowenen. 1919 wurde uns Südetendeutschen eine solche Abstimmung brutal verweigert. Der 10. Oktober ist in Kärnten seither ein offizieller Feiertag. Aus diesem Anlaß organisiert die SLOÖ eine Busfahrt nach Kärnten.

Vorläufiges Programm:
Samstag, 9. Oktober: Anreise, Mittagessen, nachmittags Besuch des Gurker Doms und der Vertriebenengedenkstätte.
Sonntag, 10. Oktober: Ökumenischer Gedenkgottesdienst im Klagenfurter Dom – Landesfestzug durch die Klagenfurter Innenstadt – anschl. Mittagessen und Heimreise. Kosten für Fahrt und Übernachtung stehen noch nicht ganz fest, werden aber nicht allzu hoch sein, da Zuschüsse erwartet werden.
Auskünfte und verlässliche Anmeldungen bei: Rainer Ruprecht, Johann-Strauß-Str. 9, 4600 Wels, Telefon 0 72 42 / 76 2 41 oder 0 699 / 1277 2050.
Aus organisatorischen Gründen wird um rasche Anmeldung gebeten. Es können selbstverständlich auch Nichtmitglieder der Landsmannschaft mitfahren.

Mahler-Denkmal in Iglau enthüllt

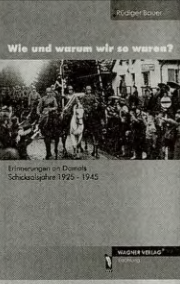
Am 7. Juli 1860 kam Gustav Mahler in Kalischt / Kaliště – wenige Kilometer von Iglau / Jihlava zur Welt – seine Jugend verbrachte er in Iglau. Mit 15 Jahren ging er – wie sein späterer Freund Hugo Wolf aus der Deutsch-Untersteiermark – zum Musikstudium nach Wien. Das Werk und Wirken des Komponisten ist sehr vielfältig und er brachte es auch zum Wiener Hofmusikdirektor. Seine Muse Natalie Bauer-Lechner und später seine Frau Alma, begleiteten ihn in seinem Leben für die Kunst.

Im Mahler-Park in Iglau wurde am 7. Juli anlässlich seines 150. Geburtstages eine Plastik aufgestellt, die der Bildhauer Jan Koblasa geschaffen hat – als Persönlichkeit der internationalen Kunstszene hat er sich während der Gestaltung des Denkmals dem Werk und Wirken des Komponisten gewidmet. Auf der Internetseite einer tschechischen Galerie steht: „Jan Koblasa – ein deutscher Bildhauer, Maler und Grafiker tschechischen Ursprungs.“

14. Oberplaner Gespräche

Die jährlichen „Oberplaner Gespräche“ finden heuer bereits zum 14. Mal statt, diesmal vom 17. bis 19. September. Ort und Veranstalter dieser (sudeten)deutsch-tschechischen Begegnung ist das „Adalbert-Stifter-Zentrum“ in Oberplan im Böhmerwald. Unter dem Motto „Problem und Chance – Die Annahme der deutschen Vergangenheit in den Grenzgebieten als Schritt in die Zukunft“ werden die verschiedenen Aspekte dieses nach wie vor kontroversen Themas in Referaten und Diskussionen beleuchtet und analysiert. Referenten sind dabei Peter Becher (München), der Geschäftsführer des „Adalbert-Stifter-Vereins“, Jaromír Boháč (Eger), langjähriger Kreisarchivar im Bezirk Eger, der Journalist Rudolf Erhart (Prag), der frühere tschechische Schulminister Ondřej Liška (Brünn), der Historiker Raimund Paleczek (München), Vorsitzender des „Sudetendeutschen Instituts“, Roman Salamanczuk (Franzensbad), Vorsitzender der „Alois-John-Gesellschaft“, und Mgr. Ivan Slavík (Krummau), Geschäftsführender Direktor des Südböhmischen Regionalmuseums in Krummau. Im Kulturprogramm wird Radka Denemarková (Prag) aus ihrem Buch „Ein herrlicher Flecken Erde“ (Originaltitel: „Penize od Hitlera“) lesen.

Anfragen an das „Adalbert-Stifter-Zentrum“: Telefon: 00 420 / 38 07 38-034, Fax-Nr.: 057, E-mail: cas.asz@horniplana.cz



Rüdiger Bauer:
Wie und warum wir so waren? Erinnerungen an Damals Schicksalsjahre 1925 bis 1945. Wagner Verlag www.wagner-verlag.de; Zum Warturm 1, D-63571 Gelnhausen. ISBN: 978-3-86683-626-6. 103 Seiten. Preis Euro 9,80.

Der Schicksalsweg des Autors als Sudetendeutscher aus Komotau (Jg. 1925) bildet die spannende Rahmenhandlung. Vor dem Hintergrund der Tschechisierungspolitik der Staatsobrigkeit wird in engagierter Weise versucht, eine Erklärung zu finden für die Begeisterung einer Generation von Volksdeutschen, die der Parole folgte: „Wir wollen heim ins Reich!“ Damit wird verständlich, daß der Autor 1939 begeistert eine in Gründung befindliche NAPOLA, eine Eliteschule des Dritten Reiches, besuchte. Die Erziehung im Geiste des Systems veranlaßte ihn, sich freiwillig zur Waffen-SS zu melden.

Eindrucksvoll schildert der Autor das Wirken dieser Truppe, die Ausbildung in der SS-Junkerschule, den Einsatz an der Front bis zum Entkommen aus dem eingekesselten Gotenhafen nach seiner Verwundung. Dem Zusammenbruch aller falschen Ideale bei Kriegsende folgt die Flucht aus der Heimat vor den anrückenden Sowjets und den tschechischen Schergen.

Es bewegte den Autor, einmal aus seiner eigenen Sicht zum Ausdruck zu bringen, was die Gründe gewesen sind, welche die weit überwiegende Mehrheit seiner Altersgenossen, nämlich Volks- und Auslandsdeutsche unter fremdsprachlicher staatlicher Oberhoheit wie er, vorbehaltlos in die Arme des Nationalsozialismus getrieben haben.

Peter Kutzer-Salm: „Kutzer G'schichtln“. ISBN-Nummer: 978-3-87336-913-9, Format: 13,5 mal 21,5 cm, 226 Seiten, Preis: € 18,90.
Der Enkel des wohl am meisten beschäftigten Buchillustrators der zwanziger und dreißiger

WIR HABEN GELESEN

Jahre des vorigen Jahrhunderts, Ernst Kutzer, Peter Kutzer-Salm, erzählt in diesem Büchlein vorwiegend heitere, aber auch dramatische Geschichten rund um den Künstlerhaushalt der „Kutzer-Fabrik“ in Wien-Pötzleinsdorf. Er gibt damit einen Einblick in das Wiener Bürgertum des vorigen Jahrhunderts und der Jahrhundertwende, „als Böhmen noch bei Österreich war“. Gleichzeitig wird der bildnerische Bogen in gezeigten Darstellungen sichtbar, den sein Großvater von der Gründerzeit über den Jugendstil, der Dekor-Art bis hin zum sachlichen Realismus im Laufe seines Schaffens zog. Neben solchen Illustrationen und zahlreichen historischen Fotos enthält der Band auch Ernst Kutzers letzte Skizze, sowie die ersten Bilder seines Sohnes Friedrich Kutzer, dem noch zu Lebzeiten seines Vaters der „Sprung aus dem Schatten“ gelang.

„Kutzer'schichtln“ als Taschenbuch neu aufgelegt. Im gesamten deutschsprachigen Raum zu bestellen.
<http://www.editionnove.de/shop/detail.php?isbn=978-3-85251-913-5>

Uta-Christine van Deun: „Von Glück und Leid und Sehnsucht haben“. – Was Uta-Christine van Deuns neues Buch mit uns vertriebenen Sudetendeutschen zu tun hat. – poellmann books, 52 Seiten. Das Buch kann man bei der Autorin bestellen. Telefon 00 49 / 72 23-60 179 (Anrufbeantworter). Der Sonderpreis für Heimatfreunde beträgt Euro 5,-.

Wer etwas verloren hat, beginnt sich zu erinnern. Es wäre sonst ganz weg.

Diese Zeilen sind die Einführung in die Gedicht- und Prosatextsammlung, die in den letzten fünf Jahren nach dem Tod des geliebten Mannes der Autorin entstanden.

Sie stehen aber auch über dem Schicksal der Heimatvertriebenen, die das, was war, nicht verdrängen, die immer wieder den Schmerz

über den Verlust ihrer Heimat spüren – egal, wie lange das her ist.

Den Verlust des Partners kann Uta-Christine van Deun erst nicht akzeptieren.

Kannst Du nicht herunterkommen von Deiner Wolke? Bittet sie im Gedicht „Ohne Dich“, um dann mit großer Traurigkeit zu erkennen: *Das Steuer ist gebrochen. Die Segel nicht gesetzt. Orientierungslos muß sie dahintreiben.*

Diese Gefühle kommen uns Sudetendeutschen sehr bekannt vor: Die Fassungslosigkeit, daß die Heimat endgültig verloren ist, die Orientierungslosigkeit danach, das Trauma des „Im-Stich-gelassen-Werdens“, weil man über die Trauer des Verlustes nicht sprechen durfte, geschweige denn zu klagen. Uta-Christine van Deuns persönliche Geschichte wird somit allgemein gültig, weil verwoben mit Texten über Heimatlosigkeit und Abschiednehmen.

Unter Überschriften, wie HEIMATEN und SEHNSUCHT liest man Zeilen, wie: *Wenn die Nachbarn Dich verjagen, sich an Dir vergehen, kannst Du nicht wegschieben – auch wenn Du's nicht weißt. Wird es immer in Dir tragen. Und Wo gehe ich hin, um mich zu Hause zu fühlen, weil immer wieder sich meldet der Schmerz?*

Trotz Leids ist die Autorin aber nicht untergegangen. Warum? Dieses analysiert sie im letzten Teil des Buches. Liebe und Wertschätzung tragen den Menschen, sagt sie. Und die Fähigkeit, sich zu erinnern, heilt. So, wie Heimatvertriebene das tun, wenn wir zusammenkommen, unsere Kultur hochhalten, unsere Bräuche pflegen, um immer wieder heil zu werden.

Die Autorin: Geb. 1943 in Teichstatt / Nordböhmen. Lebt in Baden-Baden. Veröffentlichungen: Aufsätze, Gedichte, Essays. 1993 „Ich hab Dich nicht gewollt, mein Kind“, TB rororo / Reinbek – 2004 „Lebenszeiten“ / Gedichte; Niederland Verlag – 2004 „...Und bin doch heimatlos geblieben“, Niederland Verlag – 2006 „Der lange Weg des Abschiednehmens“, TB Herder / Freiburg – 2009 „Die Götter haben es so gewollt“, poellmann books, Denzlingen.



Foto: Privat

SUDETENDEUTSCHE REZEPTE

TOPFENKUCHEN MIT MARILLEN

Für den Mürbeteig: 250 g Mehl, 150 g Butter, 90 g feiner Zucker, 1 Ei(er), 1 Prise Salz.

Für die Füllung: 500 g Magertopfen, 100 g Feinkristallzucker, ein Packerl. Vanillezucker, 2 EL Puddingpulver, Vanillegeschmack, 4 Eier, 200 ml Schlagobers, 1 TL Zitrone, abgeriebene Schale, unbehandelt, 1 Prise Salz.

Für den Belag: Marillen.

Zubereitungszeit: 40 Minuten.

Das Mehl auf die Arbeitsfläche sieben, Salz und Zucker darauf verteilen und in die Mitte eine Mulde drücken. Die kalte Butter in kleine Stücke schneiden und um die Mulde verteilen. Das Ei aufschlagen und in die Mitte geben. Nun alle Zutaten mit einem Messer gut durchhacken so daß kleine Teigklümpchen entstehen. Dann mit den Händen rasch zu einem Teig verkneten, in Frischhaltefolie wickeln und für ca. 30 Minuten in den Kühlschrank legen.

Den Topfen in einem Küchentuch etwas ausdrücken. Den Backofen auf 170 Grad Umluft vorheizen.

Topfen, Zucker, Vanillezucker, Puddingpulver, Salz, 2 Eigelb, 2 ganze Eier und die Zitronenschale in eine Rührschüssel geben und mit dem Mixer alles gut vermengen. 2 Eiklar zu festem Schnee schlagen, den Obers halbfest aufschlagen und beides locker unter die Topfenmasse rühren.

Ca. 2/3 vom Teig zwischen Klarsichtfolie ausrollen und den Boden einer 26er-Springform damit bedecken, gegebenenfalls mit der Hand oder einem kleinem Teigroller noch schön flachdrücken. Den restlichen Teig zu einer gleichmäßigen Rolle formen, dann als Rand herumlegen und ca. 4 cm hoch andrücken.

Die Topfenmasse einfüllen und die Marillen mit der Schnittfläche nach unten darauf verteilen. Den Kuchen ca. 50 bis 60 Minuten backen, wenn er zu schnell dunkel wird, eventuell nach ca. 20 bis 30 Minuten auf 160 Grad zurückschalten und mit einer Alufolie bedecken. In der Form auskühlen lassen und mit Puderzucker bestäubt servieren.

Tip: Den Kuchen im Kühlschrank aufbewahren – er hält sich auf jeden Fall zwei Tage.

Zirka 15 bis 20 Minuten vor dem Verzehren aus dem Kühlschrank nehmen. Der Kuchen schmeckt ganz leicht gekühlt sehr gut, er läßt sich auch sehr gut einfrieren.

Gutes Gelingen wünscht Christa G. Spinka

Sonderausstellung im Isergebirgs-Museum Neugablonz: Hubert Hübner / Gablonzer in New York

„Hubert Hubner, famous designer leaves“, titelte der „Miami Beach Star“ 1939 in großen Lettern. Der Mann, dessen Abreise aus Miami Schlagzeilen machte, betrieb in New York ein erfolgreiches Designstudio. Geboren wurde er als Hubert Hübner in Schumburg bei Gablonz an der Neiße. Seinem Lebensweg vom böhmischen Dorf in die Weltstadt New York und seiner Arbeit als Künstler und Designer widmet das Isergebirgs-Museum Neugablonz seine neue Sonderausstellung.

Sie zeigt unter anderem eine Auswahl seiner impressionistischen Landschaftsgemälde und Stadtansichten aus New York und dem Allgäu sowie eindrucksvolle Musterentwürfe für Dekostoffe, Tapeten und Teppiche. Deren Bandbreite reicht von zart-verspielttem Dekor bis zu kraftvoll-farbenfrohen Motiven.

Hubert Hübner kam 1905 als Sohn eines Glasdrückers zur Welt. Er verlor früh seine Eltern und wuchs unter ärmlichen Verhältnissen auf. Seine künstlerische Begabung verhalf ihm von 1925 bis 1927 zu einem Stipendium an der Kunstgewerblichen Staatsfachschule in Gablonz. Als Abschlußarbeit entwarf er einen Teppich. Wilhelm Ginzkey, Inhaber der renommierten Teppichfabrik Ignaz Ginzkey in Maffersdorf (Bez. Reichenberg), war davon so beeindruckt, daß er Hubner eine Stelle anbot. 1928 schickte er ihn in seine New Yorker Niederlassung. Dort trug der junge „Dessinateur“ zu einem großen Erfolg der Firma bei: Er lieferte den Entwurf für den damals größten handgeknüpften Teppich der Welt, den Ginzkey im Auftrag des New Yorker Waldorf-Astoria-Hotels herstellte.

Als Ginzkey in der Weltwirtschaftskrise seine US-Niederlassung aufgab, machte sich der junge Designer mit einem eigenen Studio in Manhattan selbständig. Dort entwarf er Muster für namhafte Hersteller von Textilien, Tapeten und Teppichen. Aus „Hubert Hübner“ wurde der anerkannte Designer „Hubert Hubner“.

Seine Freizeit widmete Hubner der Malerei. In locker-impressionistischer Malweise hielt er das New York der 1940er bis 60er Jahre im Bild fest. Weitere Bilder entstanden auf seinen jährlichen Europareisen, die ihn auch in seine Isergebirgs-heimat führten. Trotz der künstlerischen Qualität

seiner Arbeiten ging Hubner damit lange nicht an die Öffentlichkeit.

Erst 1980 nach seiner Niederlassung in Lauterbach bei Egingen begann er, Bilder auszustellen und zu verkaufen. Den Erlös stiftete er Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe. Diesem Zweck diente auch die Hubert-Hübner-Stiftung, die seine Lebensgefährtin Margot Jäger nach dem Tod des Künstlers 1991 ins Leben rief. Der Erlös der Stiftung erbrachte zusammen mit dem Nachlaß von Hubner und Jäger eine Summe von über 225.000 Euro.

Nach der Auflösung der Stiftung 2008 übergab der Treuhänder Josef Meier Hubners Nachlaß an das Isergebirgs-Museum Neugablonz.

Die Ausstellung ist seit 30. Juli bis 14. November geöffnet, täglich außer Montag, von 14 bis 17 Uhr.

Infos: Eva Haupt M.A., Museumsleiterin, Marktgasse 8, 87600 Kaufbeuren-Neugablonz, Tel. 0 83 41 / 96 50 18, Fax 0 83 41 / 6 52 92, info@isergebirgs-museum.de

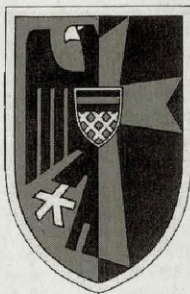


Selbstporträt des Künstlers.

Das Wappen der Sudetendeutschen

Entgegen dem Wappen anderer Landsmannschaften ist das Wappen der Sudetendeutschen eine Neuschöpfung, entstanden nach der Vertreibung. Der Grund hierfür liegt darin, daß es ein einheitliches Sudetendeutschtum in stammlicher Hinsicht vor der Vertreibung nicht gab. Selbst mit der Bildung des Reichsgaues Sudetenland im Jahre 1938 wurde kein Wappen der Sudetendeutschen geschaffen, da ein nicht geringer Teil der zur sudetendeutschen Volksgruppe zählenden Menschen nicht im Gebiet des „Sudetengauges“ lebte.

Es wird gebildet durch die Farben Schwarz / Rot / Schwarz: Diese Farben beinhalten die republikanischen Symbole der Frankfurter Nationalversammlung, nämlich die Farben Schwarz / Rot / Gold. Böhmen, Mähren und Sudetenschlesien waren bis zum Jahre 1806 Bestandteile des „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation“. Nach dem Ersten Weltkrieg hatten sich die von den Sudetendeutschen besiedelten Teile Böhmens, Mährens und Sudetenschlesiens zu Bestandtei-



len „Deutsch-Österreichs“ erklärt. Diese Erklärung erstarb in den Schüssen vom 4. März des Jahres 1919, im Hohn der Siegermächte auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker.

Zum Zeichen der Trauer darüber wurde der goldene Streifen durch einen schwarzen ersetzt.

Das Wappen: Vom Betrachter aus gesehen, zeigt es auf der linken Seite die eine Hälfte des Reichsadlers, Symbol für jahrhundertalte Zugehörigkeit zum Reich und Ausdruck der Verbundenheit mit dem deutschen Volk. Die rechte Hälfte zeigt einen Teil des Kreuzes, des Zeichens des Deutschen Ritterordens, dessen hauptsächliche Leistung in der Kolonisation des deutschen Ostens zu sehen ist und dessen größte Ballei in unserer Heimat lag (Komotau).

Als Brustschild trägt der Adler, gleichzeitig verbindend zum Kreuz, einen Teil des Wappens (das Gitter) der freien Reichsstadt Eger, darüber in drei Balken die sudetendeutschen Farben Schwarz / Rot / Schwarz.

29. Kuhländler Landschaftstreffen

in der Patenstadt Ludwigsburg
am 12. September

Der Landschaftsrat lädt alle Landsleute zu allen zwei Jahre wiederkehrenden Kuhländler Landschaftstreffen ein.

Programmvorschau

9 Uhr: Saalöffnung im Forum Ludwigsburg.
9 Uhr: Andacht mit Totenehrung am Kuhl. Bauernbrunnen mit Gedenkstein auf der Bärenwiese, Gemeinsamer Gang der Trachtengruppe mit Fahnen und Teilnehmern zum Forum. – 10 Uhr: Beginn der Veranstaltung.
– 13 Uhr: Mittagessen der Teilnehmer und Gäste. Gemütlicher Teil der Veranstaltung mit Kuchen und Kaffee. – 17 Uhr: Schluß der Veranstaltung.

Das Kuhländler Archiv mit Heimatstube, Stuttgarter Straße 62 (Torhaus), Ludwigsburg, ist geöffnet von 10 bis 18 Uhr im Rahmen des „Tages des offenen Denkmals“.

Infos: Verein heimattreuer Kuhländler e.V., Geschäftsstelle: Dieter Bruder, Schafackerweg 16, 69168 Wiesloch, Tel. 0 62 22-26 64, E-mail: vorstand@kuhlaendchen.de

HERZHAFTER HAUSKALENDER



Der „Herzhafte Hauskalender 2011“; jedes Jahr neu – aber doch immer vertraut; 176 S., Euro 18,70. Auslieferung im November – Vorbestellungen bitte schon jetzt!

Der „Herzhafte Hauskalender 2011“ bringt Gedichte und Berichte, Zeichnungen und Fotos zu „100 Jahre Wandervogel in Österreich“. Dieser Teil der Jugendbewegung hat im vergangenen Jahrhundert in der Pädagogik, im Gartenbau, in der Musikerziehung, in der Volkskunde, in der Gesundheitserziehung, im Umweltschutz und in der allgemeinen Lebensreform außerordentlich viel beigetragen, nicht alle seine Verdienste sind bekannt.

TAGUNG AUF DEM HEILIGENHOF

Vom 22. bis 27. August gibt es in der Bildungs- und Begegnungsstätte „Der Heiligenhof“ in Bad Kissingen das Seminar „Das Geflecht einer neuen Nachbarschaft“.

Im Seminar sollen deutsche, tschechische und polnische Staatsbürger mit einzelnen Themenbereichen gemeinsamer Geschichte, insbesondere der durch Krieg und Vertreibung belasteten Perioden und ihre Überwindung bekanntgemacht werden.

Die Tagung beginnt am Sonntag abend mit dem gemeinsamen Abendessen und ist am Freitag nach dem Frühstück zu Ende. Die Teilnahme kostet für Teilnehmer aus der BRD 150 Euro, zuzügl. Kurtaxe (8,25 Euro) und ggf. EZ-Zuschlag (20 Euro für den gesamten Zeitraum) und beinhaltet Unterkunft und Verpflegung. Für Studierende und Teilnehmer aus den östlichen Nachbarländern gilt ein Sonderpreis von 20 Euro, zuzüglich Kurtaxe!

Anmeldungen und Anfragen sind unter dem Stichwort: „Neue Nachbarschaft“ ab sofort möglich an: „Der Heiligenhof“, Alte Euerdorfer Str. 1, D-97688 Bad Kissingen, Faxnummer: 0 971 / 71 47-47 oder per E-mail an: hoertler@heiligenhof.de

Böhmerwaldbund Oberösterreich

FAHRT NACH WIEN

Kultur- und Begegnungs-Tagesfahrt
am Samstag, dem 18. September

PROGRAMM

- Besichtigung des Böhmerwaldmuseums (Führung Dr. Gernot Peter)
- Mittagessen im Restaurant „Bieramt“ in Museumsnähe)
- Kurzer Rundgang durch den Wiener Stadtpark (in Restaurationsnähe)
- Fahrt per Bus über die Ringstraße (Erläuterung der Sehenswürdigkeiten)
- Grinzing – Wiener Höhenstraße – Cobenzl (Einkauf Landgasthof Waldgrill).

Der Wienaufenthalt wird von Obmann Franz Kreuss vom Böhmerwaldbund Wien, Niederösterreich und Burgenland organisiert.

Abfahrtszeiten: 7 Uhr Pucking, 7.10 Uhr Trauner Kreuzung (bei der Shell-Tankstelle), 7.15 Uhr St. Martin (ehem. Post), 7.30 Uhr Böhmerwaldblock Neue Heimat, 8 Uhr Linz Hauptplatz.

Anmeldungen: Montags (9 bis 11.30 Uhr) im Büro, Tel. 0 732 / 70 05 91, bei Frau Inge Bayer, Tel. 0 72 29 / 89 147, oder unter: kontakt@bwb-ooe.at

Gemeindeamt in Kulm gepfändet

In der nordböhmisches Gemeinde Kulm (Chlumec) bei Aussig (Ústí nad Labem) wurden kürzlich das Gemeindeamt und das Gesundheitszentrum zwangsversteigert. Die gemeindeeigenen Einrichtungen können vorerst zur Miete in den Gebäuden verbleiben. Die 4000-Einwohner-Gemeinde hatte bei der Firma „Wasserbau Teplice“ umgerechnet rund 500.000 Euro Schulden, diese hatte daher städtisches Eigentum im Gegenwert des offenen Betrages pfänden lassen. Weitere 1,5 Millionen Euro schuldet die Gemeinde dem Finanzministerium an Steuern; Verhandlungen über einen Nachlaß der Verzugsstrafen und ein Ratenzahlungsmodell laufen. Über weitere 500.000 Euro Schulden läuft ein Gerichtsverfahren mit einem Privatunternehmer. Der Bürgermeister versucht zur Lösung der Finanzkrise den Gemeinderat einzuberufen. Bisher sind solche Versuche gescheitert. Es kamen nie genügend Gemeinderatsmitglieder für eine Beschlußfähigkeit.

Adi-Penk-Jedermann-Wettkampf am 11. 9. am Wienerberg

„Fit, mach mit!“ lautet das Motto, und jedermann ist herzlich zu dieser sportlichen Veranstaltung eingeladen. Jeder kann daran teilnehmen, gleich welchen Alters oder Geschlechts – von zirka vier bis über 80 Jahre, ob sudetendeutscher Herkunft oder nicht. Alle sportbegeisterten Kinder, Jugendlichen, Männer und Frauen, Eltern, Großeltern, all Eure Freunde und Bekannten können und sollen mitmachen.

Ort: Bundesspielfeldanlage Wienerberg, Wien 10, Grenzackerstraße (zwischen dem Verteilerkreis Favoriten und der Laaerbergstraße gelegen) – leicht mit der Buslinie 15 A zu erreichen.

Programm: Ab 13.30 Uhr: Anmeldung (bitte pünktlich sein) – 14 Uhr: Sportdreikampf (Weitspringen, Laufen, Kugelstoßen bzw. Schlagballwerfen) in allen Klassen (Kinder-, Schüler-, Jugend- und alle Altersklassen, jeweils für Frauen / Mädchen und Männer / Burschen mit entsprechender Wertung. – Anschließend machen wir lustige Geschicklichkeitsbewerbe (da kann jeder mitmachen): Ein Basketball-Werfen, ein Schlagball-Zielwerfen (auf Kreise), ein Fußball-Entfernungsschießen (auf ein leeres Tor).

Ende gegen 17.30 Uhr, anschließend ab zirka 18 Uhr gemütliches Beisammensein bei einem Heurigen in Oberlaa. – Die Veranstaltung findet bei jedem Wetter statt. – Jeder Teilnehmer erhält jeweils eine Urkunde. – Warmwasserduschen und Umkleieräume sind vorhanden. – Spikes und Fußballschuhe (gleich welcher Art) sind nicht erlaubt (nur normale Turn- bzw. Sportschuhe verwenden). Am Platz herrscht absolutes Rauchverbot.

Neuigkeit: Dieses dient zur Deckung der Unkosten. Für Kinder bis zu 14 Jahren (Jahrgang 1995) einen Euro, alle übrigen zwei Euro.

„Ackermann“-Termine

Hauptstelle München

15. 8.: Egerländer Gebetstag in Maria Kulm / Chlum Sväté Marí, 10 Uhr hl. Messe in der Gnadenkapelle.

15. bis 28. 8.: Colloquia Ustensia, Tschechisch-Feriensprachkurs in Aussig / Ústí nad Labem (IB). 18. 9.: Regionalkonferenz in St. Josef, Würzburg-Grombühl.

Bamberg

5. 9.: Vertriebenenwallfahrt in Vierzehnheiligen. 23. 9.: 15 Uhr Literarisches Café mit U. Rieber: Zum 100. Todestag von Lew Tolstoj.

Eichstätt / Nürnberg

14. 8.: Begegnung mit tschechischen und slowakischen Theologen in Wemding. 12. 9.: Wallfahrt für Frieden und Versöhnung nach Maria Brunnlein in Wemding.

Freiburg

1. bis 5. 9.: Diözesanwallfahrt nach Tepl, Diözese Pilsen, mit Dr. Ludwig Weiß. 7. 9.: 19 Uhr Stammtisch in der „Laterna Magika“ in Freiburg. 9. 9.: 16 Uhr Vortrag: „Die Halder Thesen – Beginn einer katholischen Soziallehre“, mit Gottfried Niedermeier, im Haus der Heimat, Karlsruhe.

Hessen

11. 9.: Kulturseminar in Butzbach: „Bischof Nepomuk Neumann“.

München

11. 9.: Wandertag. 25. bis 30. 9.: Fahrt an der Straße der Romanik (Nordroute) in Sachsen-Anhalt.

Regensburg

29. 8. bis 4. 9.: Tschechischkurs für Fortgeschrittene in Taus / Domazlice. 25. 9.: „Grenzlos wandern“ – über den Lusen zusammen mit der AG Passau. 8. bis 10. 10.: „Rund um den Orlikstausee“ mit dem Bus.

Region Südost

25. 9.: 10 Uhr Tagesseminar in Meißen, Altenpflegeheim St. Benno, Thema: „Marie von Ebner-Eschenbach – Leben und Werk“, mit Maria Lubich von Milovan.

Würzburg

25. 9.: Wallfahrt der Aussiedler und Vertriebenen nach Retzbach, 18 Uhr Pontifikalamt mit Nuntius Erzbischof Dr. J.-C. Périsit.

Junge Aktion

23. bis 29. 8.: 6. Deutsch-tschechische Spurensuche.

Jugendbildungsreferat

15. bis 22. 8.: Plasto Fantasto: Deutsch-tschechische Kinder- und Jugendbegegnung in Haidmühle im Bayerischen Wald.

Wallfahrt der Vertriebenen und Aussiedler zur Basilika Vierzehnheiligen am Sonntag, 5. September. Festgottesdienst um 10.30 Uhr mit Bischof Jan Baxant aus Leitmeritz / Litoměřice. – Marienandacht um 14 Uhr mit Prof. Dr. Rudolf Grulich.

Informationen:

Telefon (0 89) 27 29 42-0, Fax (0 89) 27 29 42-40
E-mail: info@ackermann-gemeinde.de
http://www.ackermann-gemeinde.de

Nehmen Sie, nimm Du, persönlich an diesem sportlichen Samstag teil. Alle Landsleute und Sportfreunde mögen kommen und teilnehmen – sollte eine nicht aktive Teilnahme nicht möglich sein, so motivieren Sie / Du andere Freunde zur Teilnahme und kommen Sie / Du selbst als Zuseher, helfen Sie / Du beim Messen, bei der Zeitnehmung usw. mit – wofür wir schon jetzt danken möchten!

Machen Sie bitte Werbung bei Ihren Bekannten und nehmen Sie diese mit. Bringe Freunde mit – wir freuen uns auf eine rege Teilnahme.

Hans Graf Fries von Friesenberg †

Er war bei aller Argumentations- und Urteilsschärfe zurückhaltend, aber wenn es darauf ankam, stets zur Stelle. Mit fester Überzeugung stand er im Leben wie auch zu den Idealen des Witkobundes, zu denen er sich unbeirrt bekannte.

Seinen neunzigsten Geburtstag hatte er am 4. Juni, nur wenige Wochen vor seinem friedlichen Tod, noch bei ungebrochener Gegenwärtigkeit in seinem vor zwei Jahren bezogenen letzten Domizil in Seeshaupt am Starnberger See feiern können. Er entschlief nach einem erfüllten, verantwortungreichen Leben.

Nach dem frühen Tod seines Vaters 1933 übernahm er als Erbe schon die Führungsaufgaben für den 2500 Hektar großen Schloß- und Grundbesitz Czernahora (Forst-, Teichwirtschaft, Jagd, Mälzerei etc.) in Südmähren, nahe von Brünn.

Im Krieg an der Ostfront wurde er mit dem Eisernen Kreuz I. und II. Klasse ausgezeichnet und nach mehreren Durchschüssen vor Stalingrad mit dem silbernen Verwundetenabzeichen. Militärisch nicht mehr einsatzfähig, kam er zur Rehabilitation nach Landeck in Tirol, wohin er sich nach der Entrenchung der Sudetendeutschen mit seiner kranken Mutter auf dem Traktor durchschlug.

Dort lernte er seine Frau kennen und fand eine Tätigkeit im Bereich Bevölkerungsstatistik an der Innsbrucker Tiroler Landesregierung. An der Universität Innsbruck absolvierte er daneben das Studium der Volkswirtschaft und stand für die vertriebenen Landsleute bereits unterstützend zur Verfügung und war Mitbegründer der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Tirol.

Mitte der fünfziger Jahre wandte er sich an die Universität Münster und war im Institut für Siedlungs- und Wohnungswesen bei Prof. Seraphim angenommen, der auf Grund der erkannten Fähigkeiten zu Dissertation und Habilitation riet.

Graf Fries entschied sich schließlich für den Militärdienst und wurde im Planungsstab des Bonner Verteidigungsministeriums eingesetzt, wo er als Oberst im Generalstab, ausgezeichnet mit dem Bundesverdienstkreuz, pensioniert ein neues Wirkungsfeld als Witkone mit dem 2000 verstorbenen Karl Weiser in Bad Reichenhall aufbaute und allen Landsleuten bis zuletzt verbunden blieb. Über seinen Tod hinaus bleibt er uns als Vorbild erhalten, eek



Graf Fries von Friesenberg anlässlich seines letzten Heimatbesuchs vor drei Jahren in seinem Schloß Czernahora.

Ein heißes Sommerlager im Böhmerwald

Das Sommerlager 2010, welches vom 10. bis 17. Juli in Oberösterreich im Mühlviertel im Böhmerwald stattfand, war ein sehr heißes Sommerlager. Tagtäglich brannte die Sonne vom Himmel und alle Teilnehmer waren froh, daß die Adalbert-Stifter-Herberge bei Aigen-Schlögl mitten im Wald liegt. So konnte man die Hitze einigermaßen ertragen.

Wir tauchten in eine wunderschöne Landschaft und in die Welt von Stifter ein – sein Denkmal steht neben der Herberge. Die Unterbringung war bestens und das Essen mehr als reichlich und exzellent – einen „Nachschlag“ gab es immer. Niemand mußte hungern.

Teilnehmer kamen aus vielen Ländern

Aus einigen österreichischen Bundesländern kamen Teilnehmer. Weiters sudetendeutsche Kinder aus Brünn, karpatische aus Kármár und siebenbürgisch-sächsische aus Kronstadt. Alles ist bestens gelaufen, allen – im Alter zwischen sechs und 15 Jahren – hat es sehr gut gefallen, es war toll – wie viele meinten.

Viel Programm war vorbereitet worden

Sehr viele Spiele wurden vorbereitet und durchgeführt, und das Singen und Volkstänze kam auch nicht zu kurz, alle machten gerne und fröhlich mit. Selbstverständlich hat sich, verbunden mit der Landschaft und der Herberge Adalbert Stifter, der Ort für Lesungen, Vorträge, Wanderungen zum Bärnstein mit Blick in den Böhmerwald usw. besonders angeboten. Wir besuchten auch die Gedenkstätte der Untermoldauer. Die Verbundenheit Österreichs mit dem Sudetenland und allen Gebieten wurde den Teilnehmern kinder- und jugendgerecht nahegebracht.

Viel Spaß hatten alle bei den Spielen aus dem Zauberreich von Harry Potter (Quidditch = Ballspiel, Fang den Hippogreif = Geschicklichkeitsspiel, und Quilling = Basteln). Das Sommerlager stand unter den beiden Motos „Adalbert Stifter – der Böhmerwalddichter“ und „Harry Potter“.

Zur Begrüßung der Teilnehmer am Anreisetag hatten sich die Betreuer als Hexen und Zauberer verkleidet und stellten ein Hogwarts-Plakat vor dem Haus auf. Nach der Zimmereinteilung gab es eine kurze Geländebegehung zum Stifter-Denkmal.

Am heißen Sonntag waren Ballspiele am Sportplatz, Basteln von Laternen und Besticken von Sonnenhüten mit Perlen und Knöpfen angesagt. Nachmittags gab es eine Foto-Rallye zum Kennenlernen der weiteren Umgebung.

Nach Spielen am Sportplatz wurden am Montag Hexenbesen gebastelt, Zaubergetränke gemixt und Kräutersalz hergestellt. Nachmittags ging's ins Schwimmbad nach Rohrbach und anschließend fand ein Orientierungslauf im „verbotenen“ Wald am Stifterweg als kleines Geländespiel statt.

Der Dienstag begann mit einer Drei-Etappen-Rallye nach Aigen und zurück mit einem Fitnessparcours, den alle bewältigten. Auf einer schattigen Wiese gab es die „Labestation“ mit dem Jausenpaket mit kühlen alkoholfreien Getränken. Ein Pantomimewettbewerb (Mädchen gegen Burschen) beschloß diesen Tag.

Der Mittwoch stand im Zeichen von Harry Potter und alle waren begeistert dabei. Die Lagerleitung hatte sich bei den langwierigen Vorbereitungen größte Mühe gemacht – alles hat dann wirklich bestens geklappt. Das Quidditch, Fang den Hippogreif und das Quilling. Wissen und Glück waren am Nachmittag gefragt: Bei einer

Würfel-Rallye zum Thema Harry Potter. Es gab auch Fragen zum Böhmerwald und Stifter, die ein wenig knifflig waren – wer bei den Kurzvorträgen aufgepaßt hatte, tat sich aber leichter. Ein Spieleabend mit Activity, Kartenpoker und Scrabble beendete diesen etwas anstrengenden Tag.

Unsere große Wanderung wurde am Donnerstag durchgeführt. Die Größeren wanderten bis zum Bärnsteingipfel und genossen den Blick in den dichten Böhmerwald. Am Gedenkstein der Untermoldauer wurde nach einer Einführung in das Schicksal der Sudetendeutschen, der Karpatische und der Siebenbürger Sachsen ein kurzes Gedenken abgehalten und ein selbstgeplücktes Wiesenblumengesteck niedergelegt. Nach der Mittagsrast mit einem reichhaltigem Jausenpaket ging es weiter zum Klettergarten, wo unter fachkundiger Anleitung durch ortsansässige Kletterer das richtige und gesicherte Klettern gezeigt wurde. Mädchen und Burschen wetteiferten, wer zuerst den „Gipfel“ erreicht. Die Jüngsten bastelten und machten koordinative Spiele anstatt zu wandern, was für diese zu anstrengend gewesen wäre. Es blieb bei einer Kurzwanderung zum Klettergarten. Viele waren begeistert von dieser noch nie durchgeführten Sportart, andere wiederum waren sehr skeptisch. Beschlossen wurde dieser Tag – es gab in der Nacht vorher und zu Mittag etwas Regen – mit einem Würstelgrillen am Lagerfeuer, wo auch fröhlich gesungen wurde.

Der Abschiedsabend

Der Freitag startete mit einem großen Fußballspiel zwischen den Mannschaften der Betreuer und den Lagerteilnehmern – Erstere siegen knapp mit 7 : 6 ! Die Spieler wurden groß angefeuert. Singen, Tanzen, eine Zauberschau,

„Hogwarts sucht den Superstar“ (als Bewerb) folgten dann im raschen Ablauf. Besonders beeindruckte ein lustiges Theaterstück, welches von den Teilnehmern aus Siebenbürgen vorbereitet und dann gekonnt dargebracht wurde. Viel wurde dabei gelacht. Eine heimatische Speise beschloß diesen Abend und das Lager: Ein herrlich zubereitetes Znaimer Gulasch.

Die Woche verging wieder wie im Flug, ohne jede Probleme und Verletzungen. Die gegenseitige Rücksichtnahme zwischen den jüngeren und älteren Teilnehmern war wirklich großartig.

Der Abschied war wie immer ein wenig traurig. Alle sehnen schon das Sommerlager 2011 herbei, welches vom 9. bis 16. Juli dann in Kaindorf in der Oststeiermark stattfinden wird. Anmeldungen dafür werden schon jetzt entgegen genommen.

Dank allen Beteiligten, die zum Gelingen des Sommerlagers beigetragen haben, vor allem der unentgeltlich in deren Urlaub tätigen Lagerleitung. Vielen Dank den Gastfamilien aus Haslach (unter der „Leitung“ unserer Regina Fuchs, geb. Zahorka) für die Aufnahme der Teilnehmer aus Siebenbürgen für eine Woche. Dies ist wirklich keine Selbstverständlichkeit. Schon jetzt suchen wir Gastgeber für 2011 – Interessierte mögen sich bitte melden.

Von dieser Stelle besonderen Dank an alle sudetendeutschen Landsleute, an alle Gliederungen und Freunde, das BM für Wirtschaft, Familie und Jugend, an die Sudetendeutsche Stiftung, an alle Banken, Firmen usw., die uns großzügig unterstützten und so zum Gelingen dieses wirklich sehr schönen Sommerlagers beigetragen haben. Herzlichen Dank!

Anmeldungen für 2011: SdJÖ, 1030 Wien, Steingasse 25, Telefon / Fax: (01) 718-59-13. E-mail: office@sdjoe.at



Die fröhlichen Gesichter der Teilnehmer bei den einzelnen Aktivitäten am Sommerlager zeigten, daß alles paßte: Schönes Wetter, Spaß, Sport und Spiele, hervorragende Verpflegung und beste Unterbringung im oberösterreichischen Mühlviertel.



Bilin – die vergessene und gefundene Stadt

Von Norden kommend, fiel uns schon von weitem ein markanter Berg auf. Von Bildern kannte ich ihn schon. Es ist der Borschen, der über der Stadt Bilin (Bilina) herrscht. Auf dem hübschen Marktplatz, jetzt Friedensplatz, gab es Begegnungen mit Landsleuten. Im imposanten Rathaus wurde die Gruppe von Bürgermeister Josef Horacek begrüßt, und Stadtrat Michal Mlej führte sie auf den Rathhausturm.

Anschließend ging es zur Vernissage der Ausstellung „Bilin – die vergessene und gefundene Stadt“ in den Ausstellungsräumen „An der Kirche“, die der Bürgerverein Bilina 2006 mit Unterstützung des Heimatkreisvereins Bilin in Gerolzhofen gestaltet hatte. Die zahlreichen Teilnehmer waren verbliebene deutsche Bewohner sowie frühere deutsche Bürger dieser Stadt und deren Nachkommen, aber auch tschechische Bewohner, so daß alle Ansprachen und erklärenden Worte jeweils in beide Sprachen übersetzt wurden. Besonders berührend war die Idee, einen roten Faden durch die Ausstellung zu ziehen, der von Herrn Wdraschke vom HKV Bilin und einer jungen Bilinerin zu einem Knoten verbunden wurde – eine schöne symbolhafte Geste.

Kurzfristig wechselte die Gruppe in die Rathaus-Galerie, wo die aus Wien hierher übersiedelte Gustav-Walter-Ausstellung eröffnet wurde. Gabriele Gaiser-Reich, die Urenkelin von Gustav Walter, der hier 1834 geboren wurde, gab einen kurzen Lebenslauf des zu seiner Zeit

beliebtesten lyrischen Tenors und erklärte die Exponate. Auch ein zweiter Urenkel des Sängers, Wilfried Dessovic, war mit seinem Sohn anwesend, ebenso war Herr Jahn, Urenkel des Dirigenten und Komponisten Otto Dessoff, mit seiner Gattin nach Bilin gekommen. Die Liste der unzähligen Opernpartien sowie befreundeter Künstler und Gönner, Opernprogramme, Fotos und vieles mehr fanden großes Interesse.

Der nächste Höhepunkt war die Enthüllung einer Gedenktafel zur Erinnerung an den großen Sohn Bilins – Gustav Walter. Da das Geburtshaus noch sehr renovierungsbedürftig ist, wählte die Stadtverwaltung als geziemenderen Platz die jetzige Kunstschule am Marktplatz (frühere Mädchen-Bürgerschule). In seiner Ansprache wies Bürgermeister Horacek u.a. darauf hin, daß es geplant sei, diese Schule in Gustav-Walter-Schule umzubenennen.

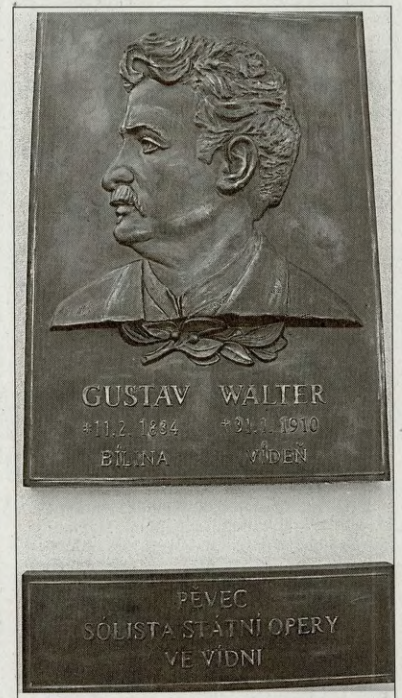
In ihrer Rede dankte Gabriele Gaiser-Reich dem Bürgermeister für die Einladung in die Geburtsstadt ihres Urgroßvaters, und Stadtrat Mlej, der sich für die Fortsetzung dieser Ausstellung in Bilin sowie für das Anbringen einer Gedenktafel eingesetzt hat. Auch bedankte sie sich bei Herrn Benes und seinem Bürgerverein Bilina 2006 für die Unterstützung und Organisation. Gaiser-Reich machte deutlich, welch bekannter Sänger und große Persönlichkeit ihr Urgroßvater war und wie stolz er trotz vieler Auszeichnungen auf die Ehrenbürgerschaft Bilins und die Ernennung zum Ehrenmitglied

des Biliner MGv war. Daß die Kunstschule nun seinen Namen tragen wird, konnte er leider nicht erleben, aber: „Uns, als seine Nachkommen, erfüllt dies mit Stolz und Freude, mehr noch sehen wir aber diesen Akt als einen ermutigenden Schritt in eine Zukunft, in welcher unsere beiden Völker – das tschechische und das deutsche – die schlimmen Ereignisse des letzten Jahrhunderts überwinden und den Blick auf eine freundschaftliche und partnerschaftliche Koexistenz auf gleicher Augenhöhe richten werden.“

Bei der Enthüllung der prachtvoll gestalteten Tafel ertönte von einer Schellack-Schallplatte die schöne Stimme Gustav Walters.

Im Kaffee pavillon, den Fürst Moriz Lobkowitz zur Landes-Jubiläumsausstellung in Prag im Jahr 1891 errichten und später in den Biliner Kurpark bringen ließ, gab es noch ein gemeinsames Nachtmahl. Durch den Kurpark mit seinen Schatten spendenden Bäumen und dann der Biela entlang wanderte die Gruppe wieder zurück in die Stadt, wo sich die ersten Teilnehmer schon wieder für die Heimfahrt rüsteten und sich verabschiedeten.

Am Sonntag vormittag ging es an ein allgemeines Abschiednehmen von neugewonnenen Bekannten und von Bilin. Es war ein unvergeßliches Wochenende mit netten Begegnungen, bemerkenswerten Eindrücken, berührenden Momenten und Zeichen guten Willens – auf beiden Seiten.



Erlebnisreiches Ferientreffen in Seeboden am Millstätter See

Wie jedes Jahr, trafen sich im Juni Landsleute aus Deutschland und Österreich zu einer Kultur- und Ferienwoche in Seeboden am Millstätter See, so auch heuer wieder vom 20. bis 26. Juni.

Die Begrüßung moderierte Dieter Kutschera, LO von Wien, NÖ. und Bgld., mit launigen Worten. Bürgermeister Wolfgang Klina hieß die Gäste herzlich willkommen, auch BO Gerhard Zeihsel sprach einige Begrüßungsworte, und wie immer erfreute das St.-Wolfgang-Quartett mit stimmungsvollen Kärntner Liedern.

Am Mittwoch trafen sich alle im Klinger-Park am Gedenkstein für die Vertriebenen zu einer kleinen Feier. BO Zeihsel sprach nach dem gemeinsam gesungenen Lied „Heimat, Dir ferne“ Worte des Gedenkens. Nun schmückte auch eine Blumenschale mit einem Band unserer Farben den Gedenkstein, und die Teilnehmer entzündeten im Gedenken an die Toten eine Kerze. Mit dem Lied vom „Guten Kameraden“ wurde die Feier beendet.

Am Freitag trafen sich die Landsleute im Erthof zum traditionellen Heimatabend, an dem auch zwei Landsleute aus Klagenfurt, Herr Eiselt und Herr Fritsche, teilnahmen. Gleich zu Beginn wurden BO Zeihsel und seine Gattin Reinhilde für zehnjährige Treue zur Gemeinde Seeboden geehrt. Nach einem besinnlichen Beginn hat Herta Kutschera heuer für den Abend das Thema „Humor im Sudetenland“ gewählt und brachte mit Christa Hohenöcker, Brigitta Gottmann und Ger-

hard Zeihsel lustige Geschichten und Anekdoten aus verschiedenen sudetendeutschen Landschaften, welche die Zuhörer zum Schmunzeln und Lachen brachten. Besonders Beifall bekam Christa Hohenöcker mit ihrem „Hockewanzel“ in Mundart. Dazwischen wurden heimatische Lieder gesungen.

So verlief der Abend, wie die ganze Woche, in heimatlicher Verbundenheit, und zum Abschied gab es den einhelligen Wunsch, sich bei guter Gesundheit im nächsten Jahr hier wieder zu treffen und noch mehr Landsleute für diese schöne, erlebnisreiche Woche zu interessieren.

Herta Kutschera



Gedenkstein für die Vertriebenen im Klinger-Park.

Treffen ehemaliger SdJ-Mitglieder

Alle Freunde und Kameraden aus der SdJ Wien, NÖ. und Burgenland treffen einander am 10. September mit den Kameraden der SLÖ-Bezirksgruppe Wien und Umgebung, sowie mit den Angehörigen der jüngeren und mittleren Generation zu einem gemütlichen Beisammensein am Freitag, dem 10. September, ab 19 Uhr, beim Heurigen „10er-Marie“, Wien 16, Ottakringer Straße 222.

Selbstverständlich sind wie immer auch alle anderen interessierten Landsleute recht herzlich eingeladen. Dieses Treffen gibt Gelegenheit, mit Freunden zusammenzutreffen und zu plauschen. Ein gutes Tröpfel sowie das reichhaltige Buffet werden das Ihre dazu beitragen.

Schon jetzt freuen wir uns auf Eure Teilnahme, liebe alte und neue Freunde, werte Landsleute. Fragt ganz einfach beim Heurigen nach Klaus Seidler – man wird Euch da gerne helfen. Also – bis dann am 10. September – Du kommst bzw. Sie kommen doch auch?



WIEN

Arbeitskreis Südmähren

Mit der Trachten- und Fahnengruppe nahmen wir am Südmährer-Treffen in Geislingen an der Steige teil. Es war wieder ein großes Erlebnis, in Geislingen gewesen zu sein, vor allem die Gespräche mit der älteren Generation haben es uns angetan, hat diese doch Südmähren persönlich noch gut erlebt. – Am Programm stehen wieder zahlreiche Veranstaltungen und wir laden alle Freunde und Landsleute recht herzlich zum Mitmachen ein: Samstag, 14. August: Treffen der Znamer in Unterretzbach beim Heimatdenkmal (10 Uhr). 17 Uhr: Deutsche Messe in Znaim – St.-Niklas-Kirche. – Sonntag, 15. August: Kirtag am Südmährerhof in Niedersulz, Beginn um 9.30 Uhr mit der Messe. – Freitag, 10. September: Heurigenabend aller ehemaliger SdJ-ler und Mitglieder der Sudetendeutschen Jungmannschaft bzw. ASÖ – beim „Heurigen 10er-Marie“, in Wien 16, Ottakringer Straße 222, ab 19 Uhr – Samstag, dem 11. September: Jedermann-Sportwettkämpfe am Wienerberg, Wien 10., Beginn ist um 14 Uhr. – Sonntag, 12. September: Poysdorfer Weinhausumzug mit dem Südmährerwagen. – 18. und 19. September: Sudetendeutscher Heimattag in Wien und Klosterneuburg (Trachtenfestzug 14 Uhr). – Sonntag, 26. September: Weinhausumzug in Retz mit dem Südmährerfestwagen. – Der erste Heimabend nach den Ferien findet am Dienstag, 7. September, um 19.30 Uhr im „Haus der Heimat“ statt. Dazu laden wir Euch recht herzlich ein.

Thaya Kulturverband

„Heimat ist ein Paradies!“ Offensichtlich können das aber nur Menschen begreifen, die einen Heimatverlust erlitten haben. Es ist ein Schmerz der niemals endet! Als ich gestern Kurt Nedoma zum Geburtstag beglückwünschte, haben wir wieder ein paar Gedanken ausgetauscht. Die Nikolsburger Ahnenkartei des Gottfried Nepp umfaßt derzeit schon 41.000 Namen, und so konnte ich auch feststellen, daß ich mit Kurt verwandt bin. In unserer Bibliothek im Südmährerhof befinden sich neben seinen bekannten Werken auch dreißig Bände seines Gesamtwerkes mit je zirka hundert Gedichten. Das macht dreitausend Mal Heimweh in lyrischer Form. Auch von Oswald Lustig erhielt ich dieser Tage sein achttes Buch für die Bibliothek. Er gibt darin auch viele persönliche Erlebnisse mit bemerkenswerter Ehrlichkeit preis. Darunter den Kulturkampf an der Sprachgrenze im Pfarrsprengel Wolfbramtitz, den unmäßigen Anspruch der Tschechen, ihr wetterwendisches Verhalten im Krieg, seine eigenen Kriegs- und Nachkriegserlebnisse. Ein bewundernswertes Dokument der Heimatliebe. Es genügt halt nicht, sich von Historikern oder gar Politologen und Soziologen heute erklären zu lassen, was man selbst damals erlebt hat. So weit kommt es noch, wenn man die veröffentlichte Meinung betrachtet, die ohne jedes Einfühlungsvermögen unser Schicksal verfemt und damit unsere Nachkommen kopfscheu zu machen versucht. Wir sollen uns auch nicht durch die Schrumpfung der Zahl der Erlebnisgeneration irremachen lassen. Je mehr unsere Opfer bestritten, unsere Friedhöfe in der Heimat eingeebnet, die Kriegerdenkmäler entfernt werden, desto mehr zählen auch unsere Toten zur Seele unserer Heimat, die für die heutigen Bewohner ein „seelenloses Land“ ist, das sie nicht begreifen können. In diesem Zusammenhang verweise ich auf die Diskussionen um das „Verschwundene Sudetenland“ der Gruppe „Antikomplex“. Auf die Idee, daß die Geschichte erwiesen hat, daß das Verlangen auf die „historischen Grenzen“ ein schweres Unrecht und eine unerfüllbare Maßlosigkeit war, kommt eigentlich niemand in der öffentlichen Debatte. Wird also unsere zerstörte Heimat in der EU nur mehr vom Standpunkt des „grünen Bandes“ und hinter vorgehaltener Hand auch von den nach Osten vorgetriebenen NATO-Stützpunkten diskutiert? Die Sonderschau „65 Jahre Benes-Dekrete“ im Südmährerhof hat prompt einen Kritiker auf den Plan gerufen, der sich darüber beschwert hat, daß die Bezeichnung Völkermord für unsere Vertreibung „unwissenschaftlich“ sei und nur „Haß schürt“ und einen „ewiggestrigen Standpunkt“ darstellt. Unter Hinweis auf die Völkerrechtler habe ich zu „seiner Wissenserweiterung“ beigetragen. Deswegen werden auch die nächsten Zusammenkünfte in Geislingen an der Steige in Deutschland, in Unterretzbach und in Niedersulz beim Kirtag wieder Zeugnis für unsere Heimat ablegen, die es weiterhin zu dokumentieren gilt.

Reiner Erlinger



OBERÖSTERREICH

Verband der Südmährer in Oberösterreich

„Die Verbandsleitung wünscht auf diesem Wege allen im Monat August geborenen Landsleuten alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen. Sie gratuliert insbesondere aber zum 88. Geburtstag am 9. 8. Helene Domokosch aus Hödnitz, zum 86. Geburtstag am 13. 8. Anna Radler aus Dürnholz, zum 86. Geburtstag am 30. 8. Paula Cydlik aus Groß Grillowitz, zum 80. Geburtstag am 13. 8. Hildegard Gröger aus Dietsam, zum 79. Geburtstag am 14. 8. Marianne Gräschopf aus Znaim, zum 78. Geburtstag am 2. 8. Dipl.-Ing. Dr. Herbert Haas aus Miezmanns, zum 77. Geburtstag am 5. 8. Lotte Bukowski aus Znaim, zum 77. Geburtstag am 6. 8. Helga Erben aus Freistein.

J. Nohel

Böhmerwaldbund Oberösterreich

Die Verbandsleitung des Böhmerwaldbundes Oberösterreich gratuliert zu den Geburtstagen im Monat August: Anna Streinz, 97 Jahre am 22. 8., Franz Tonko, 94 Jahre am 15. 8.; Ottilie Ullmann, 93 Jahre am 26. 8.; Gertraud Reiser-Kollmann, 89 Jahre am 18. 8.; Hildegard Klarl, 87 Jahre am 13. 8.; Josef Sonnberger, 83 Jahre am 2. 8.; Melanie Jaksch, 83 Jahre am 22. 8.; Hermine Melcher, 83 Jahre am 25. 8.; Paula und Karl Mistlberger, 81 Jahre am 4. 8.; Leopoldine Lapple, 81 Jahre am 29. 8.; Ing. Erich Müller, 80 Jahre am 19. 8.; Hildegard Hauer, 78 Jahre am 31. 8.; Edeltraud Lepsch, 74 am 9. 8.; Dipl.-Arch. Günter Pineker, 73 Jahre am 16. 8.; Hermann Klement, 71 Jahre am 1. 8.; Margareta Feyrer, 71 am 24. 8.; Elfriede Rosenberger, 70 Jahre am 2. 8.; Ing. Gerhard Lackinger, 70 Jahre am 12. 8.; Gernot Lackinger, 65 Jahre am 13. 8.; Johann Eder, 60 Jahre am 28. 8.

Rienmüller

Wels

Die herzlichste Gratulation zum Geburtstag allen unseren August-Geborenen, verbunden mit den besten Segenswünschen für das neue Lebensjahr. Nachstehende Mitglieder möchten wir ganz besonders grüßen: Herrn Hans Kratochwil, geb. am 3. 8. 1922; Frau Gisela Rieseder, geb. am 10. 8. 1940; Frau Gertrud Trauttmüller, geb. am 18. 8. 1921; Herrn Ludwig Depil, geb. am 19.08.1932; Frau Roswitha Reichhart, geb. am 21. 8. 1932; Frau Ernestine Jaksch, geb. am 26. 8. 1919; Frau Dorothea Untner, geb. am 27. 8. 1933. Ein gesundes und frohes Jahr wünschen wir Ihnen. – Von unserem Sommerfest am Sonntag, 11. Juli, können wir Erfreuliches berichten: Bei schönstem Sommerwetter, zahlreichen Gästen, einer umfangreichen Tombola, einem reichhaltigen Kuchen-

buffet, das fleißige Bäckerinnen gespendet hatten, viele schöne Zusammentreffen, regen Unterhaltungen zwischen den Besuchern, war es eine fröhliche Veranstaltung, die durch das Musik-Duo Lamp schwungvoll bereichert wurde. – Hinweisen dürfen wir nochmals auf unseren Bezirksgruppen-Ausflug am Mittwoch, dem 18. August, zusammen mit der Gruppe Kremsmünster, zum Stift nach Artstetten / Niederösterreich. Eine gesonderte Einladung haben Sie bereits erhalten. Anmeldungen bitte an Fam. Othmar Schaner, 0 72 42 / 47 1 50, oder Obm. Rainer Ruprecht, 0 699 / 12 77 20 50.

St. Schwarz

Freistadt

Demnächst feiern folgende Mitglieder Geburtstag: Am 4. 8. Prof. Ing. Fritz Blanka, am 5. 8. Maria Karl, am 6. 8. Andrea Thürriedl, am 19. 8. Hedwig Prokschi, am 22. 8. Werner Lorenz, am 27. 8. Irntraud Sturm, am 27. 8. Marianne Gabat, am 28. 8. Theresia Häusler, und am 29. 8. Eva Mantsch. Wir gratulieren allen Geburtstagskindern sehr herzlich und wünschen für die Zukunft alles Gute und Wohlergehen.

Helga Kriegl

DEUTSCHLAND

Ortsgruppe Pappenheim

60 Jahre SL Ortsgruppe Pappenheim / Bayern. – Schon bald nach der Vertreibung 1945 / 1946 schlossen sich die Heimatvertriebenen auch in Pappenheim zusammen. Lm. Anton Päckert, früher Schmiedeberg im Erzgebirge, gründete bereits Ende 1949 / 50 die Ortsgruppe, deren Vorstand er war. Über seinen Nachfolger Lm. Casna liegen keine genauen Unterlagen vor. Wie aber aus Übernahmeunterlagen hervorgeht, sind viele persönliche Unterlagen vernichtet worden. Am 29. 4. 1979 waren bei der Hauptversammlung die neuen Vorstandsmitglieder für einen neuen Anfang der Ortsgruppe der SL gewählt worden und zwar: Lm. Gisela Tauber, früher Weipert, als Ortsobmannin, Lm. Anton Liebald, früher Stolzenheim, als Stellvertreter, und Lm. Gertrud Gegenagel, früher Schmiedeberg, als Kassier und Schriftführer. Die Ortsgruppe begann ihren Neuanfang mit ca. 70 Mitgliedern. Heute ist unser Mitgliedsstand einschließlich der eingemeindeten Ortsteile auf 122 angewachsen. Dieser erfreuliche Zuwachs an Mitgliedern wurde in erster Linie durch Lm. Anton Liebald mit seiner Frau Erna und seiner Schwester Lm. Ida Strunz erzielt, denn sie waren jetzt der neue Motor. Dazu kamen auch einige einheimische Mitglieder, die sich für die Belange der Vertriebenen einsetzten, was als einmalige Besonderheit in der landsmannschaftlichen Entwicklung in Pappenheim angesehen werden kann. Veranstaltungen wie für die Märzgefallenen, Muttertagsfeier, Tag der Heimat und die Weihnachtsfeier fanden im Gasthaus Casino in Bieswang statt. Es entstand eine rege landsmannschaftliche Tätigkeit. Teilnahme an Volksfesten, Versammlungen in Weidenburg, die Sudetendeutschen Tage und viele Zusammenkünfte bei Lm. Anton Liebald, dazu die schönen Ausflüge, belebten die SL in Pappenheim. Nach dem Rücktritt von Lm. Gisela Tauber 1993 als Obmannin übernahm durch Neuwahl Lm. Alfred Päckert die Führung des ersten Vorsitzenden, Lm. Liebald als Stellvertreter. Lm. Hajack als Kassier und Lm. Lucia Ulicka als Schriftführerin, die das Amt von Lm. G. Gegenagel übernommen hatte. Unter der neuen Leitung wurden die traditionellen Veranstaltung öffentlicher und wurden von Bieswang in den großen Kronensaal nach Pappenheim verlegt und als Stammlokal der Gasthof Grüner Baum gewählt. Diese Veranstaltungen gehörten nun zum kulturellen Angebot in der Stadt. Für unsere monatlichen Stammtische wurde ein gebrauchtes Fernsehgerät angeschafft, um künftig Videos aus der alten und neuen Heimat zu zeigen. Die Videos wurden von den Mitschnittdiensten der einzelnen Fernsehsender bestellt. Oder auch Videos aus alten Heimat, die es seit der Wende in Fülle gibt. Dieses Angebot wurde durch den guten Besuch der Stammtische oft über 30 Personen honoriert. Prominente Persönlichkeiten aus Politik und Kultur waren Gast bei der SL in Pappenheim. Die Erzgebirgssinggruppe aus Aichach, eine Gesangsgruppe aus Treuchtlingen, der Bieswanger Dreigesang, die Sunnasänger aus Pappenheim, Lm. Mimi Herold, die Egerländer Nachtigall, die schlesische Tanzgruppe aus Weidenburg, das singende Ehepaar Steuer aus Messel i. Hessen. Ständige Gäste waren natürlich unser 1. Bürgermeister Peter Kraus, Landrat Georg Rosenberger. Eingeladen waren oft Staatssekretär Rudolf Klinger, Bezirksrat Wagemann, Bundesvorstand Pany, Lm. Bernd Posselt, zweimal war auch Dr. Otto v. Habsburg als Hauptredner und auch Staatsministerin Barbara Stamm sowie Landtagspräsident und Sprecher der SL Johann Böhm konnten wir in Pappenheim begrüßen und im goldenen Buch der Stadt verewigen. Als besonderen Höhepunkt konnten wir zu einem Tag der Heimat die Bergmannskapelle Frohnau aus Annaberg / Buchholz i. Erzgebirge mit 32 Mann in voller Bergmannsuniform verpflichten. 2001

konnten wir in München einen großen Gedenkstein an der Galluskirche am Friedhof aus dem neunten Jahrhundert anbringen zum Gedenken an die Vertreibung der Deutschen 1945 / 46. Somit ein Jahrhundertdenkmal. Durch unsere öffentliche Arbeit fanden wir auch Gehör bei der Landesgruppe und dem Haus des Ostens in München, der Bezirksregierung in Ansbach, die uns mit einem Zuschuß bedacht haben. Die Geschäftswelt und die beiden Banken von Pappenheim und natürlich die Spenden unserer Mitglieder. Durch Zufall konnte noch ein Bestand von fast 100 Büchern vom letzten evangelischen Pfarrer Lm. Albin Drexler übernommen werden, die in der Heimatzeitung „Mei Erzgebirg“ gegen eine Spende angeboten wurden in kurzer Zeit vergriffen waren. Und so hat der evang. Pfarrer Lm. Anton Drexler aus Weipert mit seinen Buch: „Ein sudetendeutsches Schicksal in der Zeitenwende“ auch nach seinem Tod zur Errichtung unseres Jahrhundertdenkmals beigetragen. – Pappenheim ist die Patenstadt von Buchau im Sudetenland und unterhält seit 1963 ein Heimatmuseum der Buchauer, in dem Dokumente, Chroniken, unzählige Bilder, Trachten und Gebrauchsgegenstände der Gemeinde aufbewahrt werden. In vielen Jahren liebevoll gesammelt und betreut von Lm. Ullmann und Lm. Schua mit Lm. Stöhr, der die Buchauer betreut und die turnusmäßigen Treffen in Pappenheim organisiert. Selbst ein tschechischer Historiker, der sich mit der Vertreibung befaßt und Zeitzeugen über verschwundene Orte befragte, hat sich bei der SL gemeldet. – Nicht zu vergessen sind die jährlichen Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung, die immer sehr schön waren und durch die Überalterung der Mitglieder eingestellt werden mußten. Als Ersatz haben wir zu Maria Himmelfahrt ein Grillfest in unserem Stammlokal eingeführt das auch immer gut

besucht war. – 2008 mußte Ortsobmann Lm. Alfred Päckert aus gesundheitlichen und Altersgründen zurücktreten. Er übergab seinen Stellvertreter Lm. Hans Navrátil und Lm. Willi Stüb Kassar und Schriftführer Lm. Konrad Burdak eine finanzielle gut dastehende Ortsgruppe bis zur Neuwahl eines neuen Vorstandes. Zum Schluß muß noch festgehalten werden, daß unser Kreisvorsitzender Lm. Herbert Müller aus dem Altvateregebirge bei all unseren Veranstaltungen zugegen und ein gern gesehener Gast war.

Nikolsburg– Geislingen

Spenden für Nikolsburg: Euro 20,-: Jan-ker-Nedoma Hannelore, D-68782 Brühl. Nikolsburg sagt herzlichen Dank! – **Diamantene Hochzeit** feierten am 8. 7. Maschke Walter und Katharina, geb. Steckl, aus der Oberen Steinzeile 42. – **Eiserne Hochzeit** feiern am 8. 8. Architekt Prof. Witte Herbert und Marie, geb. Göschl, aus der Venusgasse 31. Die Nikolsburger gratulieren recht herzlich und wünschen noch viele Jahre glücklicher Gemeinsamkeit! – **Geburstage:** 101 Jahre am 11. 8. Grojer Marie (Thomas). 89 Jahre am 15. 8. Mag. pharm. Christa Reinartz (Heger). 88 Jahre am 8. 8. Witte Marie (Göschl), am 10. 8. Blaich Adelheid (Engel). 87 Jahre am 10. 8. Heindl Maria (Beck). 84 Jahre am 5. 8. Langer Franz, am 29. 8. Trnka Gottfried. 83 Jahre am 2. 8. Ellermann Rosa (Kromer). 82 Jahre am 15. 8. Dilg Helene (Krippe). 81 Jahre am 1. 8. Nitsch Anna (Andermann). 80 Jahre am 22. 8. Trnka Franz, am 23. 8. Widholm Rosa (Märtterer), am 27. 8. Maschke Katharina (Steckl). 78 Jahre am 7. 8. Faworka Marianne (Freis), am 12. 8. Ginzl Johann. 77 Jahre am 16. 8. Obleser Annemarie (Mayer). 76 Jahre am 10. 8. Bräutigam Irm-

fried Maria (Stepan), am 17. 8. Fritsch Franz. 75 Jahre am 22. 8. Trostke Waltraud. 61 Jahre am 28. 8. Glöckl Anita (Novacek). 57 Jahre am 14. 8. Heerdegen Karl. K. N.

Adlergebirge

Am 26. und 27. Juni fand das jährliche Treffen des Grulicher Ländchens in Goßmannsdorf bei Würzburg statt. Nach einer heiligen Messe auf dem Kappelle mit Andacht im Sinne des Grulicher Muttergottesberges trafen sich zirka 75 vertriebene Grulicher im Sportheim, um Heimatgefühl, Liebe zur alten Heimat, den Dialekt von früher und Freunde zu spüren. Als Auftakt fand ein gemütlicher Abend statt. Es wurden Bilder des Trachtenumzugs unserer Patenstadt Waldkraiburg gezeigt. Dort befindet sich auch unser Heimatmuseum und Archiv, um in der Zukunft die Kultur der Heimat zu bewahren und vorzeigen zu können. – Am Sonntag fand die Festveranstaltung statt, Einzug der Fahne und Trachten sowie Ehrung der Verstorbenen und durch Mord umgekommenen Landsleute. Dazu erklang das heimatliche Totenglöckchen aus Niederlitz. Lange Unterhaltungen, Diskussionen und Beurteilung der Lage nach sechzig Jahren, daran waren viele Landsleute interessiert. – Nun freuen wir uns aufs nächste Mal. Iris und Horst Schindler

Sektion Sudeten im DAV

Veranstaltungen in der zweiten Jahreshälfte 2010: Auch bietet unsere Familiengruppe wieder ein umfangreiches Programm an. Familiengruppenleiterin und Beauftragte bleibt weiter Frau Birke Martin, Telefon 0 70 44 / 90 02 66, E-mail: fr@alpenverein-sudeten.de. – Fr. 6. bis So., 8. 8.: Hüttentref auf unserer Sudetendeutschen Hütte. Info und Anmeldung: Geschäftsstelle, Gerhard Wanke. Tel. 0 70 44 / 93 92 28. – So., 8. bis So., 14. 8.: Kletterausfahrt Wilder

Kaiser. Info Heinrich Dreßler, Telefon 0 711 / 45 87 439. – Sa., 4. bis So., 5. 9.: Anspruchsvolle kombinierte Hochtour Ortlergruppe. Info: Michael Wagner, Tel. 0 70 25 / 13 60 380, Anmeldeschluß: 20. August. – Mo., 6. bis Mi., 8. 9.: Einfache Einsteigerhochtour Suldenspitze. Info: Michael Wagner, Tel. 0 70 25 / 13 60 380, Anmeldeschluß 23. August. – So., 12. 9.: Familiengruppe, Fahrrad-Ausfahrt durchs Würmtal bei Pforzheim. Info: Birke Martin, Tel. 0 70 44 / 90 02 66, Anmeldung bis 5. September. – So., 12. 9.: Bergmesse Kehlheimer Hütte, Sudelfeld / Bayerischzell. Info: Dieter Schunda, Telefon 0 89 / 31 19 131. – So., 12. bis Mi., 15. 9.: Kletterausfahrt Lechquellengebirge, Ravensburger Hütte. Info: Heinrich Dreßler, Telefon 07 11 / 45 87 439. – Sa., 18. oder 25. 9.: Wanderung im Nordschwarzwald. Info: Brigitte Axmann, Telefon. 0 72 51 / 18 1 65. – September oder Oktober: Vier Erlebnistage im Südschwarzwald. Info: A. u. E. Gärtner, Tel. 0 70 55 / 21 85. – Sa., 2. oder So., 3. 10.: Nachtwanderung für Kinder oder Jugendliche. Info: Thorsten Friedel, Telefon 0 711 / 87 57 36. – So., 3. 10.: Familiengruppe, Rundwanderung zu den Teufelslöchern im Nordschwarzwald. Info: Birke Martin, Telefon 0 70 44 / 90 02 66, Anmeldung bis 26. September. – Sa., 9. 10.: Herbstliche Pfalzwanderung. Info: Wolfgang Seydl, Tel. 0 63 53 / 37 11. – Fr., 22. bis So., 24. 10.: Jahresabschluß, im Harpreichthaus der Sektion Schwaben mit Wanderungen und Jahresrückblick. Anmeldung bis spätestens 5. September. Geschäftsstelle G. Wanke, Tel. 0 70 44 / 93 92 28, und Birke Martin, Tel. 0 70 44 / 90 02 66. – So., 7. 11.: Familiengruppe, spätherbstliche Wanderung zum Keltenmuseum nach Hochdorf / Enz. Info: Birke Martin, Tel. 0 70 44 / 90 02 66, Anmeldung bis 24. Oktober. – So., 5. 12.: Familiengruppe, Nikolausfeier mit Jahresrückblick im Wolfstor in Esslingen. Info: Birke Martin, Tel. 0 70 44 / 90 02 66, Anmeldung bis zum 21. November. – So., 5. oder 12. 12.: Adventbergwanderung im Bayerischen Voralpenland. Info: Dieter Schunda, Tel. 0 89 / 31 19 131.

H. Sieber

Sudetenpost

Eigentümer und Verleger:

Sudetendeutscher Presseverein, Kreuzstraße 7, 4040 Linz, Ruf u. Fax: 0732 / 700592. – www.sudetenpost.com

Obmann: **DDR, Alfred Oberwandlung**, Geschäftsführer: **Ing. Peter Ludwig**, Alle in 4040 Linz, Kreuzstr. 7. **Druck:** LANDESVERLAG Druckservice, 4600 Wels, Bobscht. 2. Die Zeitung erscheint ab 2010 einmal monatlich. Jahresbezugspreis: Inland € 28,00, inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 34,00. Einzelpreis: € 1,65, Bankkonto Allgemeine Sparkasse Linz, Kontonummer 28135, Blz. 20320. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank, Passau, Kontonummer 89869, Blz. 74090000. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz.

OFFENLEGUNG NACH § 25 MEDIENGESETZ:

Medieninhaber:

Sudetendeutscher Presseverein mit Sitz in Linz. Seine Tätigkeit erstreckt sich auf das Bundesgebiet Österreichs.

Grundlegende Richtung:

Der Verein bezweckt die Herausgabe und den Vertrieb von Pressezeugnissen, vor allem unter den Heimatvertriebenen in Österreich, insbesondere die Herausgabe der Zeitung „SUDETENPOST“ als Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich. Die Tätigkeit des Sudetendeutschen Pressevereins ist nicht auf Gewinnerzielung ausgerichtet und verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne der Bundesabgabenordnung.

Spenden für die „Sudetenpost“

2,00 Gilhofer Karola, 4170 Haslach
2,00 Dr. Gottstein Ernst, 1230 Wien
2,00 Kanzian Ingeborg, 1100 Wien
2,00 Lausaker Markus, 4020 Linz
2,00 Schleizer Agnes, 2074 Unterretzbach
2,00 Schneider Eric, 2384 Breitenfurt bei Wien
2,00 Siquans Helene, 2120 Wolkersdorf
3,00 Taussig Henriette, 1030 Wien
4,00 Kast Liwellyn, AR Buenos Aires
6,00 Hamann Herbert, 4656 Kirchham
6,00 Schretzenmayr Lore, D-93053 Regensburg
7,00 Binder Anni, 1010 Wien
7,00 Köck Herta, 1040 Wien
10,00 Di. Beier Kurt, 2344 Maria Enzersdorf
10,20 Volk Friedebert, D-61260 Usingen / Taunus
12,00 Mag. Grossbiss Thomas, 1060 Wien
16,00 Christaens Willy, B-3001 Heverlee
20,00 Elitschka Peter, 1160 Wien
22,00 Posvek Emma, 1120 Wien
22,00 Schweizer Otto, 2100 Korneuburg
22,00 Zamal Eva, 5020 Salzburg
28,00 Dr. Jagenteufel Gerold, 9161 Maria Rain
50,00 Niedermeyer Helmuth, 1190 Wien
50,00 Klieber Horst, I-39100 Bozen, Südtirol
50,00 Wetzel-Hackspacher M., D-89407 Dillingen
64,80 Von Babke Renate, D-71522 Backnang

Die „Sudetenpost“ dankt den Spendern herzlich!

Redaktionsschluß der „Sudetenpost“

Redaktionsschluß ist jeweils am **Donnerstag, 12.00 Uhr**, sieben Tage vor dem Erscheinungstermin.

Bis dahin müssen die Beiträge bei der Redaktion eingelaufen sein. Zu spät eingelegte Berichte können leider nicht mehr berücksichtigt werden.

Folge 9	9. September	Red.-Schl.	2. September
Folge 10	7. Oktober	Red.-Schl.	30. September
Folge 11	4. November	Red.-Schl.	28. Oktober
Folge 12	9. Dezember	Red.-Schl.	2. Dezember

VERANSTALTUNGSKALENDER WIEN U. NIEDERÖSTERREICH

AUSSTELLUNGEN

Bis 3. Oktober: Sonderausstellung „**Reclame um 1900**“, im Mährisch-Schlesischen Heimatmuseum in Klosterneuburg, Schießstatt. 2. Di. 10 bis 16 Uhr, So. u. Fei. 10 bis 13 Uhr.

Bis 3. Oktober: Sonderausstellung „**Gustav Mahler und Wien**“, im Österr. Theatermuseum in Wien 1, Lobkowitzpl. 2, Di. bis So. 10 bis 18 Uhr.

Bis 31. Dezember: Gedenkausstellung „**Varieté-künstlerin Jeanette Schmid**“, im Böhmervaldmuseum in Wien 3, Ungarg. 3. So. 9 bis 12 Uhr.

AUGUST

11. August, 15.30 Uhr: **Heuriger** der Heimatgruppe Mährisch Trübau beim Schüb-Auer, Wien 19, Kahlenberger Straße 22.

14. August: **Znaimer Treffen**. 10 Uhr Feldmesse und Kundgebung in Unterretzbach – 17 Uhr Deutsche Messe in der St.-Niklas-Kirche in Znaim. – Für Busfahrt Anmeldung bei Frau Kerschbaum, 01 / 318 01 17.

15. August: **Südmährer Kirtag in Niedersulz**. 9.30 Uhr Festmesse – 14 Uhr Kirtag. – Für Busfahrt Anmeldung bei Frau Kerschbaum: Tel. 01 / 318 01 17.

SEPTEMBER

5. September, 16 Uhr: **Heuriger** der Schlesier, Jägerndorfer und Freudenthaler, im Leopoldauer Stadl, in Wien 21, Leopoldauer Platz 48.

7. September, 19 Uhr: **Treffen des Arbeitskreises Südmähren**, mit Diaschau „Prag ist eine Reise wert“, im „Haus der Heimat“, in Wien 3, Steingasse 25.

11. September, 14 Uhr: **Jedermann-Wettkampf** der SdJO, in Wien 10, Grenzackerstraße. Kontakt: Rogelböck, 01 / 718 59 13.

14. September, 8 Uhr: **Busausflug** der Heimatgruppe Mährisch Trübau nach Retz. Anmeldung: Schmid, 01 / 688 01 78.

15. September, 14 Uhr: **Treffen der Heimatgruppe Nordmähren** in Oggau. Kontakt: Baschny, 0 664 / 611 28 08.

18. und 19. September: **Sudetendeutscher Heimatmatt** in Wien (18.) und in Klosterneuburg (19.) mit Festmesse, Trachtenfestzug und Kundgebung.

25. September, 9.30 Uhr: **Herbstwanderung** Pollauer Berge mit der OG Oberwisternitz. Anmeldung: H. Fischer, 01 / 799 75 37.

OKTOBER

3. Oktober, 7 Uhr: **Herbstkulturfahrt** des Arbeitskreises Südmähren. Anmeldung: J. Mord, 0 25 22 / 76 38.

5. Oktober, 7.30 Uhr: **Herbstausflug** der Landsmannschaft „Thaya“. Anmeldung: Frau Kerschbaum, 01/318 01 17

9. Oktober, 14 Uhr: **60-Jahr-Feier des Bundes der Nordböhmern**, im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / EG.

17. Oktober, 9. Uhr: **Hedwigsmesse** in der Deutsch-Ordenskirche, in Wien 1, Singerstr. 7.

17. Oktober, 15 Uhr: **Treffen der Heimatgruppe Böhmerwaldn Wien**, mit Film „Herbstwanderung nach Buchers“, im Restaurant Wienerwald in Wien 12, Schönbrunner Straße 244-246.

24. Oktober, 15.30 Uhr: **Totengedenken der Heimatvertriebenen**, Augustinerkirche, Wien 1, Augustinerstraße 3.

Die Stimme der Jugend

Jugendredaktion 1030 Wien, Steingasse 25 • Telefon und Fax: 01 / 718 59 13

Internet: www.sdjoe.at

E-mails: office@sdjoe.at

Bundesverband

Viele schöne Urlaubstage und die Hälfte der Ferien sind schon wieder vorbei. Wir wünschen allen noch weitere schöne und erholsame Tage, vor allem jenen, die den Urlaub noch vor sich haben. Sehr wichtig ist das Tanken frischer Kräfte und eine gute Erholung, um für die nächste Zeit gut gerüstet zu sein. Dies wird im Hinblick auf den Sudetendeutschen Heimatmatt in Wien und Klosterneuburg (12. und 13. September) besonders nötig sein, denn da ist eine große Teilnehmerzahl sehr wichtig. Wir werden wieder im Blickpunkt der Öffentlichkeit stehen. Nur mit einer zahlreichen Beteiligung können wir selbstbewußt auftreten und werden auch ernstgenommen. Dazu bedarf es der besonderen Anstrengung jedes einzelnen Landsmannes aus allen Generationen unserer Volksgruppe: Wir bitten alle Landsleute und Freunde unserer Schicksalsgemeinschaft um Mitarbeit, Mithilfe, sowie zur Werbung noch außenstehender Landsleute. Laden Sie diese zur Teilnahme am Heimatmatt ein und bringen Sie diesmal wirklich unbedingt die junge und mittlere Generation – also Ihre eigenen Kinder und Enkelkinder – sowie alle Freunde mit. Es wäre schade, wenn nur die ältere Generation und einige wenige aus der mittleren und jüngeren Generation anwesend wären. Wir appellieren hier an Sie, werte Landsleute. – Die kommende Zeit sollte man für Gespräche nutzen, um für unsere Anliegen Interesse zu wecken. Laden Sie zu allen unseren Veranstaltungen Ihre Familienangehörigen jederwder Altersstufe, Ihre Freunde, Arbeitskollegen, den Seniorenstammstisch und so weiter ein. Viele noch außenstehenden Landsleute haben noch keinen Kontakt zu uns. Etliche scheuen sich vielleicht noch davor, haben Bedenken und ähnliches mehr. Diese sind anzusprechen, vor allem mit dem Hinweis, daß die Folgen der Benes-Dekrete für alle Landsleute noch immer Geltung haben. – In diesem Sinne wünschen wir noch weiterhin schöne und erholsame Ferien und Urlaubstage. – Das Sommerlager in Aigen-Schlögl im Mühl-

viertel in Oberösterreich ist wieder Vergangenheit. Dazu dürfen wir berichten, daß alles bestens verlaufen ist. An anderer Stelle dieser „Sudetenpost“ findet man darüber einen ausführlichen Bericht. In diesem Zusammenhang möchten wir allen Landsleuten, sudetendeutschen Gliederungen und Freunden recht herzlich für die finanzielle Unterstützung danken – ohne diese wäre die Durchführung des Sommerlagers nicht möglich gewesen. Freuen würden wir uns, wenn wir im nächsten Jahr beim Sommerlager (in der Oststeiermark, in Kaindorf bei Hartberg) aus Bundesländern – vor allem aus der Steiermark – und allen sudetendeutschen Gliederungen Teilnehmer begrüßen könnten. Dies wäre auch im Hinblick auf weitere Sommerlager bitter nötig. In Zusammenarbeit aller Amtwalter, Landsleute und Freunde müßte dies doch sicherlich möglich sein.

Landesgruppe Wien, NÖ u. Bgld.

Jeden Mittwoch – auch im Sommer (mit Sommerprogramm) – treffen wir einander jeweils ab 17.30 Uhr im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25. Wir möchten Euch auf folgende Veranstaltungen hinweisen: Samstag, 14. August: Gedenkundgebung der Znaimer beim Denkmal in Unterretzbach, 10 Uhr. – Sonntag, 15. August: Kirtag am Südmährerhof in Niedersulz, NÖ. – Freitag, 10. September: Treffen aller Freunde – aller ehemaligen und jetzigen, sowie aller interessierten Landsleute – beim Heurigen „10er-Marie“, Wien 16, Ottakringer Straße 222, ab 19 Uhr (im Rahmen der SLO-Bezirksgruppe Wien und Umgebung). – Samstag, 11. September: Jedermann-Sportwettkampf auf der Bundesspielfeldanlage Wienerberg, Wien 10, Grenzackergasse – für alle Altersstufen: Von den kleinen Kindern bis zu den Großeltern. – 18. / 19. September: Sudetendeutscher Heimatmatt in Wien und Klosterneuburg. Das genaue Programm kann der Ankündigung im Zeitungsinnen entnommen werden.

BESTELLSCHEIN FÜR DIE Sudetenpost

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an:

„Sudetenpost“, Kreuzstraße 7, 4040 Linz. Telefonische Bestellung: 0 73 2 / 70 05 92.

Ich abonniere die „SUDETENPOST“ für mindestens ein Jahr!

Name:

Straße:

Plz:

Ort:

Telefon:

Die Zeitung erscheint ab 2010 einmal monatlich. – **Jahresbezugspreis: Inland € 28,00**, inkl. 10 % Mehrwertsteuer, **Deutschland und übriges Ausland: € 34,00**. – Bankkonto Allgemeine Sparkasse Linz, Kontonummer 28135, Blz. 20320. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank Passau, Kontonummer 89869, Blz. 74090000. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz. – Telefon und Fax: 0 73 2 / 70 05 92.

CZECHOSLOVAKIA
THE STATE THAT FAILED
MARY HEIMANN



Mary Heimann: „Czechoslovakia - The State That Failed“ / „Tschechoslowakei - Der Staat, der versagte“, 406 S., ISBN-978-0-300-14147-4, Yale University Press (in Englisch).

Das Buch ist ein Nachruf auf die Erste Tschechoslowakische Republik (1918 bis 1938), die Erste Tschechische Republik (1938 bis 1939), das Protektorat Böhmen und Mähren (1939 bis 1945), die Zweite Tschechoslowakische Republik (1945 bis 1948), die Tschechoslowakische Sozialistische Volksrepublik (1948 bis 1989) und die Tschecho-Slowakische Föderative Republik (1989 bis 1992). Mary Heimann (Amerikanerin, die an der Uni Strathclyde in Schottland lehrt) räumt auf mit dem Mythos des Staates, der, mit tiefen humanen, liberalen und demokratischen Wurzeln ausgestattet, zweimal schmachvoll betrogen wurde: 1938 von seinen westlichen Verbündeten und 1968 von seinen sozialistischen Bruderstaaten, der von nationalsozialistischem und kommunistischem Unheil getroffen wurde als wären sie Unglücksfälle ähnlich Naturkatastrophen, die unabwendbar waren, dessen Feinde – im besonderen die Deutschen, aber auch die Ungarn und die Polen – schattenhafte Gespenster mit unerklärlichen Motivationen sind; in dem Ruthenen, Juden und Romas kaum existierten.

Mary Heimann sieht die Tschechoslowakei als nichts anderes als einen Betrug, bereits in ihrer Gründung, aber auch in ihrer Zusammensetzung und ihrem liberalen Ruf. Tomas Masaryk (ein Deutscher, dessen Ehrgeiz ihn zu einem Tschechen werden ließ) und Beneš trückten die „Friedensstifter von 1919“ zur Gründung ihres neuen Staates, in dem nur zwei von fünf existierenden Volksgruppen die Macht ausüben durften, die die Interessen aller anderen ignorierten, insbesondere jene der Deutschen (die den Slowaken zahlenmäßig und kulturell überlegen waren) und der Ungarn. Die ungeheure Behandlung der Sudetendeutschen führte schließlich zum Ende der ersten Tschechoslowakischen Republik.

Die Autorin beklagt Intoleranz, Zensur und Willkür in der Vorkriegs-Tschechoslowakei und Antisemitismus und Autokratie nach München. Leider unterschlägt sie die Versuche der sudetendeutschen Aktivisten, insbesondere der Jungaktivisten, für eine Zusammenarbeit mit der Regierung, um München zu vermeiden. Die deutsche Besetzung des Landes 1939 erfolgte ohne wesentlichen Widerstand. Heimann schildert das diplomatische Manövrieren der exilierten tschechischen Politiker, namentlich Beneš und Jan Masaryks, als eine Mischung von tschechischer Tücke und westlicher Einfältigkeit. „Wie sonst“, fragt sie, „konnte eine Clique von Versagern eine legitime Exilregierung gründen?“

Die drei Nachkriegsjahre vor dem kommunistischen Staatsstreich beschreibt sie als Schreckenszeit rassistischer Rachsucht. Schuldige und unschuldige Deutsche waren Raub, Vergewaltigung und Vertreibung gleichermaßen ausgesetzt. Die Ereignisse in Brünn zu Fronleichnam 1945 und in Aussig am 31. Juli 1945 zum Beispiel, werden eindrucksvoll geschildert. Die Opferzahlen erscheinen allerdings zu gering zu sein; offenbar sind sie offiziellen tschechischen Quellen entnommen. Die Kommunisten gründeten dann 1948, allerdings mit Hilfe eines großen Teils der Bevölkerung und ohne großen Widerstand der Regierung, die „stalinistische Hölle“.

Für Heimann ist der „Prager Frühling“ 1968 nicht der bewundernswerte Versuch, tschechischem Sozialismus ein menschliches Antlitz zu verleihen, sondern ein Nebenprodukt von Zwistigkeiten innerhalb der kommunistischen Partei. Auch die „Samtene Revolution“ von 1989, so argumentiert sie, war nicht mehr als eine Bescheuung von Ereignissen, die bereits vorgeplant waren. Václav Havel gesteht sie moralischen Mut, aber auch „eine idiosynkratische Art von Ehrgeiz“ zu, der den Westen dazu verführte, die nach-kommunistische Tschechoslowakei zu wohlwollend zu betrachten. Wie dem auch sei, drei Jahre später war es zu Ende mit der Tschecho-Slowakei, deren gekünstelte Existenz viel Unheil über ihre Minderheiten gebracht hat.

Von den amerikanischen Historikern – Alfred de Zayas, Norman Naimark, Eagle Glassheim, Chad Bryant, Patrick Buchanan, und jetzt Mary Heimann – die sich in jüngerer Zeit mit dem sudetendeutschen Völkermord auseinandersetzen, hinterläßt Heimann, mit Ausnahme von

WIR HABEN GELESEN

de Zayas, den stärksten Eindruck. Sie hat ein nützliches Buch geschrieben. Ihr Verleger bezeichnet es „the most thoroughly researched and accurate history of Czechoslovakia to appear in English“; 1102 Quellenangaben geben ihm recht. Das Buch schreitet nach einer Revision tschecho-slowakischer Geschichtsschreibung, wie sie in Schul- und Geschichtsbüchern heutzutage zu finden ist. Eine Übersetzung ins Deutsche und Tschechische erscheint dringend notwendig.

Dr. Rudolf Pueschel

Gilbert Gornig: „Eigentum und Enteignung im Völkerrecht unter besonderer Berücksichtigung von Vertreibungen.“ Band 6 der Schriftenreihe Geschichte, Gegenwart und Zukunft der altösterreichischen deutschen Minderheiten in den Ländern der ehemaligen Donaumonarchie. Herausgegeben vom Felix Ermacora Institut, Forschungsstätte für die Völker der Donaumonarchie, Wien 2010. ISBN 13-978-3-902272-05-8, Umfang 128 Seiten, Preis 24,- Euro.

Das Ziel des Buches ist, die Öffentlichkeit, insbesondere auch Anwälte, Richter und Politiker, auf die fehlende Lösung der Eigentumsfrage hinzuweisen, eine Lücke in der völkerrechtlichen Diskussion durch exakte rechtliche Würdigung zu schließen und argumentative Hilfestellung bei der Lösung des Problems anzubieten.

Gegenstand der Studie ist die rechtliche Würdigung von Enteignungen von fremden Privatpersonen. Auf völkerrechtlicher Ebene wurden Enteignungen stets als völkerrechtswidrig gebremst, wenn sie den Fremden betrafen, also einen Nichtstaatsangehörigen oder Staatenlosen. Eine Enteignung war nur zulässig, wenn sie dem Allgemeininteresse entsprach, nicht diskriminierend wirkte und eine Entschädigung gezahlt wurde. Dem Allgemeininteresse konnte eine Enteignung nicht entsprechen, wenn sie gegen zwingendes Völkerrecht verstieß. Das war beispielsweise der Fall, wenn die Enteignung vorgenommen wurde, um eine Bevölkerung zu vertreiben, so wie es etwa am Ende des Zweiten Weltkriegs geschehen ist. Eine Diskriminierung lag vor, wenn nur eine bestimmte Volksgruppe oder Minderheit enteignet wurde, wie etwa die Deutschen, Österreicher und Magyaren in den Beneš-Dekreten. Die Entschädigung schließlich hat adäquat, effektiv und prompt zu erfolgen. Am Ende des Zweiten Weltkriegs ist dieser Schutz des Eigentums von Fremden häufig von den Staaten mit Füßen getreten worden. Es gibt aber eine Reihe von Beispielen, in denen deutlich wird, daß die Rückgabe enteigneten Vermögens und damit die Wiederherstellung völkerrechtsgemäßer Verhältnisse ohne große Verwerfungen möglich ist. So gibt es in Ungarn ein Gesetz, das die Alteigentümer wieder in ihr Eigentum zurückversetzt und neuerdings auch Bestrebungen in anderen Ländern, enteignetes Privatvermögen zurückzugeben. Lediglich im Fall der Tschechoslowakei gelten noch die Beneš-Dekrete, die heute noch Völkermord zu legitimieren versuchen.

Es wird ein komplizierter und aktueller Bereich des Völkerrechts grundlegend und nicht nur für den Fachmann, sondern auch den interessierten Laien verständlich dargestellt, wobei eine exakte völkerrechtliche Würdigung nach den Methoden der Jurisprudenz erfolgt.

Die Besonderheiten des Buches

Es wird ein brisantes Thema angesprochen, das seit Jahrzehnten viele Menschen in Österreich und Deutschland bewegt, aber niemals auf der Tagesordnung der Politiker stand. Dies zeigt besonders die kürzliche Diskussion des Lissabonner Vertrages in der Tschechischen Republik, die sich vor allem darum drehte, wie man die Durchsetzung der berechtigten Entschädigungsforderungen der Vertriebenen unter Berufung auf die Europäischen Grundrechte verhindern könne. Die Lösung des Problems wurde seit Jahrzehnten immer wieder auf günstigere Zeitpunkte der Geschichte verschoben mit dem Hinweis, die Eigentumsfrage sei offen. Längst ist seit der Wende aber der Zeitpunkt gekommen, auch die Frage der Enteignung der Vertriebenen zu erörtern. Auch in der Wissenschaft wurde dieses Thema nur selten behandelt, teilweise nur in Gutachten, die die exakte Anwendung des Rechts vermissen ließen und politisch einseitig Stellung bezogen.

Die Studie analysiert die Enteignung und dis-

kutiert die Frage der Ansprüche vertriebener Volksgruppen, auch anhand der neueren internationalen Rechtsprechung, die kritisch beleuchtet wird. Die Arbeit versucht grundlegend in ein wichtiges Gebiet des Völkerrechts einzuführen und komplexe Fragen verständlich zu behandeln.

Nutzen für Wissenschaft und Leser

Die Wissenschaft wird das Thema aufnehmen und wird sich damit auseinandersetzen, die Politiker werden zu Stellungnahmen angeregt, der Leser wird mit der rechtlichen Würdigung von Ereignissen der jüngeren Geschichte vertraut gemacht, die Auswirkungen bis auf den heutigen Tag haben und viele Menschen bewegen.

Prof. Gornig, geb. 1950 in Deggendorf, ist ständiger Gastprofessor an der Lucian Blaga-Universität Sibiu / Hermannstadt (Rumänien) sowie an den Universitäten Harbin und Wuhan (Volksrepublik China). Die Lehrtätigkeit von Professor Gornig umfaßt das Staatsrecht, alle Pflichtfächer des Verwaltungsrechts, das Völkerrecht, das Europarecht und die allgemeine Staatslehre. Er hat im Staats-, Verwaltungs-, Völker- und Europarecht über 200 Publikationen in zehn Sprachen vorgelegt. Die Schwerpunkte seiner wissenschaftlichen Tätigkeit liegen im Völkerrecht. Umfangreich ist seine Vortragstätigkeit.



Peter Wassertheurer: Deutsche Volksgruppen in Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa. Ihre Lage im Spiegel der Geschichte des 20. Jahrhunderts. Eckartschrift 198, 112 Seiten, mit zahlreichen Landkarten und Lichtbilder. Preis Euro 8,20.

Das Friedensdiktat von Saint Germain hatte zur Abtrennung von sechs Millionen Deutschen aus dem österreichischen Staatsverband geführt, die nun unter Mißachtung des Selbstbestimmungsrechts als nationale Minderheiten in den Grenzen der neuen nichtdeutschen Staaten leben mußten. Obwohl sich diese zum Schutz ihrer Volksgruppen verpflichtet hatten, wurden diese nach dem Prinzip der Beherrschung behandelt, was eine radikale Assimilationspolitik in Gang setzte, die in einem ersten Schritt die fortschreitende Verdrängung des deutschen Elements aus der Öffentlichkeit erreichte.

Der nächste Eingriff betraf Besitztümer und die natürlichen Vorräte. Stärker wirkte sich mancherorts der wirtschaftliche Protektionismus der neuen Regime aus. So wurden in der Tschechoslowakei tschechische Unternehmen bei öffentlichen Aufträgen gegenüber den sudetendeutschen bevorzugt, was in der Weltwirtschaftskrise den Niedergang ganzer Industriezweige (Instrumentenbau, Glasverarbeitung, Textilindustrie) im Sudetenland beschleunigte. Die Folgen waren Massenarbeitslosigkeit und eine Verelendung ganzer Gesellschaftsschichten. Dies führte nicht nur in der ČSR zu einer Auswanderungswelle, betroffen waren auch die Deutschen in der Gottschee, in Siebenbürgen sowie das Deutschtum in Ungarn.

Gleicht man die letzte Volkszählung von 1910 mit den Ergebnissen der Volkszählungen nach 1918 ab, lassen sich regionalspezifische Verschiebungen zeigen, deren Ursachen in der Nationalisierungspolitik der Nachfolgestaaten der k.u.k. Monarchie zu suchen sind. Da 1910 nach dem Kriterium „Umgangssprache“ gefragt wurde, das nicht zwingend mit dem Bekenntnis zur nationalen Zugehörigkeit zusammenfallen mußte, kam es nach 1918 zwischen Deutschen und slawischer Seite zu heftigsten Kontroversen, weil die neuen Regime in den Nachfolgestaaten die früheren Zählungen anzweifeln.

In der cisleithanischen (österreichischen) Reichshälfte gaben 1910 von den 27.963.872 Staatsbürgern 9.950.266 (35,6 %) Deutsch als Muttersprache an. In Transleithanien (ungarischen Hälfte) waren es von den 20.886.487 Einwohnern 2.037.435, die Deutsch als Muttersprache angaben. Zieht man von beiden Zahlen die Bevölkerung der Republik Deutsch-Österreich ab, ergibt das eine Anzahl von

sechs Millionen Personen deutscher Volkszugehörigkeit, die 1918 der Tschechoslowakei, dem Staat der Serben, Kroaten und Slowenen (SHS), Italien, Ungarn und Rumänien zufließen.

Wer das Schicksal der deutschen Volksgruppen Ost-, Ostmittel- und Südosteuropas seit der Wende von 1989 verstehen möchte, muß deren gesamte Geschichte im 20. Jahrhundert berücksichtigen, weil sich ihre aktuellen sozialen, politischen, demographischen, kulturellen, geistigen und wirtschaftlichen Zustände nur unter Berücksichtigung der Ereignisse der Jahrzehnte davor richtig begreifen lassen.

Daß die Mutterländer der deutschen Volksgruppen – trotz der jetzigen, deutlich geringeren Zahlen – auch heute noch Verantwortung für diese Menschen haben, ist nicht überall bekannt. Diese Volksgruppen haben jahrzehntelange wertvolle Einflüsse auf die Urheimat gehabt: Politiker, Künstler, Wissenschaftler, Dichter, Soldaten u.v.a. andere haben uns bereichert; es liegt an uns allen, uns dessen zu erinnern und Dank nicht nur in hohlen Worten zurückzuerstatten, sondern geistig-emotional und wirtschaftlich mitzuhelfen, daß die deutschen Volksgruppen und Sprachinseln weiterhin einen Bestand haben. Norbert Prohaska

Erika Örtel: „Ausweisung. 53 Jahre danach.“ novum publishing gmbh, A-7311 Neckenmarkt, Telefon: +43 (0) 26 10 / 43 1 11, Fax: +43 (0) 26 10 / 43 1 11-28, E-mail-Adresse: office@novumeco.com. – ISBN-Nummer: 978-3-85251-771-1. Preis: Euro 14,90 (Ö), Euro 14,50 (D), SFr 26,80.

Heimweh nach Gablonz

1933 wurde Erika Örtel in Gablonz / Sudetenland geboren. Am 13. 7. 1945 vertrieben sie die Tschechen aus ihrer Heimat. Es folgte ein einjähriger Aufenthalt in der DDR, danach konnten sie und ihre Familie nach Bayern übersiedeln. Volksschule, Gymnasium, kfm. Lehre waren Stationen in ihrem Leben. Beruflich war sie im Rechnungswesen tätig. 1961 heiratete sie nach Wien und wurde Mutter eines Sohnes. 53 Jahre nach Kriegsende nutzte sie die Gelegenheit, mit einer Reisegesellschaft in die Heimat zu fahren, aus welcher sie am 13. Juli 1945 von Tschechen vertrieben wurde. Mit den Erinnerungen aus ihren ersten zwölf Lebensjahren fuhr sie einen Vormittag lang, mehr Zeit gab es nicht, durch ihre Heimatstadt und fand viele liebe Plätze wieder, die sie in der Erinnerung festgehalten hatte und rollte die Geschehnisse in ihren Gedanken auf. Auf Grund der Ausweisung, waren auch viele negative Erinnerungen dabei, aber kein Haß, nur Freude, endlich noch einmal in der Heimat zu sein. Die Zeit reichte nicht aus, um allen Lebensstationen nachzufahren. Somit schlägt sie ein großes Kapitel ihres Lebens auf: „Hoffnung“. Vorerst einmal Hoffnung auf ein weiteres Wiedersehen. „Dafür habe ich mir zu lange Zeit gelassen“, sagt sie. Die Hoffnung konzentrierte sich danach auf Genesung. Auf Genesung ihres Mannes von seinem Krebsleiden und auf Genesung für sie selbst: Sie hatte Brustkrebs. Erika Örtel schildert die nächsten eineinhalb Jahre in diesem Buch, die aus Hoffnung und Liebe bestanden und möchte damit Menschen Mut machen, die in ähnlicher Situation sind, durchzuhalten und mit der Hoffnung im Herzen zu kämpfen. Es kommt so viel Liebe zurück. „Danach“ behält man dann das gute Gefühl, nicht versagt zu haben.

Manfred Gebauer: „Nie aufgeben.“ Mein Weg aus Wünschelburg nach Coesfeld. 2009, agenda Verlag GmbH & Co. KG, Drubel 4, D-48143 Münster, Telefon +49 (0) 251-79 96 10, Fax +49 (0) 251-79 95 19. – info@agenda.de, www.agenda.de. ISBN-Nr.: 978-3-89688-399-5, 131 Seiten, Euro 14,80.

„Nie aufgeben“ umfaßt eine Spanne von den dreißiger Jahren bis in unsere Zeit. Manfred Gebauer schildert seinen Weg aus Schlesien nach Westfalen – von Wünschelburg ins münsterländische Coesfeld. In einer behüteten Kindheit erlebt er das Erstarken der Nazis im Alltag einer Kleinstadt, den Krieg, die Vertreibung und den familiären, beruflichen und gesellschaftlichen Start im Westen, die erfolgreiche Verwurzelung in der neuen Heimat. Die Zeitzeugen sterben aus, die Erinnerung verblaßt. Das Buch liefert einen sehr persönlich gehaltenen Beitrag gegen das Vergessen. Es möchte aber auch ermutigen, Schicksalhafteres anzunehmen und die Chance eines Neubeginns zu wagen.

Manfred Gebauer, geboren 1926 in Wünschelburg, Grafschaft Glatz / Schlesien, lebt heute in Coesfeld / Westfalen.